

II. Baubeschreibung⁸⁹

Die notwendigen zusätzlichen Erläuterungen zu den Plänen Taf. 29 bis 35 und der Beilage beginnen mit den Wänden des Sekos; dann werden die noch erhaltenen vier Säulenbasen vorgestellt, schließlich die weiteren Reste des Peristasisfundaments und der Krepis. Drei Exkurse sind dem sog. Kroisos-Naiskos, dem einzigen kroisoszeitlichen Bau im Sekos des Tempels, einer diesem Bau zugewiesenen Quadergruppe und einem rätselhaften bautechnischen Detail, den sog. Kanälen an Quadern, gewidmet. Die Standorte der zugehörigen Photos Taf. 41–54 sind auf den Abb. 4, 5 und 7–9 angegeben.

A. SEKOSWÄNDE⁹⁰ EINSCHLIESSLICH WANDSOCKEL (Abb. 4–6 Taf. 14, 25, 26, 29, 30, 41–44 Beil.)

Von den Wänden des Sekos sind stellenweise noch Teile des Aufgehenden mit Schalenquadern erhalten, stellenweise nur mehr das Fundament bis zum Toichobat oder nur in unteren Schichten, partienweise wohl auch gar nichts mehr.

1. Südliche Sekoswand

WESTBEREICH DER SÜDLICHEN SEKOSWAND

Im Westbereich der südlichen Sekoswand existieren noch Teile des Fundaments und auch des aufgehenden Mauerwerks. Die oberste Schicht des Fundaments, der Toichobat, besteht aus Marmorplatten, die sorgfältig verfugt sind und deutlich über die durch einige Schalenquader und Ritzlinien bezeichnete Wandflucht vorstehen; der Überstand beträgt z.T. bis zu 60 cm, z.B. nahe der südwestlichen Innenecke zur Türwand (Taf. 29, 41, 42). Unter der Toichobatschicht⁹¹ liegen erst eine weitere Marmorschicht und dann einige Fundamentschichten aus kaum bearbeiteten Gneis- und Kalksteinblöcken, die leicht abgetrept sind, d.h. das Fundament wird, wie üblich, nach unten breiter⁹². Am Westende dieser Südwand sind unter dem Toichobat nur zwei Fundamentschichten zu sehen, ~25 m weiter östlich, bei ~103 m östlich der AOK (Taf. 29, 42, 8), sind es wenigstens vier Schichten mit einer Gesamthöhe von mindestens 80 cm (s.u.). Die Konstruktion des Fundaments und dessen Unterkante ist in der Publikation von Hogarth und Henderson beschrieben⁹³.

Die Oberfläche des Toichobats ist besonders an den Stellen, wo die Blöcke der beiden Wandschalen aufliegen, gut geglättet mit feinem Spitz- und Flacheisen. Im Mittelbereich hingegen steht die Bosse z.T. noch bis zu max. 5 cm über der glatten Bettungsfläche an (Taf. 41, 1, 2, 6)⁹⁴.

Auf den Platten des Toichobats ist die Flucht der äußeren Wandschalen durch stellenweise recht gut erhaltene Ritzlinien markiert, deren Abstand die Wandstärke in der untersten Quaderschicht angibt: 1.96,7 m im westlichen Teil, ~76 m östlich der AOK und 1.96,8 m im östlichen Teil, ~91 m östlich der AOK (Taf. 29, 41, 3, 4)⁹⁵. An einigen Stellen existieren kurze Abschnitte von Ritzlinien, die parallel zu diesen zwei Hauptritzlinien laufen und deren Zweck unklar ist: die erste liegt 7,5 cm *außerhalb* der südlichen Wandflucht auf einer Toichobatplatte ~77,5 m östlich der AOK, westlich eines Quaders *in situ*; die zweite auf einer der vier Platten des nördlichen Toichobatrandes ~81 bis 84 m östlich der AOK, 2 mm südlich, also *innerhalb* der Wand; sie scheint einfach beim Zeichnen nochmals neu angesetzt zu sein; die dritte ebenfalls am nördlichen Toichobatrand ~95,50 m östlich der AOK, 2,5 cm nördlich, folglich *außerhalb* der Wand; die vierte am südlichen Toichobatrand ~86 m östlich der AOK, 4,8 cm südlich, wieder *außerhalb* der Wand (Taf. 29)⁹⁶. Ob die Linien außerhalb der Wand einen Zeichenfehler bezeugen wie die *zweite* Ritzlinie an der nördlichen Sekoswand (s.u.), dann also nicht parallel zur Hauptlinie liegen, ist wegen der geringen Länge dieser Abschnitte nicht zu entscheiden.

Vereinzelt treten kurze Ritzlinien quer zu den Hauptritzlinien auf, die offenbar Fugen markieren, was manchmal durch Stemmlöcher in deren Nähe bestätigt wird (Taf. 29, 41, 3, 4)⁹⁷. Zwei dieser Querlinien befinden sich auf der Südseite der südlichen Hauptritzlinie, 76.74,8 m und 77.06,8 m östlich der AOK. Die erste ist – bis zum Beginn der abgeplätzen Oberfläche – 1,5 cm lang, die zweite 8 cm, und liegt bei zwei Stemmlöchern; die Ritzlinien

⁸⁹ Vgl. zur Trennung von Baubeschreibung und Rekonstruktion H. J. Kienast in: A. E. Furtwängler – H. J. Kienast, *Der Nordbau im Heraion von Samos*, Samos III (1989) 31.

⁹⁰ Hier wird, wie ja bereits im Kap. I zu sehen war, am Begriff »Sekos« für den unüberdachten Hofraum des ephesischen Dipteros festgehalten, auch wenn Ch. Höcker in: R. Rolle – K. Schmidt (Hrsg.), *Archäologische Studien in Kontaktzonen der antiken Welt* (1998) 147 ff. Zweifel an dessen Gültigkeit in der Antike hat; seine Zweifel daran, daß der ephesische Innenraum nicht überdeckt war, können im Folgenden ausgeräumt werden.

⁹¹ R. Martin – R. Ginouvès, *Dictionnaire méthodique de l'architecture grecque et romaine II* (1992) 16 mit Anm. 73: »Toichobat« im Altgriechischen nicht in dieser Bedeutung verwendet, wohl deshalb auch nicht erwähnt bei A. K. Orlandos – J. N. Travlos, *Λεξικόν αρχαίων αρχιτεκτονικών όρων* (1986); zur modernen Verwendung z.B. Gruben (2001) 490; Bammer 1993 (2) 137 ff. passim, auch in Plänen und Bildunterschriften, verwendet irreführend »Stylobat« statt »Toichobat«.

⁹² Die Verbreiterung ist im Ostteil der Südwand stärker und gleichmäßiger (s.u. Anm. 115) als z.B. an der Ostseite der Türwand (s.u.).

⁹³ Hogarth – Henderson (1908) 247 ff.

⁹⁴ Die beiden westlichen Bereiche der Südwand ~75 bis ~89 m östlich der AOK sind schon exakt auf den Steinplänen Atlas (1908) Taf. 1 und 2 dargestellt; auf dem

Steinplan bei Bammer 1993 (1) Abb. 1 fehlen die Fundamentblöcke östlich der Stelle mit den drei erhaltenen Wandschichten (90 bis 92 m östlich der AOK). – Die Glättung der ursprünglich rauhen Oberfläche des Toichobats für die Unterlager der Wandquader ist auch beschrieben bei Hogarth – Henderson (1908) 251.

⁹⁵ Wilberg (1906) 222 maß 1.92 m; Hogarth – Henderson (1908) 255 f. geben 1.99(,5) m an; Bammer 1993 (2) 163 nennt 1.93,4 m.

⁹⁶ Vgl. auch die in 1,6 und 2,0 cm parallelen Ritzlinien auf der Westwand und die in ebenfalls 2,0 cm Abstand parallelen Ritzlinien auf dem Fundament der Nordkrepis (u. im Folgenden). – Auch am Altarfundament sind parallele Ritzlinien zu beobachten: Muss – Bammer (2001) 34, desgleichen am zweiten Dipteros von Samos, wo sie »den Bossenvorsprung der jeweils folgenden Schicht angaben«: A. Petronotis, *Bauritzlinien und andere Aufschnürungen am Unterbau griechischer Bauwerke in der Archaik und Klassik* (1968) 89.

⁹⁷ An der Ostfuge des Südwandquaders *in situ* ~89 m östlich der AOK ist nur ein Stemmloch, keine Ritzlinie senkrecht zur Hauptlinie zu finden; also wurde nicht jede Fuge angezeichnet; vergleichbare »Querkerben« ebenfalls am zweiten Dipteros von Samos: Petronotis a.O. 89.

haben von dem – westlichsten – Quader *in situ* 1.30,8 m und 1.62,8 m Abstand. Ihre Distanz voneinander (32 cm) ist zu gering für eine Quaderbreite, während der Abstand von 1.30,8 m ein plausibles Maß für eine Quaderlänge – der nächsten Schicht – ist (s.u. Kap. III A 3). Vom aufgehenden Mauerwerk zwischen den beiden Haupttritzlinien sind im westlichen Teil der Sekoswand noch einige Quader erhalten. Die Wand ist, nicht weiter erstaunlich bei annähernd 2 m Stärke, aus Schalenquadern mit einer Auffüllung gebildet⁹⁸; die Mauerschalen waren wahrscheinlich durch Binder stabilisiert, die nicht mehr vorhanden sind (Abb. 4 Taf. 41. 42).

~79 m östlich der AOK liegen drei Schalenquader der untersten Wandschicht, zwei an der Nordseite und ein fragmentarischer an der Südseite (Taf. 12. 29. 41, 5); die der Nordseite sind 37,7 bis 37,8 cm hoch, der auf der Südseite ~36,4 cm. Die feine Bossenspitze der Front des südlichen Quaders liegt genau in der Flucht der Haupttritzlinie, während die Fronten der zwei nördlichen Quader 6 bis 10 mm nach Süden und auch gegeneinander verschoben sind, was bei der Sprengung des hier benachbarten Mörtelpfeilers durch Wood geschehen sein muß⁹⁹ (Taf. 42, 1. 3).

Im östlich anschließenden Teil, ~85 m östlich der AOK, gibt es insgesamt wohl sechs Wandblöcke¹⁰⁰ (Abb. 4 Taf. 26. 29. 42, 2. 4. 7). Sie sind verteilt auf zwei Schichten an der Südseite und sogar noch drei Schichten an der Nordseite. Neben den südlichen liegen noch einige grobe Blöcke der äußeren Ummantelung der unteren Sekoswandschichten des Kroisos-Tempels als Fundament für die Sekoswand des jüngeren Tempels. Die nördlichen Schalenquader sind dank des später angebauten Mörtelpfeilers (s.u. Kap. VII D) stehengeblieben. Die Quader der ersten Schicht der Nordseite haben Höhen von ~37,1 und 37,6 cm im Westen und 37,4 cm im Osten, die der Südseite 36,1 cm ±0,1 cm im Westen und 36,2 bis 36,5 cm im Osten. Diese Maße liegen nahe bei den Höhen der Plinthen, weshalb diese Schicht als Wandsockel bezeichnet werden kann¹⁰¹ (s. auch u. Kap. V A 1). Die zweite Schicht ist im Norden 49,6 cm ±0,1 cm hoch, im Süden 51,1–51,2 cm, womit die Differenz von 1 cm zwischen Nord- und Südseite der Wandsockelschicht großteils wieder ausgeglichen ist. Der Läufer an der Nordseite der dritten Schicht hat eine Höhe von 43,0 cm ±0,1 cm (vgl. Tab. 3).

Die Fronten der Quader der ersten und zweiten Schicht zeigen fein gespitzte Spiegel mit fein scharrierten, z.T. leicht (~0,2 cm) vertieften Säumen von leicht unterschiedlicher Breite und bruchrauhem, grober gespitzten oder auch schon abgearbeiteten Bossen in der Mitte¹⁰² (Taf. 26 und 42, 2); darüber hinaus haben alle eine untere Lehre von ~6,5 cm Höhe und 4 mm Tiefe (Taf. 42, 2)¹⁰³, die an den erhaltenen Stoßfugen durch Kantenschutzbossen¹⁰⁴ begrenzt sind. Die Lehre war beim Versatz der Blöcke schon eingetieft, weil man die Unterkante dann nicht mehr bearbeiten konnte; zum Einrichten des Blocks über der Ritzlinie auf dem Toichobat visierte man aber anscheinend über die fein gespitzte Quaderfront, da diese in der Flucht liegt.

An vielen Kanten existieren feine Fasen von 6 bis 10 mm Tiefe und 3 bis 6 mm Breite bzw. Höhe, die z.T. abgebrochen sind (Taf. 12. 14. 26). Die Spiegel und Kantenschutzbossen sollten noch abgearbeitet werden auf das Niveau der unteren Lehren; die Fronten der Wände blieben jedoch in diesem unfertigen Zustand stehen¹⁰⁵. Wo die Quaderbreiten nicht ganz erhalten sind, lassen sie sich mit Hilfe der Bossen symmetrisch rekonstruieren. Auf diese Weise lassen sich zusätzlich Quaderbreiten von ~1.48 m, ≥1.42 m und ≥69 cm ermitteln (s. auch Tab. 3)¹⁰⁶. Die Bossen des Kroisos-Tempels haben generell ~10 cm Höhe und 20 bis 30 cm Breite und ragen mindestens 2 bis 7 cm vor die Quaderfront vor. Sie dienten vermutlich zum Anheben der Blöcke (s. auch u. Kap. II D 3)¹⁰⁷.

Auf den Oberlagern sämtlicher Quader der Wandsockelschicht verläuft in 3,5 bis 3,7 cm Tiefe eine Ritzlinie, die die Flucht der zweiten Schicht angibt (Taf. 26 unten; 29). Die ziergespitzten und mit Bossen versehenen Spiegel der Fronten der wenigen davon noch *in situ* liegenden Quader fluchten genau mit dieser Ritzlinie. Die gesamte Wandstärke reduziert sich damit auf ~1.90,0 m. Die Front des einzigen noch *in situ* befindlichen Quaders der darüberliegenden dritten Schicht liegt offenbar in Flucht mit der Front der zweiten Schicht (s.u.).

Des Weiteren befinden sich auf den Oberlagern einzelne Stemmlöcher, die auf die ungefähre Lage der Fugen der nächsten Schicht schließen lassen. Ein grobes Stemmloch im westlichen der zwei benachbarten Quader der Nordseite wurde möglicherweise erst für das Fundament des jüngeren Tempels eingespitzt¹⁰⁸.

Die Oberlager der wenigen Quader *in situ* der ersten bis dritten Schichten sind fein gespitzt und zur Front hin geschliffen oder wenigstens überschliffen. Die Stoßfugen gehen von sehr guter Glättung nahe der Front in immer gröbere Spitzung bis zu natürlicher Bruchfläche über (Taf. 42, 7). Die Rückseiten der Blöcke zeigen meist reine Naturfläche – ein Zeichen von Materialökonomie (s.u. Kap. VI G). An manchen Stoßfugen liegen an der Unterkante Hebestemmlöcher, denen meist Stemmlöcher in der Schicht darunter entsprechen¹⁰⁹.

⁹⁸ A. Bammer bezeichnet dieses Mauerwerk als in »Emplekton«-Technik errichtet – ein Begriff, der erst in der Kaiserzeit oder frühestens im Hellenismus gebräuchlich wird: Vitruv II 8, 7; R. A. Tomlinson, JHS 81, 1961, 138 Abb. S. 135; F. E. Winter, Greek Fortifications (1971) 80 Anm. 33. 136 f.; Orlandos – Travlos a.O. 99; Martin – Ginouvès a.O. I (1985) 52; II (1992) 31; ich bleibe bei »zweischaliges Mauerwerk«.

⁹⁹ Zur Sprengung allgemein Wood (1877) 259 f.; zu den Mörtelpfeilern s.u. Kap. VII D.

¹⁰⁰ Wood (1877) 190. 217. 259 f. 272; Hogarth – Henderson (1908) 11. – Es ist nicht ersichtlich, ob in der ersten Schicht südlich des Mörtelpfeilers ein oder zwei Blöcke liegen: ein Block wäre ~1.87 m breit, ein durchschnittliches Maß, während zwei Blöcke von je ~93,5 cm Breite unter dem Durchschnitt lägen, vgl. auch Tab. 3 (Quaderfragmente); gegebenenfalls wären es insgesamt sieben Blöcke *in situ*. – Zu Zeiten Woods scheint noch eine vierte Schicht existiert zu haben: Wood (1877) 190.

¹⁰¹ Hogarth – Henderson (1908) 257 f. nennen diese Schicht konsequenterweise auch »plinth (course)«; Wilberg (1906) 224 ff. bezeichnet sie weniger zutreffend als »Euthynterie«: Als solche kann beim Kroisos-Tempel allenfalls die Schicht, die unter der untersten Stufe der Krepis zutage tritt, bezeichnet werden, vgl. Gruben (2001) 490 und Anhang 2 (bzw. II) oder W. Koenigs, Lehrjahre in Ägypten, in: H. P. Bol – G. Kaminski – C. Maderna (Hrsg.), Ägypten, Griechenland und Rom. Austausch und Verständnis. Symposium Frankfurt 2002/03. Städel-Jahrbuch N. F. 19, 2004, 124–140 bes. 128 mit Anm. 36.

¹⁰² Beim östlichen Quader der zweiten Schicht an der Nordseite der Südwand ist die Gesamtbreite von ~1.80 m (Hogarth – Henderson [1908] 1.80,5 m) bekannt sowie der Abstand der Bosse von der östlichen Fuge mit 37 cm (Hogarth – Henderson [1908] 36,5 cm); da die Bosse, symmetrische Anordnung vorausgesetzt, nicht 1.06 m breit gewesen sein kann, waren es zwei Bossen von ≥20 cm Breite, mit einem Zwischenraum von ≤66 cm.

¹⁰³ Die Nordansicht der ersten und zweiten Schichten, ~85 m östlich der AOK, ist bei Hogarth – Henderson (1908) 258 Abb. 67 im Photo und Atlas (1908) Taf. 11 unten in einer Zeichnung M. 1 : 5 dargestellt. – Unter »Lehre« versteht man eine gegenüber ihrer Umgebung vertiefte Fläche in Form eines Streifens oder eines kleineren Feldes,

bis zu deren Niveau die restliche Oberfläche heruntergearbeitet werden sollte. Der Begriff findet sich meines Wissens in keinem Lexikon oder Handbuch, wird aber z.B. von D. Mertens, Der Tempel von Segesta und die dorische Tempelbaukunst des griechischen Westens in klassischer Zeit (1984) 19. 33. 39 oder von A. Kalpaxis, Hemiteles. Akzidentelle Unfertigkeit und »Bossenstil« in der griechischen Baukunst (1986) 69 (im Zusammenhang mit dem Kroisos-Tempel) verwendet.

¹⁰⁴ Diesen Begriff verwenden wir für entlang von Quaderkanten stehengelassene Bossenstreifen, nicht für den Scamillus (wie Bammer [1972] 38; Martin – Ginouvès a.O. II 79); in dieser Bedeutung wird er nicht aufgeführt bei Martin – Ginouvès a.O. I oder II, und ist gut illustriert in G. Daux – E. Hansen, Le trésor de Siphnos, FdD II (1987) 169 Abb. 106, I.

¹⁰⁵ Den unfertigen Zustand der Südwand hatte Wood (1877) 264 interpretiert »as if something had been here fitted against it«. – s. auch u. Kap. VI F.

¹⁰⁶ Beim zweiten genannten Quader, dem westlichsten an der Südseite der südlichen Sekoswand, ist an der erhaltenen Breite von ≥60 cm noch keine Bosse zu bemerken: 60 cm × 2 + Durchschnittsbreite einer Bosse von 22 cm macht ≥1.42 m. Der dritte Quader, der östliche der ersten Schicht an der Nordseite ~86 m östlich der AOK, ist >55 cm breit und läßt sich mit Hilfe der einen erhaltenen Bosse symmetrisch auf 69 cm ergänzen; da eine so geringe Breite sonst nicht vorkommt, saß entweder die Bosse nicht symmetrisch oder der Quader war größer und hatte zwei Bossen.

¹⁰⁷ Allgemein zu Bossen, insbesondere Hebebossen z.B. W. Müller-Wiener, Griechisches Bauwesen in der Antike (1988) 44 mit Anm. 7; 79 Abb. 38; 81 f. Abb. 39.

¹⁰⁸ Zum Ab- und wieder Aufbauen der Sekoswände s.u. Kap. II A 2. – Rätselhaft ist eine ~2,8 cm tiefe quadratische Einarbeitung ~2 bis 5 cm östlich der östlichen Stoßfuge des Quaders auf der Südseite ~86 m östlich der AOK (Taf. 29 unten, links); sie ist zu gut gearbeitet für ein Stemmloch.

¹⁰⁹ Mit »Hebestemmlöchern« werden meist relativ flache Stemmlöcher, die an den Unterkanten von Stoßfugen eingearbeitet sind, bezeichnet, in denen man ein Stemmeisen ansetzte, um den Block fein zu justieren. – Wenn im Folgenden von Fugen die Rede ist, sind in der Regel die Fugenflächen gemeint.

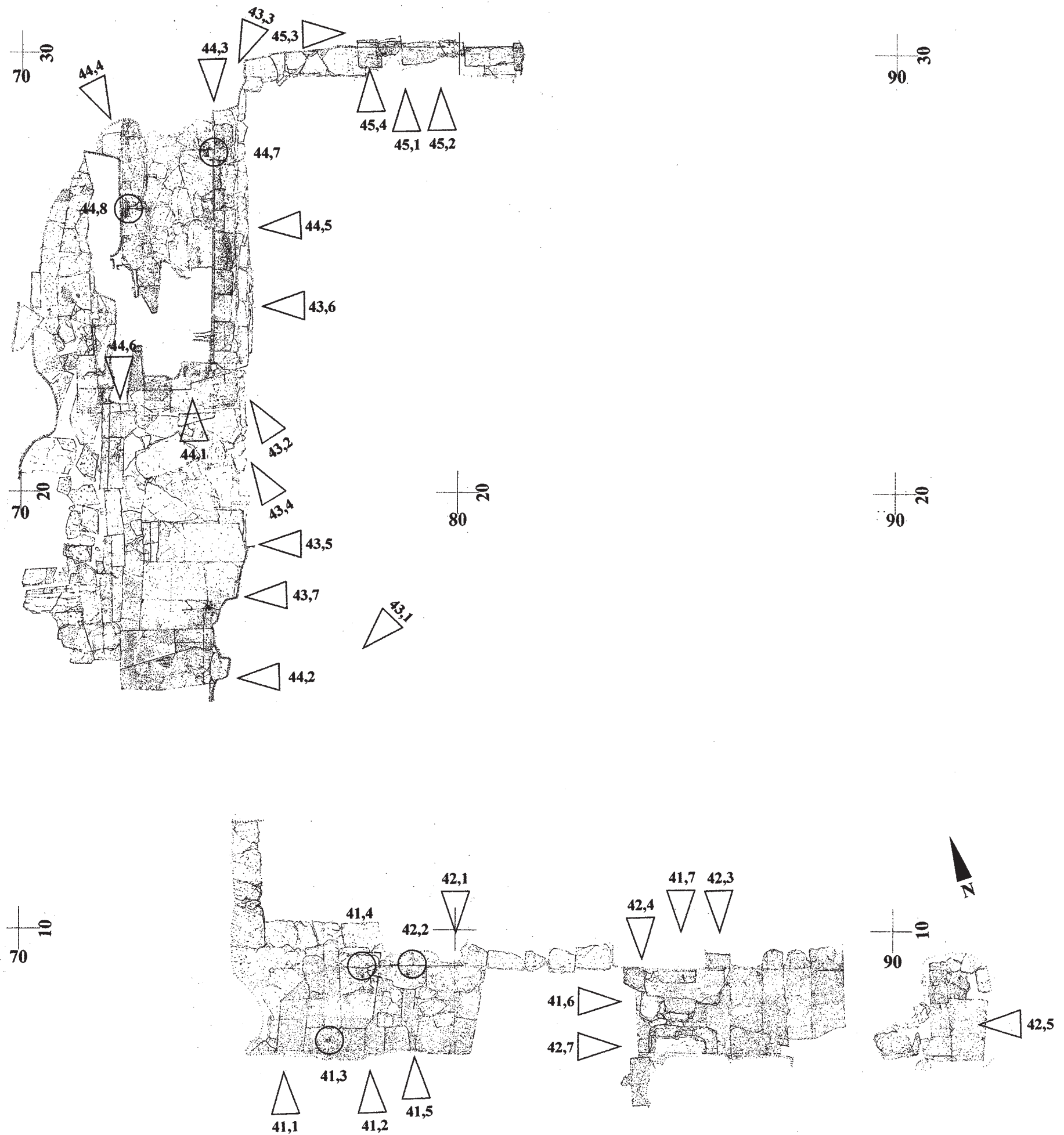


Abb. 4: Steinplan (vgl. Beil.: ~70 bis 91 m östlich der AOK und ~6 bis 30 m nördlich der ASK), Ausschnitt westliche Sekoswand mit Ansatz der nördlichen Sekoswand und Westteil der südlichen Sekoswand, mit Standorten von Photos der Taf. 41–45

Sogar von der Füllung zwischen den Quaderschalen der Sekoswand sind noch Reste vorhanden, insbesondere im westlichen Teil. Dort besteht sie aus kleinen unbearbeiteten Brocken aus Marmor und Kalkstein, unter denen sich zwei Spolien befinden, ein unfertiger kleiner Quader und das Fragment einer archaischen Säulentrommel, welche überzählig bzw. zerstört gewesen sein müssen¹¹⁰. Im östlicheren Teil wurde in der Hinterfüllung der Wandsockelschicht der Nordseite ein Schalenquader mit Hebebosse verwendet, der ursprünglich für eine Wandfront vorgesehen war.

¹¹⁰ Es ist nicht auszuschließen, daß die Spolien erst bei der Ummantelung der archaischen Mauer als Fundament für den Stylobat des jüngeren Tempels hineingeraten sind;

dann müßte die Wand aber weit herunter ausgehöhlt bzw. abgetragen worden sein, um danach wieder aufgefüllt bzw. aufgeschichtet zu werden für das spätklassische

Die Bearbeitung der Quader der zweiten Schicht entspricht derjenigen der Wandssockelschicht weiter westlich, auch hinsichtlich der Bossen, der Fasen und der Lehren (Taf. 26)¹¹¹.

Auf der zweiten Schicht existiert keine Ritzlinie wie auf der Wandssockelschicht, weshalb die dritte Schicht nicht zurücksprang. Das ist zu belegen durch den einzigen Quader *in situ* dieser dritten Schicht, der, wahrscheinlich seit der Errichtung des hier gelegenen Mörtelpfeilers¹¹², leicht schräg auf der zweiten Schicht liegt: unter ihm gibt es keine Korrosionsspur. Das schön geglättete und kaum verwitterte Oberlager dieses Quaders der dritten Schicht zeigt ebenfalls keine Indizien für einen Rücksprung (Taf. 26. 42, 4). Im übrigen ist dieser im Westen abgebrochene Quader wieder ähnlich bearbeitet wie die anderen, mit Säumen an der Front und Fasen.

Obwohl für die insgesamt sehr wenigen Quader *in situ* keine eindeutige Aussage über eine Neigung der Fronten oder Lagerfugen zu treffen ist, auch weil der Befund durch Setzungen und Sprengungen beeinträchtigt ist¹¹³, ist anzunehmen, daß die Wandverjüngung ab der zweiten Schicht einsetzt, also oberhalb des Wandssockels. Eine Wandneigung wurde an vielen Quaderfragmenten beobachtet (s.u. Kap. III A 3 mit Tab. 3 und Kap. V A 1).

ZWEI WANDQUADER *EXTRA SITUM*

Zwei weitere Wandquader des archaischen Tempels liegen seit den 1990er Jahren *extra situm* auf Fundamentblöcken des jüngeren Tempels südlich des Westteils der Sekossüdwand. Sie gehören vermutlich zu ihr, wofür neben der Fundlage das Fehlen von Klammern spricht (Taf. 14. 29); für die detaillierte Beschreibung s.u. das Kapitel III A 3.

WEITERE FUNDAMENTRESTE DER SÜDLICHEN SEKOSWAND

Östlich der bereits besprochenen Abschnitte, ~90 bis 110m östlich der AOK, sind weitere Reste des Fundaments der südlichen Sekoswand teilweise bis zum Toichobat erhalten, aber stark verdrückt (Abb. 5 Taf. 29 unten; 42, 5. 6. 8 Beil.). Beim westlichsten dieser Abschnitte existiert der Toichobat samt Ritzlinien noch in der ganzen Mauertiefe. Der Abstand der Ritzlinien beträgt 1.96,6m wie weiter westlich. Beim nächsten Abschnitt, ~95m östlich der AOK, ist nur mehr die nördliche Fundamentschale übrig (Taf. 29 unten; 42, 6); auf ihr zeichnet sich präzise ein Grat vom Mörtel des dortigen Mörtelpfeilers ab, der errichtet wurde, als die Wandquader noch *in situ* lagen. Unter diesem Grat muß die Ritzlinie für die Außenflucht der Wand liegen. Der Sinn einer hier 2,5 cm nördlich parallel verlaufenden Ritzlinie ist mir ebenso unklar wie die Bedeutung der im Westteil außerhalb der Südschalenflucht und innerhalb der Nordschalenflucht verlaufenden Ritzlinien (s.o.).

Ebenfalls ~95 m östlich der AOK, wie dieser Fundamentbereich, liegt die S-Säulenbasis; von deren nördlicher Plinthenkante bis zur nördlichen Ritzlinie auf dem Toichobat der Sekossüdwand konnten wir 12.15 m Abstand messen (vgl. auch u. Kap. IV C 3 mit Anm. 566).

Ein weiterer Fundamentabschnitt weiter östlich, ~103 m östlich der AOK, zwischen wieder zwei Mörtelpfeilern, wurde offensichtlich erst von A. Bammer aufgedeckt¹¹⁴. Es ist nur die nördliche Fundamentschale erhalten mit vier deutlich abgetrepten Schichten (Abb. 5 Taf. 42, 8 Beil.). Die Unterkante der untersten liegt auf ~+20,9 cm; darunter sind noch mindestens zwei weitere Schichten anzunehmen¹¹⁵. Über der obersten Schicht auf ~+1.06 m lag einst der Marmortoichobat, der hier vermutlich ein Niveau von ~+1.30 m, demnach eine Dicke von ~24 cm hatte.

Der nächste Fundamentabschnitt, ~108 bis 110 m östlich der AOK, ist auch nur bis zur Schicht unter dem Toichobat erhalten, war uns aber nicht zugänglich und wurde deshalb aus einem Plan des ÖAI übernommen (Abb. 5 Beil.)¹¹⁶. Mehr scheint nicht vom Fundament der Sekossüdwand zu existieren, jedenfalls nicht bis zur Unterkante der Schicht unter dem Toichobat, bis zu der gegraben wurde.

Verlängert man die Nord- oder Innenflucht des Westteils der Südwestwand, die dort durch noch existente Quader oder Ritzlinien genau definiert ist, bis zu diesem östlichen Fundamentteil, so hat sie von der nördlichen der beiden Ritzlinien auf den Toichobatresten der nördlichen Sekoswand (s.u.) einen Abstand von 21.15(,5) m¹¹⁷. Gegenüber dieser Nordflucht der südlichen Sekoswand kragt die unterste Fundamentschicht ~1.60 m vor; wenn sie das auch

Fundament, s. auch Anm. 108; am Wandstück weiter im Osten oder am Nordteil der Westwand ist ähnliches zu beobachten (s.u.). An einigen Stellen scheint die Sekoswand bis zur Höhe mindestens der zweiten Schicht abgetragen worden zu sein (s. auch u. Kap. VII D). – Auch an anderen Stellen im Fundament des jüngeren Tempels finden sich Bruchstücke von Säulentrommeln und anderen Bauteilen des archaischen Tempels, z.B. am westlichen und südlichen Krepisfundament (nahe der Südwestecke); vgl. hierzu auch Hogarth (1908) 8 und u. Anm. 247. – Vorgefertigte Quader als Auffüllung – in diesem Fall des zweischaligen Fundaments – kommen beim späarchaischen Apollon-Tempel von Naxos vor: G. Gruben – W. Koenigs, AA 1968, 696 f., dort als »Läufer« bezeichnet; W. Koenigs, AA 1972, 380 ff. nimmt an, daß die Quader der Füllung in einem Zuge mit denen der Schale hergestellt wurden; wegen ihrer geringeren Höhe entsprechen zwei Schichten der Füllung einer Schicht der Schale.

¹¹¹ Dargestellt auch im Atlas (1908) Taf. 11 unten.

¹¹² Dieser Block springt am Ostende ~2,5 cm zurück von der Vorderkante der darunterliegenden zweiten Schicht, am Westende allerdings nur max. 0,5 cm, ist also verdrückt; zu den Mörtelpfeilern s.u. Kap. VII D.

¹¹³ Zur Sprengung s.o. Anm. 99. – Die Oberlager der zwei benachbarten Schalenquader der Nordseite bei ~79 m östlich der AOK haben beide ein Gefälle zur gemeinsamen Stußfuge, das wohl mit der Verdrückung beim Sprengen zusammenhängt; der westliche Quader hat darüber hinaus auch einen minimalen Knick in der Lagerfläche. Diese beiden Quader sind ohnehin leicht verdrückt (s.o.). Im östlich anschließenden Teil, ~85 m östlich der AOK, fallen die Oberlager der Quader der ersten und zweiten Schicht der südlichen Wandschale leicht nach außen, die Oberlager der ersten und zweiten Schicht der nördlichen Wandschale nach innen; das Oberlager der dritten Schicht liegt anscheinend horizontal, aber seine Front könnte um mindestens 1% nach hinten geneigt sein. – Nach außen fallende Fugen sind am

Demeter-Tempel von Sangri auf Naxos festgestellt worden: G. Gruben – M. Korres, Prakt 1981, 296; leicht nach innen fallende Fugen zeigt eine Gruppe von Quadern, die in der Nähe von Yria auf Naxos gefunden wurde und vermutlich zu diesem Heiligtum gehört: M. Lambert, AA 2001, 379–408 bes. 392 ff.

¹¹⁴ Dieser Fundamentabschnitt ist jedoch nicht in den Plan Bammer 1993 (1) Abb. 1 eingetragen, vgl. o. Anm. 94.

¹¹⁵ Höhe der zwei oberen Fundamentschichten je knapp 30 cm, der zwei unteren weniger als 20 cm; Tiefe der Rücksprünge von oben nach unten ~40, 30 und 20 cm. – Die Fundamentunterkante liegt nach Hogarth – Henderson (1908) 255 auf ca. –11 cm (umgerechnet, s.u. Tab. 17 und 18). Zwischen diesem Niveau und der UK der untersten uns zugänglichen Schicht liegen ~32 cm (20,9 +11), die auf ein oder zwei weitere Fundamentschichten zu verteilen sind (s.u. Kap. VI B). – Bammer 1993 (2) Abb. 6 und 7 gibt als OK-Niveaus der jeweils untersten von ihm dargestellten Schicht –33 bis –46 cm an, also niedrigere Niveaus als wir, und leider keine UK-Niveaus; für die Schichten darüber sind +36/39 bzw. +4 angegeben, was Differenzen von ~70 bzw. ~42 cm bedeutet, also mehrere Fundamentschichten. Die gesamte Fundamenthöhe beträgt somit max. ~1.90 m, errechnet aus der Differenz zwischen ~+1.30 m und ~–60 cm, letzteres Maß ermittelt aus –46 cm zuzüglich einer Schichthöhe von mindestens 14 cm.

¹¹⁶ Bammer 1993 (1) Abb. 1 nach S. 12; Bammer 1993 (2) 138 ff. Abb. 7. 26: meines Wissens der beste veröffentlichte Steinplan dieser Stelle.

¹¹⁷ Die Ritzlinie der südlichen Sekoswand wurde mit einer Meßschnur verlängert, um an die gleiche Stelle wie die Ritzlinie(n) der nördlichen Sekoswand, 100 bis 110 m östlich der AOK, zu kommen. – Dasselbe Maß gibt Wilberg (1906) 223 Abb. 181; 232 an; Atlas (1908) Taf. 8 zeigt 21.14 m. Das rechnerisch über die Meßpunkte ermittelte Maß ist 21.13(,4) m (s.u. Kap. IV B); dieses wurde auch auf Taf. 36 eingetragen.

A. SEKOSWÄNDE EINSCHLISSLICH WANDSOCKEL

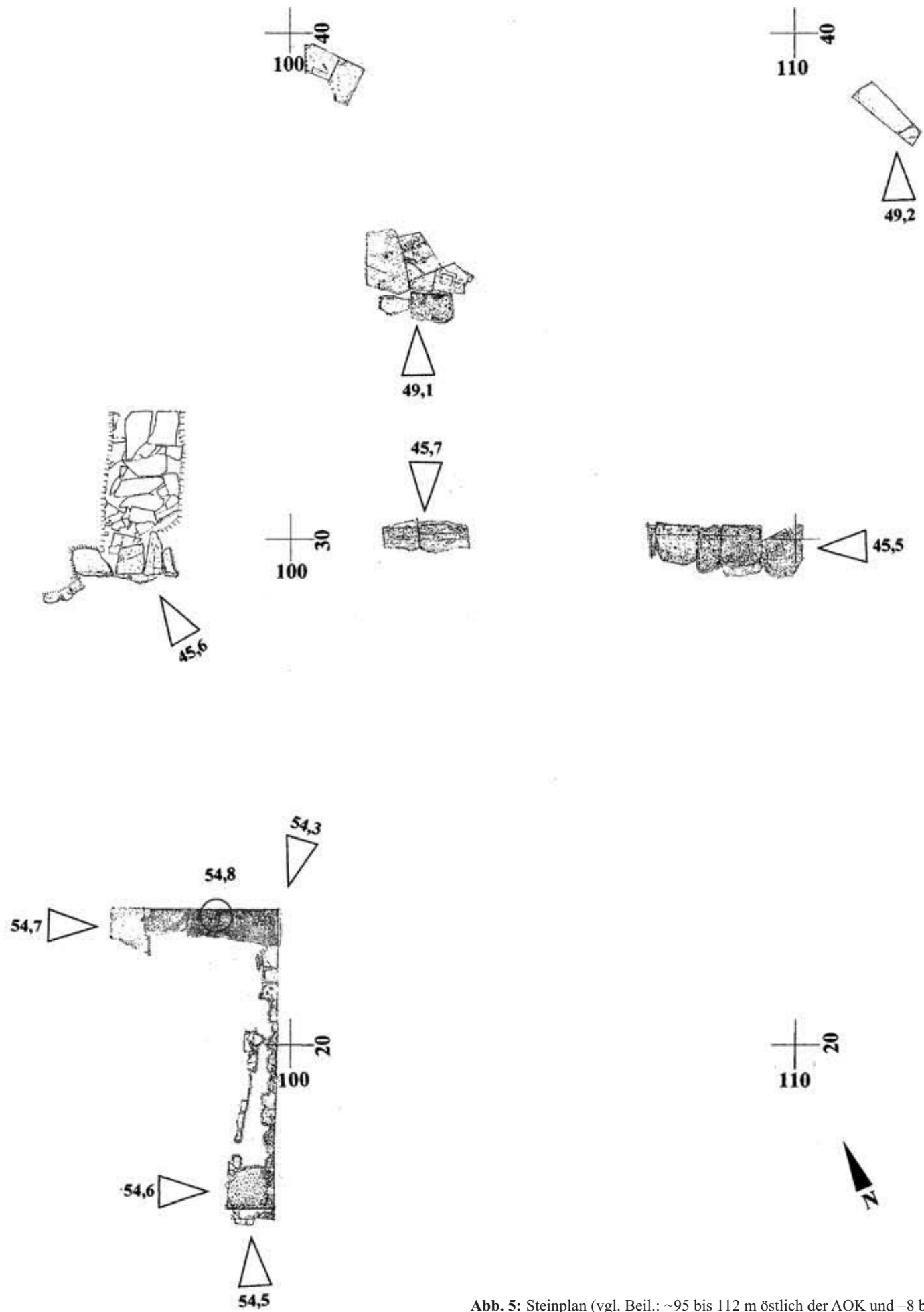
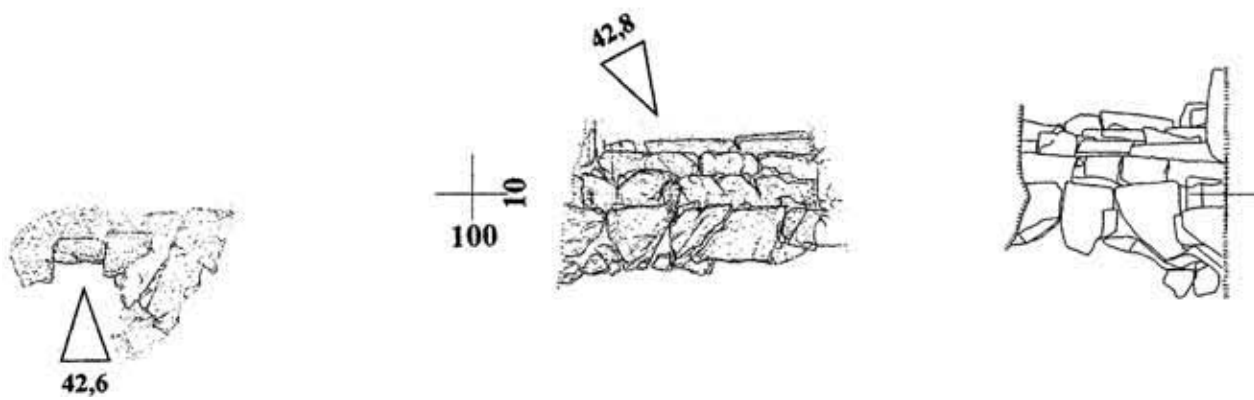


Abb. 5: Steinplan (vgl. Beil.: ~95 bis 112 m östlich der AOK und -8 bis 40 m nördlich der ASK), Ausschnitt Osteile der südlichen und nördlichen Sekoswand, Stylobatpflaster in der nördlichen Peristase und Osteil des sog. Kroisos-Naiskos, mit Standorten von Photos der Taf. 42. 45. 49 und 54



auf der Südseite tat und man die Wandstärke von ~1.97 m hinzurechnet, kommt man, vorausgesetzt es handelt sich um ein Streifenfundament, auf eine untere Fundamentbreite von ~5.20 m. Das ist der von Hogarth – Henderson angegebene Maximalwert¹¹⁸ (vgl. auch u. Kap. VI B).

2. Westliche Sekos- oder Türwand

Von der westlichen Sekoswand, welche die Türwand ist, sind im südlichen Drittel der ursprünglichen – lichten – Länge von ~21.13 m nur mehr das Fundament, im mittleren Drittel der Toichobat und im nördlichen Drittel noch sieben Quader der Wandsockelschicht *in situ* sowie ein Quader der zweiten Schicht des Aufgehenden erhalten (Abb. 4. 6 Taf. 30. 43. 44).

Der Fundamentrest in der Südwestecke des Sekos besteht aus mehr oder weniger unbearbeiteten Blöcken aus »Grünschiefer«, deren Oberkante zwischen +1.12,5 m im Süden und +1.19 m im Norden liegt (Abb. 4 Taf. 29. 42, 1).

MITTELTEIL DER WESTLICHEN SEKOSWAND

Die Toichobatschicht im Mittelteil, ab ~15 m nördlich der ASK und westlich von Blöcken des spätclassischen Fundaments, ist aus durchschnittlich nur 15 cm starken, deshalb auch vielfach gebrochenen und stellenweise geradezu zerbröselten Marmorplatten zusammengesetzt¹¹⁹. Diese Toichobatplatten sind wieder ausschließlich mit dem Spitz- und Flacheisen bearbeitet¹²⁰ und stellenweise mit kompliziertem Fugenschnitt verbunden¹²¹ – erneut ein Zeichen von Materialökonomie, s.u. Kap. VI G (Taf. 43, 4. 6). An der Westseite liegt eine Reihe schmaler Marmorplatten¹²². Östlich daneben scheint eine etwa ebenso schmale Plattenreihe ausgeraubt zu sein, südlich schließen wiederum größere Marmorplatten an, nördlich Kalksteinplatten ohne saubere Verfugung, die offenbar zu einer Fundamentausbesserung für den jüngeren Tempel gehören (Taf. 30. 43, 7; 44, 6). An dieser Stelle war die Türöffnung des Kroisos-Tempels (s.u.).

Auf der Reihe von schmalen Platten westlich der ausgeraubten Plattenreihe liegt eine Grenze zwischen einer z.T. beträchtlichen Abtretung nach Westen und einer Lagerfläche im Osten, auf der im Norden noch die feine Scharrierung erhalten ist (Taf. 30, --- Linie: ~72.16 m östlich der AOK; Taf. 44, 6)¹²³. Diese Grenze liegt 12 bis 15 cm westlich der Flucht der Wandsockelschicht der westlichen Wandschale und ungefähr parallel zu ihr. Hier lag anscheinend noch eine Schicht auf, die die Türschwelle gebildet haben muß (s. das Folgende).

Westlich der Westwand geht die Toichobatschicht anscheinend nahtlos in das (Stylobat-)Pflaster des Pronaos über, dessen Reste hier auf einem Niveau von mindestens +1.34 m liegen¹²⁴. Die Toichobatplatten, die sich auf gleichem Niveau an der Ost- oder Innenseite des Nordteils der Westwand unter den Blöcken der Wandsockelschicht befinden, zeigen nach Osten keine Anschlußflächen, sondern sind dort – mit einer Ausnahme¹²⁵ – bruchrauh (Abb. 4 Taf. 30. 43, 2; 44, 5). An diese unebene Kante des Toichobats kann nur ein Stampfstrich angeschlossen haben, den man sich demnach im gesamten Sekos vorzustellen hat.

Unter den östlichen Toichobatplatten ist das hier nur wenig, insgesamt höchstens 40 cm, vorkragende Fundament, ebenfalls aus Kalkmergelblöcken, besonders gut zu sehen (Taf. 25. 43, 2). Mit der Unterkante des untersten für uns sichtbaren Blocks auf ~+25 cm ist die Unterkante des gesamten Fundaments noch nicht erreicht, denn in der Westansicht der westlichen Sekoswand des ÖAI von 1990¹²⁶ geht das Fundament auf das Niveau von ~-40 cm herab, reicht also tiefer als das von Hogarth – Henderson genannte minimale Niveau von ~-11 cm¹²⁷; die gesamte Fundamenthöhe beträgt hier somit mehr als 1.70 m.

ENTWÄSSERUNGSKANAL

Etwa in der Mitte der Westwand läuft ein sorgfältig gepflasterter und abgedeckter Kanal von 55 bis 60 cm Breite in West-Ost-Richtung durch das ganze Fundament. Er liegt auf einem Niveau zwischen ~+36 cm und +39 cm und hat 1 bis 2 Prozent Gefälle nach Westen bzw. aus dem Sekos heraus. Das Niveau des archaischen Sekosbodens beim Nordteil der Türwand beträgt ~+1.27 m bis +1.36 m; es fiel allerdings bis um den sog. Kroisos-Naiskos auf

¹¹⁸ Hogarth – Henderson (1908) 255: Variationsbreite bis 3.80 m; Wood (1877) 216 kommt auf ~3.96 m (13'). Für die Ostwand errechnete ich ~5.00 m (s.u. im Folgenden).

¹¹⁹ Bammer 1993 (2) Abb. 5 beschriftet »Splitt«, was den Tatbestand nicht ganz trifft.

¹²⁰ Eine Platte außerhalb der Türwand an der Südwestecke des erhaltenen Pflasterbereichs (Photo 2000/11, 14) zeigt gröberes Zahneisen (2–3 Zähne/cm) auf der abgetretenen Oberfläche und der Westseite, muß also – bei Erhöhung des Fundaments für den jüngeren Tempel? – überarbeitet sein, weil nirgends an diesem Tempel, außer am Marmordach, Zahneisen verwendet wurde (s.u. Kap. VI C und VII A 2).

¹²¹ Im Nordteil des Mittelbereichs sind zwei Marmorplatten besonders kompliziert, hakenförmig, verfugt; die südliche der beiden war ursprünglich offenbar für einen anderen Zweck vorgesehen, weil sie an der Südkante eine 3–4 cm breite und max. 0,8 cm hohe Kantenschutzbosse aufweist, die im westlichen Teil anscheinend abgetreten ist, und auf der Südfront nicht die normale Anathyrose für Stylobat- und Toichobatplatten zeigt; statt dessen ist sie, bis auf die untere Naturfläche, mittelfein scharriert und mit einer 11 cm × 8 cm großen, 2 cm dicken, fein gespitzten Bosse versehen (Taf. 30. 43, 2. 4). Die Platte war also ursprünglich für einen anderen Zweck vorgesehen, wie z.B. auch die Toichobatplatte an der Ostseite des Nordteils der Türwand (s.u. mit Anm. 125).

¹²² Die Ostseite dieser Reihe ist nicht mit sorgfältiger Anathyrose versehen wie die anderen Marmorplatten dieser Schicht, sondern mittelgrob gespitzt – das entspricht der Ausführung ohne Anathyrose der östlich benachbarten Kalkstein- und Kalkmergelplatten, welche vom jüngeren Tempel stammen.

¹²³ Diese vermutliche Westflucht der Türschwelle verläuft mindestens 11,2 cm östlich von Meßpunkt 611 (72.01,7 m östlich der AOK) – dort bezeichnet durch den allerdings unsicheren Rest einer Ritzlinie – und 10 bis 15 cm westlich von Meßpunkt 614 (72.30,9 m östlich der AOK) – dort durch die Abtretungsgrenze markiert; damit läge diese »Westflucht« zwischen 72.13 und 72.21 m östlich der AOK, woraus ein Mittelwert von 72.16 m östlich der AOK genommen wurde.

¹²⁴ = Hogarth – Henderson 1.40/1.41 (wieder ~6 cm Differenz, s.o. Erläuterungen: Niveaus); Bammer 1993 (2) 156 Abb. 5 gibt Höhenkoten von +1.23 bis +1.36 m an.

¹²⁵ Nur die Toichobatplatte ~24,75 m nördlich der ASK, unter der Fuge der ersten Schicht mit dem Meßpunkt 608 (Taf. 30), ist eine offenbar zweitverwendete bzw. ursprünglich für eine andere Stelle vorgesehene Platte; ihre Front liegt an der Fuge zur südlich benachbarten Platte und zeigt auch im Osten ebene Fläche, weil das die Stoßfuge war. Sie war als Wandquader vorbereitet und ist mit sehr fein scharriertem, seitlich 5 cm, oben mindestens 6 cm breitem Saum und sehr fein gespitztem Spiegel an der jetzigen Südseite und Anathyrose mit sehr fein scharriertem Saum und mittelfin gespitztem Spiegel an der Ostseite versehen.

¹²⁶ Bammer 1993 (2) 153 Abb. 12; dieser Plan ohne Inv.-Nr. ist irreführenderweise »Westansicht der Zentralbasis West, Tiefsondage« beschriftet, des weiteren: »Aufn. A. Bammer, gez. E. [= Erika] Karhan«; denselben Titel trägt der Plan ÖAI Inv.-Nr. 2545/9.

¹²⁷ Hogarth – Henderson (1908) 255: »Datum« + 4.56–4.75 m = -19 cm + 8 cm Durchschnittsdifferenz = -11 cm (s.o. Erläuterungen: Niveaus und Anhang, Tab. 17 und 18). Nach ebenda 255 Abb. 65 ist dieses Fundament bereits großteils freigelegt.

~+95 cm. Das Gelände um den Tempel herum lag auf einem Niveau von nur ~+25 cm (s.u. mit Taf. 23), so daß der Kanal – in tiefen wasserführenden Schichten und durch das Ringhallenfundament hindurch – nach außen entwässert haben kann¹²⁸.

Südlich neben dem Kanal sind einige etwa gleich breite Blöcke an das archaische Fundament angeschoben, die wohl eine Fortsetzung des südlich davon weitaus massiver erhaltenen abgetreppten Fundaments einer jüngeren Struktur im Sekos sind, die zum Teil in der Flucht der Türöffnung verlegt ist¹²⁹; zu diesem Fundament im Sekos s.u. Kapitel VII D.

WANDSOCKELSCHICHT IM NORDTEIL DER WESTLICHEN SEKOSWAND

Die Quader der Wandsockelschicht im Nordteil der Westwand sind $36,1 \pm 0,2$ cm hoch¹³⁰. Der Abstand ihrer Außenfluchten ist am Nordende direkt zu messen mit $2,13,2$ m $\pm 0,1$ cm. Die Westwand ist also ~16,5 cm stärker als die Südwand¹³¹. Auch hier markieren Ritzlinien an den Außenkanten die nächste Schicht: Auf dem Oberlager der östlichen Schale der Wandsockelschicht der Westwand beträgt der Abstand von der Vorderkante $4(,2)$ cm¹³²; die Oberfläche davor ist besonders fein scharriert, dahinter ebenfalls fein scharriert und überschleift (Abb. 6).

Auf dem Oberlager des südlichen der beiden sichtbaren Quader der westlichen Wandschale (~25,8 m nördlich der ASK) verläuft eine weitere Ritzlinie parallel zur Vorderkante, gerade südlich von einem Querstrich, der zusammen mit einem 2,3 cm tiefen Stemmloch die Fuge der nächsten Schicht markiert (Abb. 6). Die wandparallele Linie ist von der gegenüberliegenden östlichen 2,03,0 m entfernt. Wenn dieses Maß die Wandstärke der zweiten Schicht angibt, hätte die westliche Ritzlinie von der Westflucht der Wandsockelschicht einen Abstand von 6,0 cm, also 1,8 bis 2,0 cm mehr als die

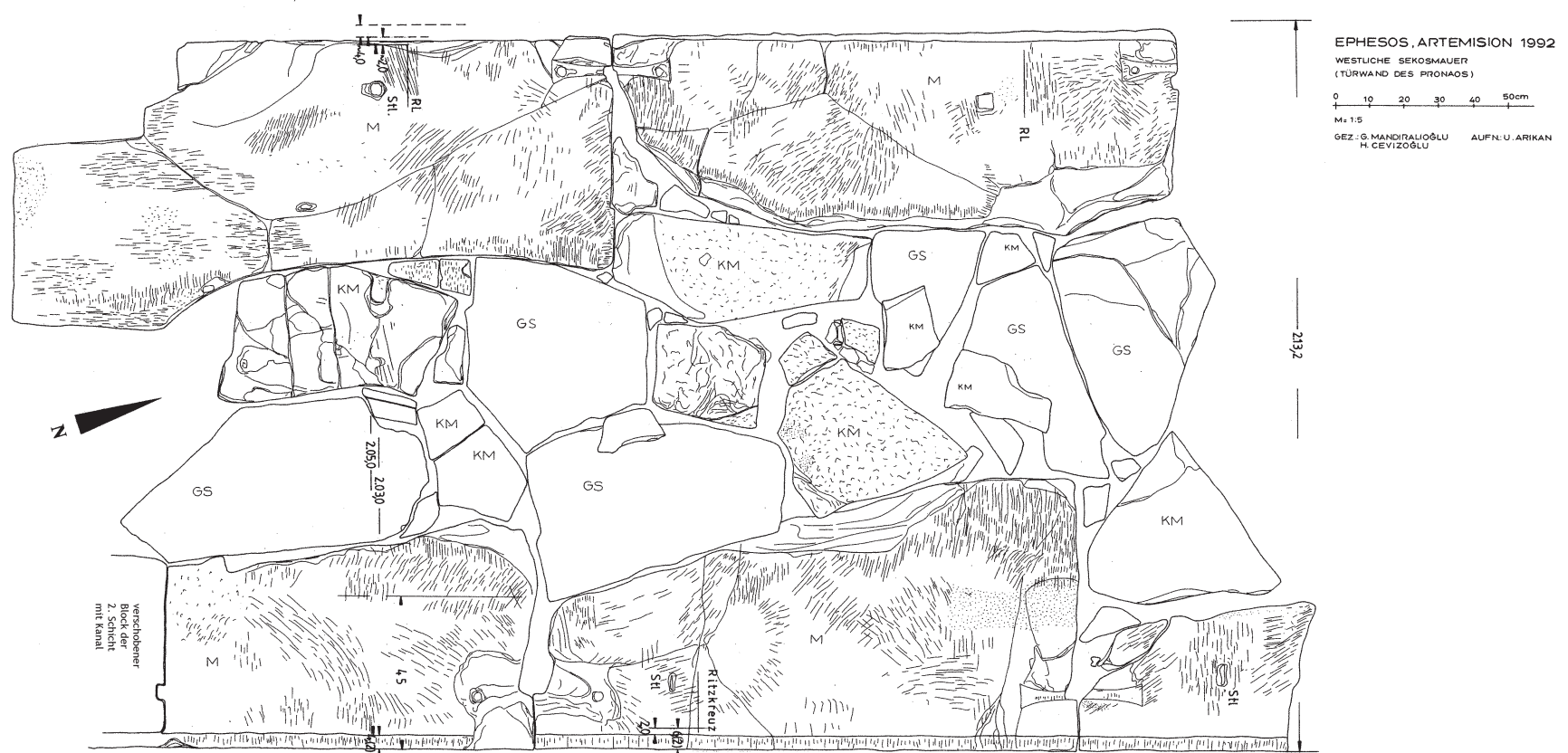


Abb. 6: Türwand, Nordteil mit den Quadern der Wandsockelschicht und den Ritzlinien für die zweite Schicht (Aufnahme ÖAI, Plan-Nr. 2547/12; vgl. auch Taf. 3 und Anm. 130). M = Marmor, GS = Grünschiefer, KM = Kalkmergel

¹²⁸ Hogarth – Henderson (1908) 263; dort Anm. 1: »... dieser Kanal wurde auch benutzt, um die Zone (area) von [Tempel] C zu entwässern, während die Fundamente von [Tempel] D verlegt wurden«: demnach müßte der Kanal bereits aus einer früheren Bauphase stammen und noch während der Errichtung des Kroisos-Tempels (D) beibehalten worden sein; s. auch Wood (1877) 258 (Erwähnung der Entwässerung unterhalb des Fußbodens in den Fundamenten des »Altars«, womit die »Zentralbasis« gemeint ist); Dinsmoor (1950) 128 und o. mit Anm. 74; Bammer (1982) 69 Taf. 15 b. – Ein Beweis für den archaischen Sekos kann dieser Kanal nicht sein: R. Tölle-Kastenbein, JdI 109, 1994, 58–76 und unten Anm. 732.

¹²⁹ An der Westseite dieses Fundamentrests liegt ein kleines Fragment eines archaischen Kapitells, wohl in ähnlicher Verwendung wie die »Spolien« in der südlichen Sekoswand, vgl. o. mit Anm. 110. – Falls der archaische Naikos um diese Zeit immer noch in Funktion war, wird der Raum für das Gefälle zwischen dieser jüngeren Struktur auf dem Niveau des Toichobats des jüngeren Tempels, der bekanntlich ~2.70 m höher liegt als der archaische, und dem Gehniveau um den Naikos knapper. Der Niveauunterschied wurde vermutlich durch eine Treppe oder Rampe überwunden (vgl. u. Kap. VII D).

¹³⁰ Wilberg (1906) 227: 36 cm; Hogarth – Henderson (1908) 259: ebenfalls 36 cm. – Von der Wandsockelschicht in diesem Bereich liegt ein meines Wissens unveröff-

fentlichter, detaillierter Steinplan von 1992 vor (ÖAI Plan-Nr. 2547/12), den ich hier, leicht ergänzt, mit Erlaubnis von A. Bammer und U. Muss als Abb. 6 vorlegen darf; er ist allerdings nicht ins Meßnetz eingehängt. Die Angaben »25« (m nördlich der ASK) und »75« (m östlich der AOK) von mir grobmaßstäblich hinzugefügt.

¹³¹ Bammer 1993 (2) bes. 162 ff. gibt die Stärke der Türwand mit 2.10,5 m an; Hogarth – Henderson (1908) 259 nennen 2.09 m, »11 cm mehr als die Südplinthe«, und für die zweite Wandschicht 2.01 m, »8 cm mehr als die Südwand«. – Die Türwand ist häufig stärker als die Längswände: Samos, »polykratischer« Hera-Tempel: O. Reuther, Der Heratempel von Samos (1957) 24 ff.; Paros, Burgtempel »A« und Tempel »B« und »C«: G. Gruben, AA 1972, 370 ff. und ders., AA 1982, 174 ff.; Priene, Athena-Tempel: Th. Wiegand – H. Schrader (1906) 87 mit Anm.; Athen, Parthenon: A. K. Orlandos, Η αρχιτεκτονική του Παρθενώνος Β (1977) 258 ff. und M. Korres in: P. Tourmikiotis (Hrsg.), The Parthenon (1994) 54 ff. oder Gruben (2001) 173 ff. – Vgl. auch R. Tölle-Kastenbein, JdI 109, 58 ff.: »Querwand« des ephesischen Artemis-Tempels fast 10% verstärkt – mit den neuen Maßen jetzt 8,4%.

¹³² Vom Saum aus gemessen; Wilberg (1906) 228: 4 cm. – Diese Ritzlinie ist auch auf dem >3 m langen Block an der Südostecke des nördlichen Türwandteils zu sehen, weil der verschobene Eckblock der zweiten Schicht nicht mehr genau darüber liegt (s. auch u.).

östliche Ritzlinie von der Ostflucht der Wandssockelschicht. Deshalb ist anzunehmen, daß auf dem Oberlager dieser Schicht parallel zur erhaltenen westlichen Ritzlinie eine zweite, äußere weggebrochene ist; die zweite Schicht lag dann mittig über der Wandssockelschicht, wie das auch an der Südwand der Fall ist, und war ~2.05,0 m stark¹³³.

Auf dem Oberlager des *nördlichen* der beiden sichtbaren Quader der *westlichen* Schale der Wandssockelschicht (~27,6 m nördlich der ASK) befindet sich ein weiterer Querstrich mit südlich benachbartem Stemmloch; es ist vom südlichen ~1.80 m entfernt, was die Länge eines Blocks – der nächsten Schicht – sein dürfte.

Auf dem mittleren Quader der östlichen Wandschale befindet sich ein richtiges Ritzkreuz samt südlichem Stemmloch (~26,7 m nördlich der ASK). Die wandparallele Ritzlinie hat 2,0 cm Abstand von der äußeren Ritzlinie, genauso viel, wie die erhaltene innere zur postulierten äußeren Ritzlinie an der westlichen Wandschale. Das Stemmloch hat zu einem weiteren auf dem nördlich benachbarten Quader ~1.60 m Abstand, so daß damit auch an der östlichen Wandschale eine Quaderlänge der nächsten Schicht zu ermitteln ist (Abb. 6).

Auf dem südlichen Quader der Ostschale liegt 45 cm von der Front entfernt und parallel zu ihr eine ziemlich gerade Ritzlinie, die wohl die Rückseite des Schalenquaders der nächsten Schicht bezeichnet (~26 bis 27 m nördlich der ASK).

Die Bearbeitung der Quader entspricht derjenigen der Südwand, z.B. haben die Quader der Ostseite auf ihren Fronten rundherum scharrierte Säume von ~2 mm Tiefe und 4 bis max. 8 cm Breite (Taf. 43, 44); allerdings sind zumindest auf der Ostfront keine Lehren oder Kantenschutzbossen zu beobachten, d.h. die Wandoberfläche war fertig bearbeitet. Die Quader waren darüber hinaus mit sorgfältig ausgeführten Klammern verbunden, von denen nur die schwalbenschwanzförmigen Bettungen erhalten sind; die nördlichste Klammerbettung der Ostseite ist ohne Dollenlöcher, während in den anderen Löcher für die Klammerdollen eingelassen sind (Taf. 3)¹³⁴.

Neben einigen der halben Klammerbettungen und auch an manchen Quadern ohne Klammern befindet sich das obere Ende eines leicht schräg nach vorne die Stoßfuge hinunterführenden ›Kanals‹; es liegt manchmal genau in der Flucht des Klammerhalses, häufiger daneben (Abb. 6. Taf. 3. 14, 44, 4). Es sind keine Gußkanäle für Dübel, da sich darunter keine Dübel befinden¹³⁵. Zum Versuch einer Erklärung dieser ›Kanäle‹ s.u. Kapitel II D 3.

Stellenweise ist die Auffüllung zwischen den beiden Wandschalen noch vollständig vorhanden (Abb. 6 Taf. 43); sie besteht aus bruchrauen Blöcken aus Kalkstein und Marmor, die mit Steinsplittern ausgezwickelt sind¹³⁶.

Der südlichste Quader auf der Ostseite ist entzwei gebrochen. Seine Ostfront ist ~3.25 m breit. Seine Südseite zeigt ebenfalls eine Front, die 68,6 cm breit ist und auf den vier Seiten unterschiedlich breite Säume um einen fein gespitzten Spiegel hat, dazu eine – eventuell erst sekundär – abgeschlagene rundliche Bosse und zwei Abschnitte von Kantenschutzbossen oben und unten an der rechten Seite dieser Südfront¹³⁷ (Taf. 25 oben; 44, 1). Zwei Stemmlöcher auf den Toichobatplatten 18 cm und 25 cm südlich seiner Südostecke zeugen offenbar davon, daß dieser Quader von Süden her, mit dazwischengelegten Holzklötzen, versetzt wurde¹³⁸; er ist jedoch leicht verschoben, da seine Südfront nicht exakt parallel zu einer davor verlaufenden Ritzlinie liegt, sondern im Westen 1,2 cm und nur 20 cm weiter östlich 0,8 cm davon entfernt ist.

Der Eckblock ist der Rest der nördlichen Türilaibung – bzw. der an die Laibung anschließenden Wand, wie bereits früher festgestellt wurde¹³⁹. Die westlich anschließenden Blöcke stammen erst von der Verstärkung der Westwand als Fundament des jüngeren Tempels, obwohl sie ungefähr dieselbe Höhe wie die Blöcke der Wandssockelschicht haben.

ECKBLOCK DER ZWEITEN SCHICHT

Über dem Nordteil dieses Eckblocks der Wandssockelschicht und dem nördlich anschließenden Quader der östlichen Wandschale liegt ein weiterer Eckblock. Dessen 1.51,3 (±0,1) m lange Ostfront ist mit Spiegel, Säumen und oberer Fase (von wieder ~2 mm Tiefe) versehen; die Südfront zeigt einen Rest grober gespitzter Bosse, mit feinem gespitztem Spiegel und Säumen an der rechten und der Oberseite (Taf. 25 oben. 30). An der Nordseite existiert eine Stoßfuge mit einem annähernd vertikalen ›Kanal‹ über die ganze Blockhöhe von mindestens 51,1 cm¹⁴⁰ (Taf. 14. 43, 3; 44, 3), s.u. Kap. II D 3. An der Westseite ist der Block uneben mittelgrob bis mittelfein gespitzt; zudem hat er hier Hakenform, wohl zur (sekundären) Anpassung an die benachbarten Fundamentblöcke des jüngeren Tempels¹⁴¹. Da die südliche Front des Blocks ~66 cm gegenüber derjenigen in der Wandssockelschicht zurückversetzt ist, kann sich dieser Eckblock der zweiten Schicht nicht *in situ* befinden, sondern wurde um diesen Betrag nach Norden verschoben¹⁴².

Die Südwestecke der nördlichen Türilaibung ist durch die Blöcke des spätclassischen Tempels verdeckt bzw. ersetzt (Taf. 30); dazu u. Kap. VII D. Auch auf dem kleinen freiliegenden Stück der Toichobatplatte ist keine Spur der Türilaibung zu erkennen.

¹³³ Wilberg (1906) 228: 2.01 m; Hogarth – Henderson (1908) 259: ebenfalls 2.01 m.

¹³⁴ Nach den erhaltenen Klammern zu urteilen – der *in situ* an der S-Säulenbasis und der aus der Grabung stammenden im Depot, Inv. Art 77/K 249 (Taf. 3) – sind es gewöhnliche U- bzw. Π-förmige Eisendollen mit dem Querschnitt eines Quadrats (von ~1,2 bis 1,3 cm Seitenlänge), die man sich in dem einen Fall sparte; sie waren mit Blei vergossen, das die Schwalbenschwanzbettung ausfüllte, s. auch W. Müller-Wiener, Griechisches Bauwesen in der Antike (1988) 84. – Die von Wilberg (1906) 225 Abb. 186 rekonstruierte Klammerform gab es am ephesischen Artemision wohl nicht, und vermutlich auch nicht andernorts: R. Koldewey, Die baulichen Reste der Insel Lesbos (1890) 45 f. Abb. c, danach Durm (1910) 145 f. mit Abb. 118. S. 164, und C. Nylander, IrAnt 6, 1966, 135 Abb. 3; eventuell aber D. Arnold, Building in Egypt. Pharaonic Stone Masonry (1991) 124 f. Abb. 4, 25, wenn diese Schwalbenschwanzbettung, die mit knapp 40 cm genauso lang wie die ephesischen ist, nicht auch mit Bronze- oder Eisendollen in Bleiverguß rekonstruiert werden müßte. – Gegen eine Rekonstruktion wie Wilberg, Koldewey etc. auch W. B. Dinsmoor, BCH 37, 1913, 9 Anm. 1.

¹³⁵ Als Gußkanäle wurden sie bisher erklärt: Wilberg (1906) 228. 230 Abb. 192; Bammer (1990) 142 Abb. 10; Bammer (1991) 74. 81 Abb. 27; Bammer – Muss (1996) 88 Abb. 114; A. Bammer in: D. Schilardi (Hrsg.), Πάρια λίθος, Kolloquium Paros 1997 (2000) 437 ff. bes. 438. – Vgl. u. Anm. 274.

¹³⁶ Zu den Gesteinssorten vgl. o. Erläuterungen: Materialien. – In der Auffüllung der Westwand wurden keine Spolien festgestellt wie in der Südwand; das o. Anm. 129 erwähnte archaische Kapitellfragment steckt in einem Fundamentrest des jüngeren Tempels!

¹³⁷ Die Bruchfläche der Bosse geht ~2 cm tief in den Block hinein, der entsprechend weit hätte abgearbeitet werden müssen, was angesichts des Saums oder Randschlags, der ungefähr die beabsichtigte Flucht angibt, unwahrscheinlich ist. Die Bosse dürfte bereits bei der Aufhöhung der Türwand für den jüngeren Tempel abgeschlagen worden sein, weil sie zur ›Kirchenzeit‹ vermutlich unzugänglich war; eine ähnlich rundliche und ebenfalls abgeschlagene Bosse befindet sich auf dem nordöstlichen Eckblock des archaischen Naikos (vgl. u. Kap. II D 1). – Die gut erhaltene untere Kantenschutzbosse krägt ~1,5 cm nach Osten vor und etwa ebensoviel nach Süden.

¹³⁸ Vgl. z.B. W. Müller-Wiener, Griechisches Bauwesen in der Antike (1988) 79 Abb. 38.

¹³⁹ Wilberg (1906) 227 f.; Hogarth – Henderson (1908) 258 f.

¹⁴⁰ Wilberg (1906) 227 f. Abb. 192: 51,2 cm; Hogarth – Henderson (1908) 255 ff. Abb. 65. 68 (keine Angabe zur Höhe der zweiten Schicht).

¹⁴¹ Der südwestlich anschließende Block liegt mit seinem Oberlager 4 cm höher, der westlich anschließende 5 cm tiefer; sie sind aus Marmor und zeigen archaische Oberflächenbearbeitung, so daß es Spolien der archaischen Türwand sein können. Die anderen Blöcke und die westlich außerhalb der Flucht der archaischen Türwand liegenden sind jedoch neu hergestellt für das Fundament des jüngeren Tempels (s. auch o. Anm. 39).

¹⁴² Wilberg (1906) 228 nannte ebenfalls 66 cm Verschiebung und konstatierte, daß »beide Quader überhaupt nicht durch Dübel verbunden« seien. – Am gesamten Tempel wurden keine Dübel oder Dübellöcher an Quadern beobachtet.

TÜRÖFFNUNG UND SCHWELLE (TAB. 1)

Im südlichen Teil der Westwand sind nur mehr Ritzlinien vorhanden: für die Mauerflucht existiert nur mehr die östliche, westlich von der eine zweite in 15,5 cm Abstand liegt¹⁴³; die Linie für die westliche Mauerflucht, die südlich einer ausgeraubten Plattenreihe liegen müßte, fehlt. Bei der östlichen Mauerflucht sind zudem zwei senkrecht dazu liegende Ritzlinien zu erkennen, deren Zusammenhang mit der Türöffnung zu untersuchen ist. Die südliche längere liegt, direkt gemessen, ~7.37 m nördlich der Nordflucht der Südwand. Dieser Wert entspricht den ~7.28 m +10,5 cm, die der südöstliche Eckblock des Nordteils der Westwand von der Südflucht der Nordwand entfernt ist (Taf. 30)¹⁴⁴. Die lichte Breite der Türöffnung (bzw. der Schwelle) an der Ostseite beträgt dann ~6.40 m¹⁴⁵. Die äußere Höhe der Tür dürfte etwa das 1,5 fache der Breite, also über 9 m betragen haben, die Öffnung im Lichten dann knapp 5 m mal \leq 7.50 m. Zum Vergleich sei die lichte Breite der Türöffnung des Vorgängertempels C herangezogen, die ungefähr 5 m¹⁴⁶ beträgt.

Bei diesen Dimensionen können die Türflügel nur aus Holz bestanden haben und mit Bronze beschlagen gewesen sein; davon zeugen die vergoldeten Bronzenägel, die »verstreut über das Westzentrum der Plattform«, womit die westliche Peristasis gemeint ist, aufgefunden wurden¹⁴⁷.

Die nördliche kürzere Ritzlinie hat von der längeren einen Abstand von 77 cm; sie dürfte die Fuge eines Quaders oder eher einer Platte markieren, die vielleicht einen Teil der Stufe bildete, die hier zwischen Türschwelle und Sekosboden lag (Taf. 36). Der Laibungspfeiler kann nicht damit angezeichnet sein, weil er *auf* der Schwelle stehen müßte. Ein Unterlegblock kommt ebensowenig in Frage, da die Schwelle dann noch höher zu liegen käme, vgl. das Folgende. Für die Breite der Laibungspfeiler haben wir also keinen Anhalt; sie kann aber durchaus ~77 cm betragen haben¹⁴⁸. Seine Tiefe muß identisch mit der der Schwelle sein, die wegen des sichtbaren Blocks an der Südostecke des Nordteils nur etwa zwei Drittel der Stärke der Türwand betragen haben kann; im Westen ragt sie allerdings bis zu der bereits geschilderten Abtretungsgrenze höchstens 15 cm vor die Flucht der Wand. Die Tiefe der Schwelle und des Laibungspfeilers beträgt demnach knapp 1.60 m¹⁴⁹. Für eine Schwelle unmittelbar auf der Toichobatschicht scheint die nachlässige Fundamentierung im Mittelbereich der Türe, die unbedingt bedeckt gehört, zu sprechen, wobei die jetzige Steinlage allerdings wohl vom jüngeren Tempel stammt.

Eine Pfeilerbreite von ~77 cm und eine Tiefe von knapp 1.60 m lägen im Rahmen der bekannten Proportionen von frühen ionischen und inselionischen Türen, s. Tabelle 1 Türproportionen:

TAB. 1: TÜRPROPORTIONEN

Bau	Pfeiler-B	Pfeiler-T	Proportion	Öffnungs-B	Öffnungs-H
Ephesos, Artemis-Tempel, Westtür	77 cm?	~1.57 m?	~1 : 2	~6.40 m	unbekannt
Delos, Naxier-Oikos, Nordtür	~16 cm	63 cm	~1 : 4	~1.30 m	unbekannt
Delos, Naxier-Oikos, Westtür	~61 cm	~66 cm	~1 : 1	~2.41 m	(~3.85 m)
Delos, Naxier-Oikos, Osttür	~48 cm	~63 cm	~1 : 1,333	2.46 m	(3.92 m)
Naxos-Yria, Dionysos-Tempel, Südtür	~59 cm	86 cm	~1 : 1,5	3.06 m	unbekannt
Naxos-Yria, Dionysos-Tempel, Adytontür	unbekannt	unbekannt	unbekannt	2.76 m	unbekannt
Naxos-Sangri, Demeter-Tempel, Südtüren	37,7 cm	56,6 cm	1 : 1,5	1.82/1.75 (o.) m	3.29 m
Paros, Tempel B, Haupttür	~56,5 cm	81,5 cm	1 : 1,4	rek. ~2.25 m	3.45 m
Paros, Tempel C, Haupttür	51/43 cm (RS, da leicht hakenförmig. GR)	\leq 95,2 cm	~1 : \geq 1,86	2.33/1.62 m (bei geöffneten Flügeln)	unbekannt

Die monumentalen Türen des Apollon-Tempels von Naxos und des Burgtempels A von Paros eignen sich weniger gut zum Vergleich, weil deren Pfeiler L- bzw. hakenförmigen Grundriß haben¹⁵⁰.

Der Fugenschnitt der Blöcke des Südteils der Westwand einschließlich des gesamten Wandsockels ist unbekannt. Einen Hinweis könnten die zwei Stemmlöcher geben, die ~60 und 80 cm südlich der südlichen Ritzlinie nahe der östlichen Wandflucht liegen (Taf. 30): nach ihnen mißt der nordöstliche

¹⁴³ Die östliche dieser beiden parallelen Ritzlinien liegt in der Flucht der Ostschale des Nordteils, die westliche demnach unter der Wand. Möglicherweise hat sie etwas mit der Türleibung zu tun, markiert z.B. die Flucht der inneren Faszie.

¹⁴⁴ 7.28 m = Quaderecke bis Fortsetzung der – durch die Verdrückung etwas ungenauen – südlichen Ritzlinienflucht der nördlichen Sekoswand, +10,5 cm bis zur nördlichen Ritzlinienflucht der nördlichen Sekoswand, + gegebenenfalls 1 cm bis zur Ritzlinie südlich des leicht verschobenen Eckblocks. Die Ritzlinie auf der Nordflucht der südlichen Sekoswand liegt ~9.15/9.18 m nördlich der ASK, die Queritzlinie auf dem Fundament der Türwand ~16.53/16.54 m nördlich der ASK, Differenz = 7.35/7.39 m; die Südflucht des südöstlichen Eckblocks des Nordteils der Türwand liegt ~22.94 m nördlich der ASK, die Ritzlinie auf den Fundamentplatten der Nordwand ~30.28/30.30 m nördlich der ASK, Differenz ~7.34/7.36 m; vgl. auch nächste Anm.: Direktmessung.

¹⁴⁵ Direkte Messung von Ritzlinie zu Ritzlinie 6.39,6 m (2001) bis 6.40,9 m (2003); Wilberg (1906) 228 f. Abb. 193 gibt 6.43 m an, wobei seine südliche Türleibung auf der Platte mit der größeren Ritzlinie liegt, die er offenbar beobachtet hatte, ohne es zu erwähnen; auf Atlas (1908) Taf. 12. 13 ist eine Türbreite von ~6.50 m dargestellt. – Wood (1877) 264 kam auf ~4.48 m, allerdings für seinen Nachfolger des archaischen Tempels, des zweiten seiner drei (s.u. Anm. 181).

¹⁴⁶ Ermittelt aus Bammer 1993 (2) Abb. 5 und RA 1993, 187 ff. Abb. 12 sowie Weißl (2002) 329 mit Anm. 68 Abb. 5 und 11, insbesondere dem Viertelkreis der »Stützrollenspur« für den nördlichen Türflügel des Tempels C: als solche wurde sie von Bammer 1993 (2) 161 bereits in Erwägung gezogen, was M. Weißl dann bekräftigte; Bammer (2004) 77 meldet Zweifel an. Mit der Interpretation als Fundament für eine Torflügelunterstützung wäre der »Apsidenbau« hinfällig, der schon Eingang

in die Literatur fand: W. R. Gauß, Griechische Apsidenbauten (Dissertation Salzburg 2000); zitiert bei Weißl (2002) 329 Anm. 68.

¹⁴⁷ Hogarth (1908) 25. – G. Klebinder-Gauß danke ich für die Auskunft, daß seit 1965 insgesamt 37 z.T. fragmentarische Bronzenägel, großteils in späten Schutt- oder Zerstörungsschichten, zutage kamen, s. ihre im Druck befindliche Dissertation »Bronzefunde aus dem Artemision von Ephesos«, FIE XII/3 (2007); vgl. dies., Anodos. Studies of Ancient World 3, 2003, 109 ff. – Auch wenn nur ein Teil dieser Nägel von bronzenen Türbeschlägen stammt, können es auch die der Türflügel des jüngeren Tempels sein; daß diese aus Zypressenholz beständen, überliefert Plinius (nat. XVI, 213–215). – In diesem Zusammenhang ist auch die Überlieferung des Konstantinos Rhodios von Interesse, daß die *Bronzetore* des Artemision von Ephesos »zu unbestimmter Zeit« nach Konstantinopel verbracht wurden: E. Legrand – Th. Reinach, Description des Évres d'Art et de l'Église des Saints-Apôtres ... (1896) 9. 58; W. Müller-Wiener in: R. M. Boehmer – H. Hauptmann (Hrsg.), Beiträge zur Altertumskunde Kleinasien. Festschrift K. Bittel (1983) 369 ff.

¹⁴⁸ Zur Breite der Laibungspfeiler s. auch u. Kap. IV A 2 mit Anm. 554.

¹⁴⁹ Von der Stärke der Türwand, ~2.13 m, sind 68,8 cm für die Tiefe des Eckblocks des Nordteils abzuziehen und zu ihr max. 15 cm, welche die Westseite der Schwelle außerhalb der Westflucht der Türwand liegt, s.o., zu addieren.

¹⁵⁰ A. Büsing-Kolbe, JdI 93, 1968, 66 ff.; G. Gruben – W. Koenigs, AA 1970, 135 ff. – Die Laibungspfeiler der Haupttüre des hellenistischen Apollon-Tempels von Didyma sind nicht mehr nur rechteckig: ihre Breite außen beträgt ~1.08 m, innen ~93 cm; ihre Tiefe in der innersten Faszie ~1.79 m. Das ergibt eine Pfeilerproportion von ~1 : 1,9; die Öffnungsbreite beträgt ~5.23 m, die lichte Höhe ~14 m.

Eckquader des Südteils der Türwand in Nord-Süd-Richtung nur max. 55 cm, während der entsprechende Block im Norden ~3.25 m breit bzw. lang ist. Ein 1,4 cm tiefes Stemmloch nahe der westlichen Wandflucht, aber ~16 cm nördlich derselben südlichen Ritzlinie, müßte vor Verlegen der vermutlichen Schwelle, zum Anschieben des Blocks an der Nordwestecke des Südteils der Türwand von Norden, eingeschlagen worden sein. Diese Schwelle lag, wie bereits vermutet, nicht nur an den Enden auf, wie das für viele kykladische Türen nachgewiesen ist, sondern in ihrer ganzen Breite, weil sie sonst noch höher läge¹⁵¹.

3. Nördliche Sekoswand

Von der nördlichen Sekoswand sind nur mehr Teile des Fundaments der Innenseite und der obersten, fein quer scharrierten Toichobatplatten aus Marmor übrig, die alle leicht verdrückt liegen (Abb. 4. 5 Taf. 30. 33. 45 Beil.). Unmittelbar an der Nordwestecke des Sekos ist nur das Fundament erhalten, das bis zur obersten Schicht aus Kalkstein besteht. Östlich, ~80 m östlich der AOK, schließt sich ein Abschnitt mit acht Platten des Marmortoichobats der Innenseite an, von denen wir vier reinigen konnten¹⁵² (Taf. 45, 1–3). Über sie laufen in West-Ost-Richtung zwei Ritzlinien hinweg, deren nördliche die Innenflucht der aufgehenden Wand bezeichnet, s. das Folgende¹⁵³.

Weiter östlich, ~97 m östlich der AOK, folgen vereinzelt Toichobatplatten, die uns nicht zugänglich waren, und bei ~103 m östlich der AOK liegt wieder ein Stück von der *südlichen* Fundamentseite, die daran zu erkennen ist, daß das Fundament südlich davon heruntertreppt¹⁵⁴ (Taf. 32. 45, 5). Schließlich folgen die acht und weitere vier bei Henderson dargestellte Toichobatplatten, von denen wir bei ~107 bis 110 m östlich der AOK insgesamt sechs reinigen konnten (Taf. 32. 45, 4. 6).

Alle Platten zeigen die übliche, meist in Nord-Süd-Richtung geführte Flacheisenarbeit. Am Südrand mancher Platten ist noch – mittelfein gespitzte – Bossenfläche stehengelassen (Taf. 45, 1. 2); im nördlichen Bereich sind z.T. noch zwei, z.T. nur mehr eine Ritzlinie zu erkennen; die starke Verdrückung ist an den zwei östlichen Platten ~103 m östlich der AOK zu erkennen, wo die beiden Ritzlinienpaare um ~5 cm gegeneinander verschoben sind (Taf. 32).

Es fällt nun auf, daß der Abstand der beiden Ritzlinien von Westen nach Osten zunimmt¹⁵⁵: bei den nahe der Nordwestecke liegenden Platten ist er mit ~10,5 cm bedeutend geringer als bei den östlichen mit bis zu 17,2 cm; zu der daraus zu ziehenden Konsequenz s.u. Kap. IV A 3. Daß die nördliche der beiden Ritzlinien die verwendete war, ist durch folgendes zu beweisen: erstens betrug deren Abstand zur nördlichen Ritzlinie der *Südwand* des Sekos durchgängig ~21.15 m¹⁵⁶; zweitens existierten Mörtelspuren auch in der Zone zwischen den beiden Ritzlinien (vgl. Taf. 45, 1–4), was bedeutet, daß der spätere Mörtelpfeiler genau an diesen Stellen die damals noch existente Innenschale der Sekosmauer tangierte, genauso wie die Mörtelpfeiler an der südlichen Sekoswand; die nördliche Ritzlinie bezeichnet also die Südflucht der nördlichen Sekosmauer.

4. Östliche Sekoswand

Auch Teile des Fundaments der östlichen Sekoswand sind erhalten und wurden in der Grabung 1993/94 im Zusammenhang mit der östlichen ›Kultbasis‹ aufgedeckt¹⁵⁷; ich konnte die Reste 2002 zeichnerisch aufnehmen (Taf. 32. 46, 1. 2).

Etwa in der Mitte der Ostwand, bei 18 bis 20 m nördlich der ASK, ist das Fundament am höchsten erhalten, mit einem Oberkantenniveau von ~+1.33 m, welches dem Toichobatniveau entspricht. Diese Blöcke sind aber keine archaischen Toichobatplatten, so daß nur der Schluß bleibt, daß es sich bei ihnen um Reste der Fundamentierung der östlichen Sekoswand des *jüngeren* Tempels handelt¹⁵⁸. Zwischen den nördlich anschließenden Fundamentplatten auf ~+1.07 m ist die offenbar originale Fugenfüllung noch zu sehen, eine sandige Erde ohne verfestigenden Zusatz (vgl. den Befund am Westrand der Peristasis, u. mit Anm. 230). Weitere Platten liegen auf Zwischenniveaus von höchstens +98 cm und ~+77,8 cm¹⁵⁹; von diesen sind einige deutlich rot verfärbt wie viele Fundamentreste vor allem im Altarbereich, die häufig im Grundwasser stehen¹⁶⁰. Nördlich der vier hochgelegenen Platten sind Fundamentschichten mit Oberkanten auf ~+84,0 bzw. ~+75,0 cm; +1.10,5 und +1.22,7/1.22,0 m erhalten, die in das Fundament der nördlichen Sekoswand übergehen.

Im Nordwesten schließen, auf dazwischenliegenden Niveaus (+60,5 ±1 cm; +91 ±1,5 cm; ~+1.13,7 m), Blöcke dreier Fundamentschichten der Südflanke der nördlichen Sekosmauer an. Deren Fortsetzung nach Westen konnte 2002 nicht mehr gereinigt werden¹⁶¹.

¹⁵¹ Der ~5.50 m lange, 40 bzw. mindestens 28 cm breite – wenn die beiden Platten aus bläulichem Kalkstein auch zum archaischen Tempel gehören – und 15 cm tiefe Graben in der westlichen Hälfte der Türöffnung, der mit seiner ungenauen Westkante 12 bis 15 cm vor die Flucht der westlichen Wandsockelschale reicht, scheint eine ausgeraubte Plattenreihe zu sein (s.o. nach Anm.-Nr. 122), auch wenn die relativ grob gespitzte Ostseite der schmalen Blöcke westlich der Grabens (diejenigen mit der Abtretungsgrenze) nicht so fein bearbeitet ist wie die sonstigen Fugen der Stylobat- und Toichobatplatten; diese haben gut geglättete obere Säume und grob gespitzte, z.T. fliehende Spiegel, vgl. Anm. 277. – Der Graben könnte auch auf eine Aushöhlung oder einen L- oder II-förmigen Querschnitt der Schwelle deuten, ersterer für die Schwellen des Apollon-Tempels in Naxos (leichte Aushöhlung) und des Hexagon-Baus in Delos belegt (G. Gruben, JdI 112, 1997, 386), letzterer bisher nur für Türstürze, z.B. an der Osttüre des Naxier-Oikos auf Delos (P. Courbin, L'Oikos des Naxiens, Délos XXXIII [1980] 95 ff. Taf. 20. 69 und G. Gruben, JdI 112, 1997, 332 ff. Abb. 36), an den Türen des Burgtempels A von Paros und des Apollon-Tempels von Naxos (G. Gruben – W. Koenigs, AA 1970, 135 ff. Abb. 4 und G. Gruben, AA 1982, 197 ff.) und am nicht verwendeten Türsturz im Steinbruch für den Apollon-Tempel von Naxos (G. Gruben, JdI 112, 1997, 293 ff. Abb. 14; 384 ff. Abb. 65 sowie A. Ohnesorg, Naxian and Parian Architecture. General Features and New Discoveries, in: M. Stamatopoulou – M. Yeroulanou [Hrsg.], Architecture and Archaeology in the Cycladies, Papers in honour of J.J.Coulton 2004 [2006] 141 Abb. 5).

¹⁵² Bammer 1993 (2) 162 ff. Abb. 22 (»D«).

¹⁵³ Diese Ritzlinie erwähnt bei Hogarth – Henderson (1908) 251. 282.

¹⁵⁴ Wenn die Ritzlinie auf den Platten die Nord- oder Außenflucht bezeichnete, müßte im Süden noch das Fundament der ganzen knapp 2 m dicken Nordwand anschließen und in die nahe Westwand einbinden; aber an deren nördlichem Quader der Innenschale der Wandsockelschicht, die dort sogar erhalten ist, wurde keinerlei Ansatz der Innenecke festgestellt.

¹⁵⁵ Diese Beobachtung wurde zuerst von J. Bäuerlein, der mich 2000 und 2001 bei der Aufnahme der Fundamentreste unterstützte, gemacht.

¹⁵⁶ Die leichte Verdrückung der Toichobatplatten der Nordwand spielt für diese Distanzmessung so gut wie keine Rolle.

¹⁵⁷ Bammer 1993 (2) bes. Abb. 7. 18. 26; Kerschner (1997) 85 ff. bes. Abb. 1. 2 (Mauer »D«). 14 (die mit »2. Viertel 6. Jh. v.Chr.« gekennzeichnete Mauer).

¹⁵⁸ Dieses Problem erwähnte auch Bammer 1993 (2) 165 f.

¹⁵⁹ Es sind immer die Niveaus von Oberlagern, da die Unterlager nicht zugänglich waren. Diese Oberlager liegen zwischen den Ober- und Unterlagern der östlich benachbarten Platten, was eine ›Ausgleichsschicht‹ zwischen dem Unterlager dieser östlichen Platten und der darunter greifenden Schicht, auf der auch die sehr große Platte aufliegt, erforderte.

¹⁶⁰ Die chemische Reaktion, die dabei stattfindet, berührt die Steinsubstanz selbst offenbar nicht.

¹⁶¹ Sie ist ebenfalls den in Anm. 157 genannten Plänen zu entnehmen.

Über dem Fundament dieser nordöstlichen Innenecke des Sekos liegen viele kleine Brocken aus Marmor (Oberkanten ~ 1.16 bis $+1.24$ m), die z.T. Fragmente des archaischen Tempels sind, und aus anderem Gestein. Dazwischen befinden sich Reste eines durch Beimengung von Ziegelmehl rötlich gefärbten Mörtels, der diese Brocken als Relikte eines Mörtelpeilers offenbart, der in die Ecke des Sekos eingestellt wurde (Abb. 29), s. auch u. Kap. VII D¹⁶².

Auch nahe der südöstlichen Innenecke des Sekos liegen einige Platten oder Blöcke von unteren Fundamentschichten (mit dem Oberlager auf $\sim +66$ cm, $+88$ cm und $+1.17,7$ m), die z.T. bereits zur nördlichen Fundamentschale der südlichen Sekoswand gehören. Über ihnen wurde das Fundament des in die Südostecke eingestellten Mörtelpeilers errichtet, der ≥ 4.50 m \times ≥ 3 m groß ist (Abb. 29)¹⁶³.

Eine archaischen Spolie auf dem Ostwandfundament, ein Quaderfragment mit dem Rest der Klammerbettung in Schwalbenschwanzform, stammt entweder aus der Auffüllung wie andere archaische Fragmente in der Süd- und Westwand oder es war im Mörtelpeiler wiederverwendet und ist neuzeitlich nach Norden auf das Ostwandfundament verschoben worden.

Bei den beschriebenen archaischen Fundamentresten handelt es sich um die Innenschale des Fundaments der östlichen Sekosmauer. Das geht aus der Abtreppung der Schichten nach Westen hervor, vor allem aber aus der gesicherten Lage der inneren Wandfluchten der Nordmauer und der Ostmauer: die Innenflucht der Nordmauer ist durch die Ritzlinie auf den Resten der Toichobatplatten im mittleren und westlichen Teil des Sekos nachgewiesen (s.o.); die Innenflucht der Ostmauer durch den Mörtelgrat¹⁶⁴ vom südöstlichen Mörtelpeiler, der schon lange bekannt ist¹⁶⁵; er hat sich auf zwei Toichobatplatten nahe der Südostecke des Sekos, ~ 10.20 m nördlich der ASK und ~ 121.04 m östlich der AOK erhalten (Beil.). Die untersten sichtbaren Fundamentschichten kragen gegenüber dieser westlichen oder inneren Wandflucht ~ 1.50 m aus; damit ergibt sich, bei symmetrischer Ergänzung, eine untere Fundamentbreite von ~ 5 m¹⁶⁶.

5. Südlichen Ante der Westfront (SW-Ante)

Die südliche Ante der Westfront, im Folgenden SW-Ante genannt¹⁶⁷, befindet sich noch *in situ* zwischen den Blöcken der spätklassischen Ummantelung, die sie auf der Nord-, West- und Ostseite umgeben (Abb. 8 Taf. 2. 31. 46. 3–6 Beil.)¹⁶⁸. Die Oberseite der durchgängig erhaltenen Schicht liegt ungefähr auf demselben Niveau wie die Plinthen und die unterste Schicht der Sekoswände. Dieses beträgt zwischen $+1.59,3$ m im SW und $+1.63,2$ m im NO, hat also ein leichtes Gefälle von Nordosten nach Südwesten¹⁶⁹. Auch die Antenmauern haben demnach einen Wandssockel von $\sim 35,5$ cm Höhe, da auch die Stylobatpflasterreste rundherum etwa auf demselben Niveau wie der Toichobat der Sekoswände liegen¹⁷⁰.

Die erhaltenen Marmorblöcke dieses Wandssockels, dessen westlicher merkwürdigerweise U-förmig zugeschnitten und mit einem kleinen Block und Splittern ausgezwickelt ist¹⁷¹, sind für das Fundament des jüngeren Tempels rundherum abgeschlagen. Daran schließen im Norden, Westen und Süden bis zu $5,5$ cm höher liegende Platten aus blaugrauem Marmor¹⁷² an, auf denen die groben Blöcke der Ummantelung aus demselben grauen Marmor für das Antenfundament des jüngeren Tempels ruhen¹⁷³. Auf der Südwestecke des U-förmigen Blocks liegen zwei ~ 5 cm dicke Kalksteinplatten, vermutlich der Rest einer Ausgleichsschicht für das Fundament des jüngeren Tempels (Taf. 2. 31)¹⁷⁴.

Die maximal erhaltene Ausdehnung der Sockelschicht in Nord-Süd-Richtung beträgt 1.92 m. Der U-förmige Block ist auf der Ostseite mit den benachbarten Blöcken nach Ausweis der Bettungen durch ungewöhnliche dollenlose S-Klammern¹⁷⁵ verbunden. Da die Kanten im Norden und Süden abgeschlagen sind, war die Stärke dieser Wandssockelschicht größer, mindestens auch $\sim 1.96,7$ m $\pm 0,1$ cm wie die der Sekoslängswände¹⁷⁶, bei Addition des abgeschlagenen Wand-Rücksprungs vielleicht etwas mehr (s.u. Kap. IV A 5).

¹⁶² Mit grauer Rasterung eingetragen in den Plan bei Bammer 1993 (2) Abb. 26, der die Grundlage meiner Abb. 29 ist: West-Ost-Ausdehnung des Pfeilers höchstens 6 m, Nord-Süd-Ausdehnung > 1 m. – s. auch Bammer (2001) 19 f.

¹⁶³ Dimensionen aus Bammer 1993 (2) Abb. 26; Hogarth – Henderson (1908) 256 geben für die Nord-Süd-Ausdehnung 3 m an und für die Höhe 1.52 m; s. auch u. Kap. VII D.

¹⁶⁴ Dieser Grat entstand dadurch, daß der Mörtel des an die archaische Sekoswand gebauten Pfeilers in der Fuge herunterfloß und sich erhalten hat, nachdem die archaischen Quader abgetragen worden waren; vgl. o. Kap. II A 1.

¹⁶⁵ J. T. Wood, Transactions of the Royal Institute of British Architects, 1874/75, 135 ff.; Hogarth – Henderson (1908) 256; wohl danach Dinsmoor (1950) 128 Anm. 2 (Schluß); Bammer 1993 (2) 165 Abb. 24.

¹⁶⁶ $2 \times \sim 1.50$ m $+ \sim 2$ m Wandstärke; wahrscheinlich war das Fundament 1 bis 2 Schichten tiefer noch etwas breiter. Die untere Fundamentbreite der Südwestwand wurde auf ~ 5.20 m berechnet (s.o. Kap. II A 1 mit Anm. 118).

¹⁶⁷ Die Ostfront hatte wahrscheinlich keine Anten (s.u. Kap. IV D 2 und VII C).

¹⁶⁸ Zustand vor der letzten Anastilosis in den 1980er Jahren bei Bammer (1972) Taf. 1 d; wohl noch weitgehend identisch mit Wilberg (1906) 225 Abb. 180 und 185. – Zur häufig falschen Orthographie von Anastilosis (»Anastylosis«) s. G. Gruben in: A. Rieche u.a. (Hrsg.), Grabung – Forschung – Präsentation. Festschrift Gundolf Precht, Xantener Berichte 12 (2002) 327 Anm. 4.

¹⁶⁹ Die Differenz zu Hogarth – Henderson, die – umgerechnet – $+1.65/1.67$ m angeben, mit einem leichten Gefälle von Nord nach Süd, beträgt hier nur höchstens 5 cm, im Gegensatz zu sonst ~ 8 cm (s.o. Erläuterungen und u. Anhang Tab. 17. 18). – Zum Gefälle allgemein s.u. Kap. IV D 5 und VI C.

¹⁷⁰ Nach Atlas (1908) Taf. 1 liegen die Pflasterreste, heute unter der Erde, nördlich der Ante auf – umgerechnet – $+1.36/1.39$ m, weiter im Norden, westlich des besser erhaltenen Nordteils der Türwand, auf $+1.22/1.29$ m und westlich der Ante auf $+1.23/1.26$ m; die Differenz zum Niveau auf der ersten Antenschicht von durchschnittlich $\sim +1.66$ cm beträgt demnach 27 bis 44 cm, im Mittel also $35,5 \pm 8,5$ cm. Ebenda steht in der Legende sowie in Hogarth – Henderson (1908) 256, daß »das Kroisos-Pflaster zwischen -3.29 und -3.10 m variiert«, umgerechnet also $+1.27/1.46$ m; das Niveau des uns nicht zugänglichen Stylobats unmittelbar neben der Ante von $+1.23/1.26$ m

ist hochgerechnet aus ~ 2 cm/2 m = 1 % Stylobatgefälle bei der südlich benachbarten SW-Säulenbasis. Damit ergäbe sich eine Schichthöhe von ~ 35 cm.

¹⁷¹ Vermutlich sollte ursprünglich ein längerer Block in dieser Ausnehmung »verklammert« werden, womit sie noch einen gewissen statischen Sinn ergäbe; dazu kam es dann offenbar nicht. – Merkwürdigen Steinschnitt findet man auch manchmal bei den Platten des Peristylpflasters, z.B. L-förmigen: Hogarth – Henderson (1908) 250.

¹⁷² Im Nordosten liegen diese Platten nur $3,5$ cm höher.

¹⁷³ Bammer (1984) 223: »klobige Blocktechnik der Spätklassik«. – Es sind noch vier Schichten des spätklassischen Fundaments, bis zu einem Niveau von $\sim +3.60$ m erhalten, auf denen aber weitere 1 bis 2 Schichten gelegen haben müssen, um das Stylobatniveau des jüngeren Tempels auf $\sim +4.03$ m (vgl. o. Anm. 34) zu erreichen, s. auch u. (NO-Säulenbasis).

¹⁷⁴ Diese Ausgleichsschicht beobachtete schon Wood (1877) 262; zu vergleichen ist die ~ 14 cm hohe Schicht auf der archaischen Spira der NO-Säulenbasis (s.u.). – Bei der Erklärung als Ausgleichsschicht müßte die archaische Antenwand bis auf die Plinthe abgebaut worden sein, als man die Sekoswand des jüngeren Tempels errichtete. Vgl. o. ähnliche Beobachtungen an der Türwand. Dem widerspricht jedoch die Ummantelung, die offenbar auf die Ante Rücksicht nimmt, zumindest auf deren untere Schichten; sie greift allerdings in deren »Wandschale« ein, was damit zu erklären wäre, daß die Epidermis der Antenquader – durch Brand? – abgeplatzt war oder systematisch abgeschlagen worden war (s.u. Kap. VII D).

¹⁷⁵ Bei diesem Tempel kommen S-Klammern nur an der SW-Ante vor; ob es auch an der nordwestlichen welche gab, ist nicht mehr zu klären. Diese S-Bettungen können nur mit Metall gefüllt gewesen sein. Es waren keine Reste davon zu finden, aber es war eher Eisen als Bronze, wie bei den anderen Klammern (s.o. Erläuterungen: Materialien und u. Anm. 288); Blei kommt nicht in Frage, weil es keine Zugkräfte aufnehmen kann, und Holz wäre bei diesem Bettungszuschnitt sofort abgeschert. Die anderen Klammerbettungen des archaischen Tempels, an der Türwand und den Säulenplinthen, sind schwalbenschwanzförmig und zeigen meist auch Dollenlöcher.

¹⁷⁶ Sekos- bzw. Cellalängswände sind im Regelfall gleich stark wie Antenwände.

An der glatten Stoßfuge der Ostseite des nordöstlichen Blocks liegt noch eine halbe S-förmige Klammerbettung, die teilweise ausgebrochen ist. Diese Klammer verband den östlich anschließenden Schalenquader (Taf. 2. 46, 5).

Wenn im Westen von der abgeschlagenen Blockkante ebenfalls nur einige cm bis zur Antenstirn fehlen, liegt diese höchstens 35,5 cm östlich der Westflucht der SW-Säulenbasis, die südlich benachbart ist (Taf. 36)¹⁷⁷; eher lag die Antenstirn aber etwas weiter westlich, auch, weil die Gebälkführung damit einfacher wäre (vgl. Abb. 25).

Westlich der Ante liegen noch viele Stylobatplatten und umgeben auch das Negativ der vor der Ante liegenden Säule der Innenreihe der Westseite¹⁷⁸. Im Norden der Ante hatte Wood »in 4 or 5 places« Einarbeitungen in Abständen von 48,26 cm (19") beobachtet, aus denen er auf ein Gitter im Pronaos schloß; Hogarth – Henderson beschrieben sie als drei »T-förmige Dübellöcher« für metallene Halterungen¹⁷⁹.

B. PERISTASIS (Abb. 3. 7–9 Taf. 28. 31–33. 47–50. 53. 54 Beil.)

1. Säulenbasen

SW-SÄULENBASIS

Es gibt noch Reste von vier Säulenbasen des Kroisos-Tempels. Von der Säulenbasis der inneren Säulenreihe südlich der SW-Ante, der SW-Säulenbasis¹⁸⁰, ist die rundlich abgeschlagene Plinthe aus zwei mit Klammern verbundenen Blöcken erhalten¹⁸¹ (Abb. 7 Taf. 31. 47, 1–4 Beil.).

An der Westseite war anscheinend schon zu Hogarth – Hendersons Zeiten einer der keilförmigen Blöcke des radial angeschlossenen Fundaments des jüngeren Tempels weggerutscht, wodurch die Westkante der unter der Plinthe liegenden Platte sichtbar wird¹⁸². Sie reicht 7 cm weiter nach Westen und ist unter der Plinthe um eine an dieser Stelle 1,4 cm hohe kleine Stufe¹⁸³ erhöht (Taf. 47, 3; vgl. Abb. 28). Der 7 cm breite Randstreifen ist mittelfein scharriert und hat ein deutliches Gefälle nach Süden, um 1,0 cm auf ~1.50 m, also 0,6667%. Die Oberfläche der kleinen Stufe ist mittelfein gespitzt und scharriert; unter der westlichen rundlichen Ausnehmung, die zur Auflage eines Fundamentblocks des jüngeren Tempels eingehauen wurde, ist sie mit einem Spitzhammer grob aufgerauht, wahrscheinlich für dessen bessere Haftung (Taf. 47, 3. 4). Die westlich benachbarte Pflasterplatte liegt im feststellbaren Bereich 5 bis 3 mm unterhalb des 7 cm breiten Randstreifens und fällt ebenfalls 0,5% nach Süden¹⁸⁴; das ist das normale Stylobatgefälle (s.u. Kap. IV D 5 und VI C).

An der Nordseite scheint ein keilförmiger Block des jüngeren Fundaments erst in jüngerer Zeit verrutscht bzw. abhanden gekommen zu sein (Taf. 31). Zur Anpassung an diesen Keilblock wurde die Nordflanke der Plinthe bis auf einen 1,5 bis 3 cm hohen unteren Streifen mit groberem Spitzhammer abgearbeitet; dieser Streifen ist offenbar geschliffen. Die Platte darunter mit kleiner Stufe läuft anscheinend wieder horizontal unter dem Unterlager der Plinthe durch¹⁸⁵; sie steht hier etwas weiter über als auf der Westseite, nämlich 15,5 cm (im Westen) bis 13,5 cm (im Süden; Abstand ~50 cm), ist wieder mittelfein quer scharriert und hat 0,27% Gefälle nach Westen¹⁸⁶. An dieser Platte ist keine Fuge festzustellen, obwohl man sich etwa in der (Nord-Süd-)Mittelachse der Plinthe befindet; folglich sind die Blöcke ähnlich wie an der benachbarten WSW-Säulenbasis (s.u. das Folgende) mehr oder weniger willkürlich geschnitten.

Die westliche und die nördliche Seite der kleinen Stufe und der Plinthe liegen, soweit das nach den kurzen erhaltenen Strecken zu beurteilen ist, rechtwinklig zueinander und damit ungefähr parallel zum gesamten Achssystem des Tempels. Die Fuge der Plinthe jedoch weicht um ~2% davon ab, liegt aber ihrerseits exakt parallel zur Nordfuge der Platte darunter¹⁸⁷. Zu den Konsequenzen daraus s.u. Kapitel VI D. Die Ost- und Südseite der Plinthe sind für das Fundament des jüngeren Tempels abgearbeitet worden. Sie sind durch dessen keilförmig zugeschnittene Fundamentblöcke auch heute noch so eingebaut, daß eine Kante, die vielleicht noch erhalten ist, nicht mehr festgestellt werden kann.

Die Oberseite der Plinthe ist ursprünglich mittelfein scharriert, wohl über Resten von Spitzung; grobere Spitzhiebe stammen von der Ummantelung der archaischen Basis für das Fundament dieser Säule des jüngeren Tempels. Es existieren noch die Bettungen für beide Schwalbenschwanzklammern, über die die Dimensionen der Plinthe näherungsweise herauszubringen sind: unter der Annahme, daß sie ungefähr symmetrisch liegen, beträgt die West-Ost-Ausdehnung der Plinthe mindestens ~2.20 m¹⁸⁸. Die längliche Eintiefung mit schrägem Boden, die sich neben der Mittelfuge befindet, läge dann etwa im

¹⁷⁷ 51.85 m östlich der AOK (Ante) – ~51.49,6 m östlich der AOK (SW-Säulenbasis) = 35,4 cm (Taf. 24).

¹⁷⁸ Auf Atlas (1908) Taf. 1 eingezeichnet und von Bammer 1993 (1) Abb. 1 übernommen. Wir konnten diesen Bereich des Stylobatpflasters nicht reinigen, weil er zu tief verschüttet war.

¹⁷⁹ Wood (1877) 262 f. (»mortises«) mit Plan, in dem das Gitter als punktierte Linie eingetragen ist; Hogarth – Henderson (1908) 251. 282 mit Atlas (1908) Taf. 1 (»metal uprights«); Lethaby (1917) 10 spricht von kräftigen Eisengittern, die den Pronaos in der Flucht der Anten abgeschränkt hätten.

¹⁸⁰ Mit dem Begriff »Basis« sind die Spira mit Torus und die Plinthe gemeint, die beim Kroisos-Tempel zum ersten Mal auftritt, s. z.B. Gruben (1996) 61 ff. bes. Abb. 17 und auch u. Kap. V B.

¹⁸¹ Hogarth – Henderson (1908) 260 beschreiben die südliche Hälfte als »zwei Stücke«, was in dem Riß, der durch sie läuft, begründet sein könnte; es ist aber eindeutig ein Block; s. auch Lethaby (1908) 11 Abb. 7; 18 mit Anm. – Diese und die im Folgenden beschriebene WSW-Plinthe bei Wood (1877) 174. 176 f. 263 (»lowest circular stone«?) nur erwähnt, nicht in seinem Grundriß von 1877 eingetragen; ebenda die richtige Beobachtung, daß die Säulen(-Fundamente) der Tempel übereinander liegen, aber der falsche Schluß, daß es drei aufeinander folgende Bauten waren. – Bei Wood (1883) Abb. 163, reproduziert und rekapituliert von Lethaby (1908) 11 Abb. 7 und auf S. 13, 26, sind die SW- und WSW-Säulenbasis auch abgebildet und besprochen.

¹⁸² Wood (1877) 263 beschreibt offenbar diese Säulenbasis; auf dem Steinplan Atlas (1908) Taf. 1 sieht der Block weggerutscht aus, aber der Rest der geraden Westkante der Plinthe oder gar die Westkante der darunterliegenden Schicht wird nicht deutlich gezeigt; Wilberg (1906) 224 f. Abb. 184 (ca. M. 1:133) schreibt hingegen eindeutig, »daß sich die ursprüngliche Größe nicht mehr messen läßt«.

¹⁸³ Der Begriff »kleine Stufe« scheint mir treffender als *scamillus*, solange dieser Begriff Vitruvs nicht endgültig geklärt ist: C. Fensterbusch (Übers.), Vitruv. Zehn Bücher über Architektur (1964 ff.) 77, 2 f.; 123, 10 mit Anm. 188; H. L. Warren in: M. H. Morgan (Hrsg.), Vitruvius. The Ten Books on Architecture (1914, ²1960) 89. 320; P. Gros, Vitruve III (1990) 139–145. – H. Bankel, *Scamilli impares* at an Early Hellenistic Ionic Propylon at Knidos. New Evidence for the Construction of a Curvature, in: L. Haselberger (Hrsg.), Appearance and Essence. Refinements of Classical Architecture: Curvature, Symposium Philadelphia 1993 (1999) 127 ff. entdeckte eine neue Interpretationsmöglichkeit. – Vergleichbar die unter den Säulen(basen) der Athener Propyläen liegenden, konkav profilierten »Scheiben«: Bammer (1972) 6 Taf. 1. 2; B. Wesenberg, JdI 96, 1981, 28 ff.: nicht verständlich ist allerdings, wie Verf. darauf kommt, daß die 8,3 cm hohe »Scheibe« des unteren Torus ein separates Bauglied sei, wo doch durch bloßes Hinsehen klar wird, daß sie mit dem »Stylobat« zusammengearbeitet ist.

¹⁸⁴ 0,5 cm auf 1 m, konkret von +1.20,0 m auf +1.19,5 m.

¹⁸⁵ Niveau im Westen +1.21,4 m, im Norden, wo die kleine Stufe gegen 0 ausläuft, ~+1.21,9 m.

¹⁸⁶ Sie liegt im Westen 3 mm tiefer als ~1.10 m weiter östlich.

¹⁸⁷ Das Meßnetz ist auf die Ostkante des Altarfundaments bezogen, die ziemlich genau parallel zum Tempel liegt; dazu o. Erläuterungen: Grundlage der Gelände Vermessung und Folgerungen und u. Kap. IV A mit Taf. 24. Raster mit abgedruckt z.B. in Bammer (1982) 61 ff. Abb. 1 und 2; Bammer (1986/87) 13 ff. Abb. 1; Grabungsbericht (1986) Abb. 1; Grabungsbericht (1988) Abb. 1 a. b oder Bammer 1988 (2) 2 ff. Abb. 1.

¹⁸⁸ Genauso groß ist die Seitenlänge der Plinthe der S-Säulenbasis und vermutlich auch die der NO-Säulenbasis.

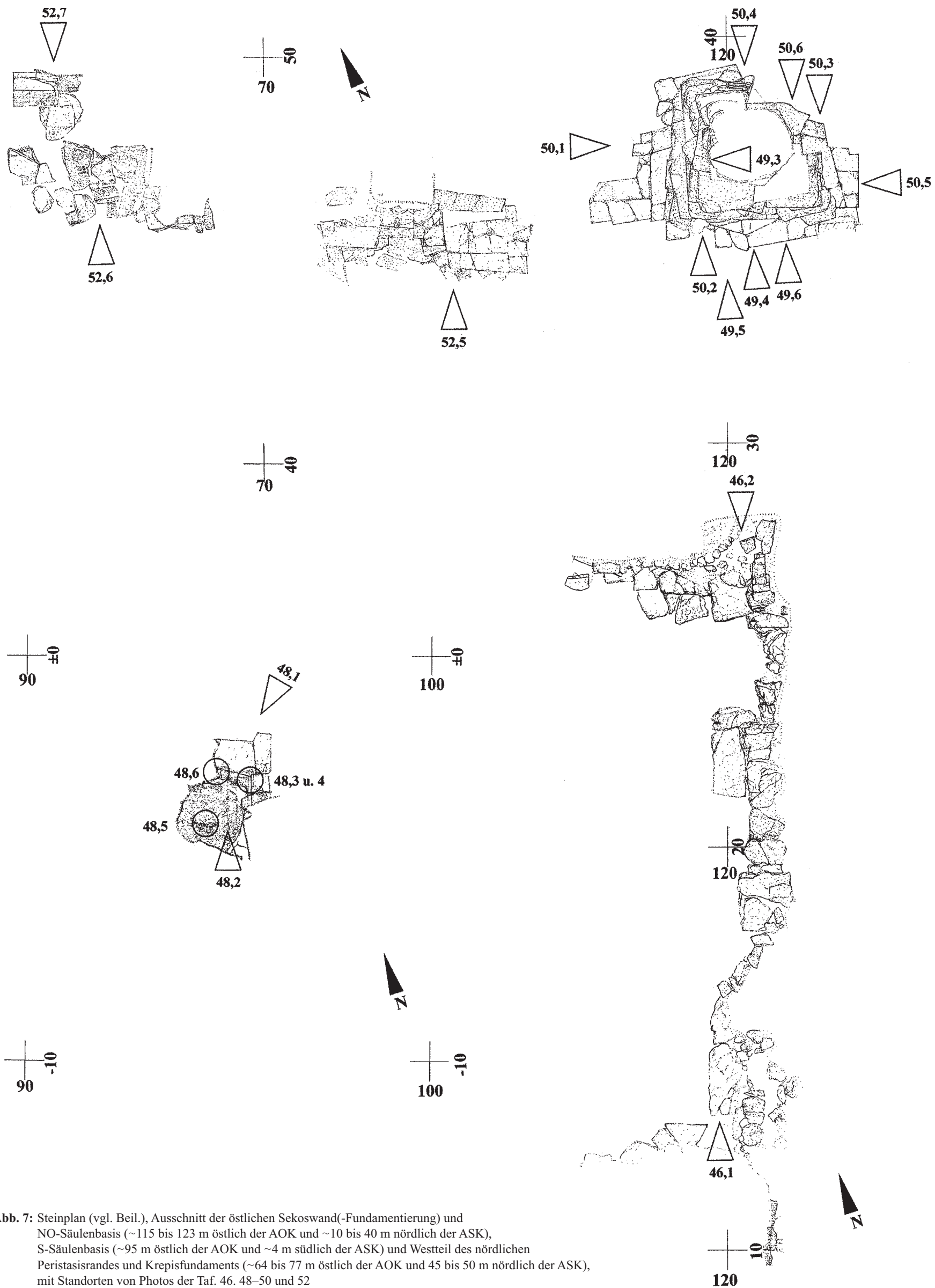


Abb. 7: Steinplan (vgl. Beil.), Ausschnitt der östlichen Sekoswand(-Fundamentierung) und NO-Säulenbasis (~115 bis 123 m östlich der AOK und ~10 bis 40 m nördlich der ASK), S-Säulenbasis (~95 m östlich der AOK und ~4 m südlich der ASK) und Westteil des nördlichen Peristasisrandes und Krepisfundaments (~64 bis 77 m östlich der AOK und 45 bis 50 m nördlich der ASK), mit Standorten von Photos der Taf. 46. 48–50 und 52

Mittelpunkt der Plinthe. An der Plinthe der *S-Säulenbasis* liegt der dank Ritzlinien genau bekannte Mittelpunkt allerdings knapp – nördlich – *neben* einer ähnlichen Eintiefung, s.u. (Taf. 1). Wenn bei der SW-Säulenbasis der Mittelpunkt knapp östlich dieser relativ groben Einarbeitung, die ein sog. Gegenstemmloch¹⁸⁹ sein könnte, läge, käme man zu einer Kantenlänge der Plinthe von ~2.29 m, die auch der Verdoppelung des mittleren Abstands der leicht schräg verlaufenden Mittelfuge von der Nordkante, der ~1.14,5 m beträgt, entspräche (Taf. 24). Dieses Maß kommt nahe an die Kantenlänge von 2.34 m der südwestlich benachbarten Plinthe heran (s.u.).

WSW-SÄULENBASIS

Südwestlich der SW-Säulenbasis liegt die zum äußeren Säulenkranz gehörige WSW-Säulenbasis. Von der wieder zweigeteilten Plinthe ist noch die östliche Hälfte fast ganz vorhanden¹⁹⁰; der Stylobat und das Fundament darunter sind vollständig erhalten (Abb. 8 Taf. 31. 47, 5-7 Beil.). Die beiden Plinthenblöcke lagen auf vier Platten von ~23 cm Höhe¹⁹¹, von denen eine längliche im Westen, mit kleiner Stufe, ganz sichtbar ist, während die zwei west-ost-gerichteten im Norden und Süden, ebenfalls mit kleiner Stufe, teilweise und die längliche Platte im Ostteil ganz von der halben Plinthe verdeckt sind. Im Ostteil des ~40 cm breiten Zwischenraums steckt eine schmale Platte, die im Westen – von vorneherein? – abbrach; der Hohlraum war eventuell mit Schutt aufgefüllt. Die Südseite der nördlichen Platte unter der Plinthe ist ungewöhnlich gleichmäßig mittelfein gespitzt, dazu 13–19 cm von der westlichen Fuge mit einer fein quer scharrierten Lehre versehen. Auf der Nordseite der Platte gibt es einen sehr fein gespitzen Anathyrosensaum an der Ober- und Westseite mit einem mittelgrob gespitzten, leicht vertieften Spiegel, als ob dieses Werkstück ursprünglich für einen anderen Zweck vorgesehen war; vgl. ähnliche Beobachtungen an Toichobatplatten der Westwand, o. mit Anm. 121 und 125. Die Ostseite der westlichen Platte unter der Plinthe ist zum Zwischenraum hin mit einem sehr fein scharrierten und geglätteten, 5,6 cm hohen oberen Saum und einem mittelgrob gespitzten Spiegel darunter versehen.

Die Nord-Süd-Abmessung der kleinen Stufe westlich des erhaltenen Plinthenblocks beträgt 2.34 m; sie ist identisch mit dem Abstand der Nordkante der kleinen Stufe von dem Rest originaler Oberfläche an der Südseite des Plinthenblocks¹⁹². Genauso groß ist der Abstand zwischen der Westkante der kleinen Stufe und der Ostseite der Plinthe (Taf. 31). Dieses Maß wird bestätigt durch die Breite von 1.17 m des erhaltenen halben Plinthenblocks; seine Fuge liegt exakt parallel bzw. rechtwinklig zu den anderen Seiten, im Gegensatz zur SW-Säulenbasis¹⁹³.

Das Niveau des Pflasters um die kleine Stufe auf den Platten fällt von max. +1.13,8 m im Nordosten auf +1.10,5 m im Südwesten. Weiter im Westen liegt das Pflaster wieder etwas höher (Taf. 31)¹⁹⁴. Das Niveau der kleinen Stufe selbst scheint auch leicht nach Südwesten zu fallen. Sogar die halbe Plinthe hängt leicht nach Südwesten. Beides ist wohl auf leichte Fundamentsetzungen zurückzuführen, zumal die Plinthen der anderen Basen annähernd horizontal liegen¹⁹⁵. Als Plinthenhöhe ergibt sich 39,8 cm ±0,4 cm¹⁹⁶.

Auf der Oberseite der halben Plinthe sind Reste mittelfeiner Spitzung und Scharrierung, besonders gegen die Ränder, zu erkennen; die Stoßfuge hat einen oben mittelfein scharrierten, gegen die Außenseiten durch feine Scharrierung besonders glatten Saum und einen mittelfein bis mittelgrob gespitzten Spiegel; die Ostseite ist sehr fein scharriert, z.T. wohl überschleift, aber verwittert und versintert; die Nord- und auch die Südseite sind großteils abgearbeitet, aber ein Rest der Oberfläche der Südseite, die wie die der Ostseite bearbeitet ist, hat sich an deren Ostende erhalten.

Die südliche Schwalbenschwanzbettung für eine U-förmige Klammer mit rundem, aber leicht unregelmäßigem Dollenloch ist noch gut erhalten (Taf. 1. 31. 47, 6. 7); die nördliche Klammer liegt gerade am Rand der Abarbeitung für das Fundament des jüngeren Tempels, so daß nur mehr der Bettungsrand und das 8,2 cm tiefe Dollenloch stehenblieben.

Die Oberfläche der kleinen Stufe ist ähnlich bearbeitet wie die Oberseite der Plinthe. Der umgebende Pflasterbereich zeigt Reste derselben Arbeit, die aber abgetreten und korrodiert sind, besonders deutlich an der West- und Südseite der Plinthe. An der Südwestecke und der Westseite wurde die Oberfläche wieder sekundär aufgespitzt als Lagerfläche für Fundamentblöcke des jüngeren Tempels (Taf. 31. 47, 6); zwei davon liegen an der Nordwestecke noch *in situ* und reichen in den Bereich des westlichen Plinthenblocks, so daß dieser in seiner abgearbeiteten Form zu rekonstruieren ist. Diese erste neuverlegte Schicht der Fundamentblöcke des jüngeren Tempels liegt auf dem Niveau der Plinthe¹⁹⁷, die zweite, noch erhalten am Nordende einer der südlichen Fundamentrippen¹⁹⁸ südlich der archaischen WSW-Plinthe, etwa 1 m über dem Stylobat, auf ~+2.11 m.

Das Fundament unter dieser WSW-Säule ist weitgehend ausgegraben: unter den Marmorstylobatplatten befinden sich drei annähernd durchgeschichtete Lagen von großen Blöcken, die aus bläulichem Marmor und bisweilen aus Kalkstein bestehen. Sie sind überwiegend naturbelassen, allenfalls auf den Lagerflächen gelegentlich gespitzt, haben Höhen zwischen 25 und 40 cm und sind z.T. mit kleinen Platten unterlegt¹⁹⁹. Die Oberkante der untersten

¹⁸⁹ Damit könnten die Plinthenblöcke beim Versatz noch einmal auseinandergeschoben worden sein, um die Anathyrose noch besser zu bearbeiten. Ein Stemmlloch für das Fundament des jüngeren Tempels wäre nicht direkt in der Fuge eingeschlagen worden. Theoretisch könnte darin auch ein kleiner Holz- oder gar Metallkeil eingelassen gewesen sein, auf dem der Mittelpunkt für die Bettung der Spira angegeben wurde.

¹⁹⁰ Photo bei Wilberg (1906) 226 Abb. 187, von ~SO, mit einem weiteren Block auf der halben Plinthe, der heute nicht mehr dort liegt.

¹⁹¹ ca. +1.12,5 – (+89,5) = 23 cm.

¹⁹² Da der Rand der kleinen Stufe keinen scharfen Grat – und erst recht keine »faint dividing line« (Hogarth – Henderson [1908] 251; im Gegensatz zur ebenda – richtig – beschriebenen nördlichen Sekoswand) – hat, sind die Messungen nur auf 0,5 cm genau vorzunehmen. – Wilberg (1906) 225 kam ebenfalls auf 2.34 m; Hogarth – Henderson (1908) 260. 273 auf 2.36 m; Wood (1877) 174 auf ~2.35 m (7' 8½"); in jedem Fall ist es die größte der erhaltenen Plinthenseitenlängen, und dieses Maß wurde dann vielfach zitiert als das maximale.

¹⁹³ Der graphisch ermittelte Mittelpunkt hat die Koordinaten 46.72,5 m östlich der AOK und –4.04 m nördlich der ASK (bzw. 4.04 m südlich der ASK).

¹⁹⁴ Die Niveaus dort +1.12,6 m und +1.11,0 m; im Osten wurden +1.12,9 m und +1.12,7 m (in der Mitte der Plinthe, zu dieser hin fallend) sowie +1.12,9 m und +1.12,2 m (östlich von der Südostecke und bei ihr) gemessen.

¹⁹⁵ Kleine Stufe von +1.13,7 m im NO bis +1.11,8 m im Süden; im Zentrum +1.12,5 m (N) und +1.12,1 m (S). – Plinthe: maximal +1.53,7 m im NO bis mindestens +1.51,0 m im SW. – Zu Gefälle und Setzungen s.u. Kap. IV D 5 mit Anm. 598.

¹⁹⁶ Die Schwankung ist auch dem Gefälle des ganzen Bereichs nach Südwesten zu verdanken, so daß die Differenz im Norden 39,8 cm (~1.53–1.13,2 m), in der Mitte

39,9 bis 40,3 cm (~1.52,4–1.12,5 bzw. 1.12,1 m) und im Süden 39,4 cm (1.51–1.11,6 m) ausmacht. – Hogarth – Henderson (1908) 273 geben 40 cm an.

¹⁹⁷ ~+1.53 m, wie auch das mit Ölfarbe markierte Maß aus den Kampagnen A. Bammers besagt.

¹⁹⁸ Diese Rippe hat eine Breite von mindestens 1.30 m. – Die Fundamentrippen sind Mauerzungen, die im Bereich des Krepisfundaments des jüngeren Tempels immer in den Säulenachsen liegen und offenbar die Säulenfundamente stabilisieren sollten; sie sind an der Außenseite durch Mauerzüge parallel zur Krepis verbunden. An den Mauerzungen über den Stylobatresten der Nordseite, ~69 und ~73 m östlich der AOK, ist zu beobachten, daß sie ziemlich flüchtig und augenscheinlich direkt über dem Schutt des archaischen Tempels errichtet wurden. Darin sind, quasi als Ausgleichsschicht, Spolien verbaut, z.B. das Fragment eines fein bearbeiteten archaischen Wandquaders auf einem Niveau von ~+1.10 m. Bei Wood (1877) 217 sind diese Fundamentrippen beschrieben und bei Wood (1883) Taf. 42 (reproduziert bei Lethaby [1908] Abb. 14 sowie bei Schaber [1982] 32 Abb. 9) sind insgesamt 26 dieser Fundamentrippen eingetragen; bei Henderson (Atlas [1908] Taf. 1) mindestens 22 oder 23; bei Wilberg (1906) Abb. 181 (hier Abb. 20) nur mehr 14 oder 15; bei Krischen (1933) Abb. 11 bzw. (1956) Abb. 65 ca. 21. Insbesondere die auf die erhaltenen SW-, WSW-, S- und NO-Säulenbasen zulaufenden Rippen liefern eine zusätzliche Bestätigung, daß die Säulen beider Tempel übereinanderliegen (s.u. Kap. IV D).

¹⁹⁹ Die oberste Fundamentschicht liegt auf ~+91,5 bis 94,0 cm; die nächstuntere auf ~+49/52,0 bis 59,0 cm; diejenige darunter auf ~+8,0 bis +22,5 cm.

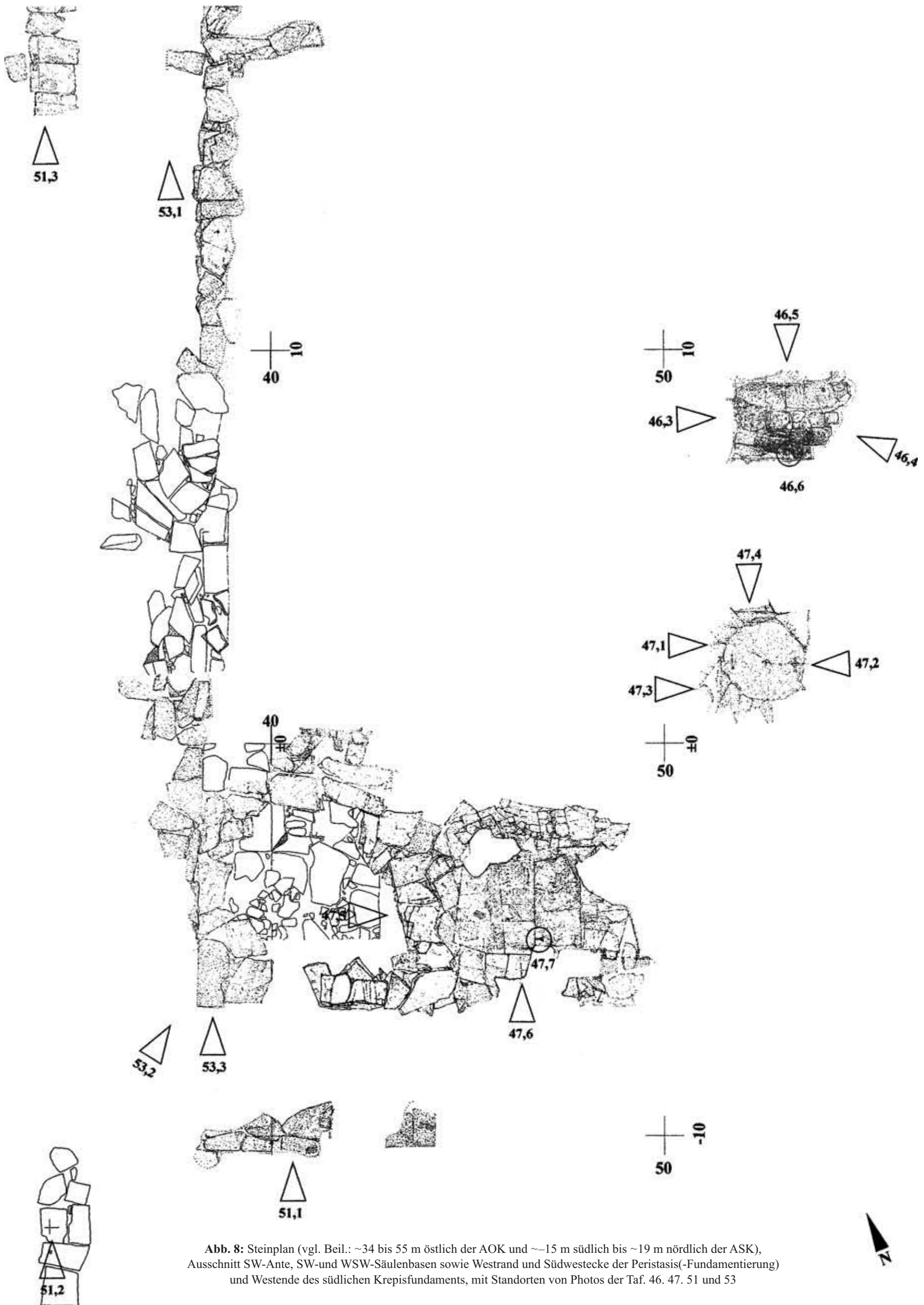


Abb. 8: Steinplan (vgl. Beil.: ~34 bis 55 m östlich der AOK und ~15 m südlich bis ~19 m nördlich der ASK), Ausschnitt SW-Ante, SW- und WSW-Säulenbasen sowie Westrand und Südwestecke der Peristasis(-Fundamentierung) und Westende des südlichen Krepisfundaments, mit Standorten von Photos der Taf. 46. 47. 51 und 53

einsehbaren Schicht, die aus kleineren Blöcken besteht, liegt auf durchschnittlich +15 cm. Mit diesen Blöcken dürfte die unterste Fundamentschicht der Peristasis erreicht sein, für deren Unterkante Hogarth – Henderson ein Niveau von ca. –11 cm angeben (s.u. Anhang und Tab. 18). Darunter liegt eine Füllschicht, die aus zwei Lagen zu bestehen scheint. Die gesamte Höhe des Fundaments beträgt hier 1.23 bis 1.25 m.

S-SÄULENBASIS

Auch die Plinthe der S-Säulenbasis war ursprünglich quadratisch und ist für das (Säulen-)Fundament des jüngeren Tempels grob kreisförmig abgeschlagen worden wie die anderen Plinthen (Abb. 7 Taf. 29. 48). Diese Plinthe wurde erst 1968 entdeckt, als A. Bammer den turmartigen Fundamentrest aus groben Blöcken abbauen ließ²⁰⁰. Ihr Niveau an der Nordseite beträgt nach unserer Messung $\sim 1.54,9\text{ m} \pm 0,2\text{ cm}$ ²⁰¹. Nach Süden fällt das Niveau der Plinthe etwas, nach Osten um max. 1 cm; das ist vermutlich auf Fundamentsetzungen zurückzuführen, vgl. die SW- und WSW-Basen. In der Mitte ist die Plinthe sogar minimal konkav, im Bereich des mittelfein gespitzten Spiegels. Die auch hier darunterliegende kleine Stufe ist vor der Nordostecke der Plinthe auf +1.18,2 m zu fassen; sie liegt hier 2,5 cm über dem Niveau der Stylobatplatten, im Süden vermutlich mehr, da das aus demselben Stein gehauene Pflaster unmittelbar neben der Nordostecke nach Süden von +1.16,1 auf +1.15,6 m fällt (vgl. Abb. 28). Die Plinthenhöhe insgesamt beträgt $39,1 \pm 0,4\text{ cm}$, die Höhe des eigentlichen Plinthenblocks $\sim 36,7\text{ cm}$ ²⁰².

Auf den wenigen erhaltenen Platten nordöstlich der Plinthe fallen die Niveaus des Pflasters ebenfalls leicht nach Süden, von max. $\sim +1.19,6\text{ m}$ im Nordosten bis zu min. +1.15,6 m unmittelbar an der Nordostecke der kleinen Stufe (Taf. 29)²⁰³; die Westkante der höher liegenden Nordostplatte ist deutlich abgetreten, weshalb diese schon in der Benutzungszeit des Tempels leicht verdrückt gelegen haben muß.

Die Nordkante der kleinen Stufe liegt parallel zur Mittelfuge der wieder zweigeteilten Plinthe. Deren Abstand zur Fuge beträgt 1.10 bis 1.11 m, welcher genau die halbe Plinthenbreite bzw. -tiefe sein dürfte. Trägt man diese Distanz von der Flucht der östlichen Stufenkante auf der Plinthenfuge an, kommt man für den Mittelpunkt in den Bereich einer länglichen Eintiefung neben der Fuge, die stark an diejenige auf der SW-Plinthe erinnert. Die Kantenlänge dieser Plinthe beträgt demnach kaum mehr als 2.20 m, deutlich weniger als die der WSW-Plinthe ebenfalls in der südlichen Außenreihe mit 2.34 m, und auch weniger als die der SW-Plinthe der Innenreihe mit $\sim 2.29\text{ m}$ ²⁰⁴.

Des weiteren ist im nordöstlichen Viertel der Plinthe eine – kreisförmige – Bettungsgrenze erhalten (Taf. 48, 2), die die Lagerfläche der Spira bezeichnet, und deren Mittelpunkt wiederum in der Nähe der Eintiefung liegt. Auf der Plinthenfläche der nördlichen Hälfte, neben der Eintiefung, befinden sich zwei feine Ritzlinien in einem Abstand von 1,7 und 1,9 cm parallel zur Fuge (Taf. 1. 48, 5); daneben und nicht ganz parallel zu ihnen, nur 0,8 bis 0,9 cm von der Fuge, liegt eine gröbere Ritzlinie, quer zu ihr eine zweite ähnlich grobe, die die längliche Eintiefung etwa im Drittelpunkt kreuzt. Vermutlich ist das grobe Ritzkreuz das zum jüngeren Tempel gehörige, dessen Querbalken möglicherweise die feinere Querlinie eines älteren Ritzkreuzes überdeckt. Dieser Querbalken ist von der Verlängerung der östlichen Plinthenkante $\sim 1.10\text{ m}$ entfernt. Der Kreis vom groben Ritzkreuz zur Bettungsgrenze hat einen Radius von $\sim 1.00\text{ m}$ ²⁰⁵ und einen Abstand zu den Seiten der Plinthe von etwa 10 cm; man kommt also auch auf diesem Wege für die Plinthe auf eine Kantenlänge von $\sim 2.20\text{ m}$. ~ 87 bis 92 cm nördlich vom Querbalken des groben Ritzkreuzes und in dessen Flucht, unmittelbar neben der abgearbeiteten nördlichen Plinthenkante sowie ungefähr rechtwinklig zu ihr befindet sich eine weitere grobe Ritzlinie. Sie ist vermutlich auch ein Rest der »Aufschnürung« für den jüngeren Tempel, mit deren Hilfe der Mittelpunkt der Säule gekennzeichnet wurde; eine ähnliche Ritzmarke befindet bei der NO-Säulenbasis (s.u. im Folgenden).

Die östliche der wahrscheinlich zwei Schwalbenschwanzbettungen ist noch vollständig erhalten samt der eisernen Klammer und Teilen des Bleivergusses darin (Taf. 3)²⁰⁶. Die vermutliche westliche Klammer ist durch die Fundamentblöcke des jüngeren Tempels überdeckt.

Ein aufschlußreiches Detail ist zwischen den benachbarten Stylobatplatten nördlich der Plinthe zu beobachten, die beide mit kleiner Stufe versehen sind: von der östlichen wurde ein Streifen abgearbeitet, in den ein leicht keilförmiges Flickstück eingefügt ist, das augenscheinlich auch noch zweiteilig ist, weil die oberen $\sim 2,7\text{ cm}$ fehlen. Wahrscheinlich war die Ecke des westlichen Blocks abgebrochen, woraufhin ein Streifen etwa parallel zum östlichen Nachbarblock abgenommen und ersetzt wurde (Taf. 48, 3. 4. 6).

Die Oberseite der Plinthe und auch die der kleinen Stufe zeigen wieder zahlreiche Flacheisenhiebe über Resten von Spitzung, die in Plinthenmitte grober, sonst feiner ausgeführt ist. Die Oberfläche des Pflasters ist unmittelbar an der kleinen Stufe fein gespitzt, ansonsten ziemlich abgetreten, so daß nur noch Reste von Spitzung zu erahnen sind (Taf. 48, 2. 3).

Offenbar zentrisch über der kreisförmigen Bettung auf der Plinthe, aber auf entsprechend höherem Niveau, lag die einzige vollständige Säulenbasis des jüngeren Tempels noch *in situ* und wurde unter Wood 1871 ins Britische Museum transportiert²⁰⁷. An der NO-Säulenbasis liegt nur die *Plinthe* der Säule des jüngeren Tempels noch *in situ*, s.u.

²⁰⁰ Bammer (1966/67) 41 mit Anm. 61 und Abb. 17 (gutes Photo); F. Eichler – A. Bammer, AnzWien 106, 1969, 14; Bammer (1972) 1 mit Anm. 5; 6 Taf. 1 d und e: erst 1968 sei bewiesen worden, »daß die Säulen zentrisch angeordnet waren, ... als nämlich das Fundament zerlegt wurde«; begründet vermutet wurde das aber bereits von Wilberg (1906) 225 und Hogarth – Henderson (1908) 260 aufgrund des Befundes an der NO-Säulenbasis, und wohl auch schon von Wood. – s. auch Wesenberg (1983) 50 Anm. 159. – Die Schichten der Fundamentblöcke des jüngeren Tempels erreichen folgende Niveaus: +1.54/1.57, $\sim +2.18,5$, +2.70/2.73, $\sim +3.27/3.33\text{ m}$, wobei mindestens bei der obersten Schicht nicht klar ist, ob sie bereits zur Anastilosis gehört, die A. Bammer in den 1980er Jahren vornahm (vgl. Taf. 55, 1); sicher dazu gehören ein Quaderfragment, eine oberste Säulentrommel und ein fragmentarisches Kapitell des jüngeren Tempels, wobei die OK des Quaders nicht das Niveau der Plinthenoberseite des jüngeren Tempels (von $\sim +4.47\text{ m} = 44\text{ cm}$ Plinthenhöhe des jüngeren Tempels +4.03 m, s.o. Anm. 34) wiedergibt, sondern $\sim 11\text{ cm}$ darunter liegt (auf $\sim +4.36\text{ m}$).

²⁰¹ Vier Messungen mit dem Nivelliergerät: zweimal +1.55,1 m und zweimal +1.54,7 m; die anderen Nivellements (Taf. 36) mit Hilfe der Wasserwaage (+1.54,6; 1.55,1; 1.54,6; 1.54,7 m).

²⁰² Höhe bei Bammer (1972) 53 zu Nr. 1220 a: 39 cm. – Zu den Setzungen auch Hogarth – Henderson (1908) 252.

²⁰³ Nicht alle gemessenen Niveaus wurden in die Niveaupläne Taf. 29–36 übertragen.

²⁰⁴ Hogarth – Henderson (1908) 260. 285 und Atlas (1908) Taf. 3, Base 2: SW-Säule 2.05 m, WSW-Säule 2.36 m; Bammer (1966/67) bes. 42 nennt Plinthenmaße von

2.20 m über 2.36 m bis 2.64 m, wobei das letzte Maß vom jüngeren Tempel stammt, s. Bammer (1972) 53.

²⁰⁵ Vom feinen Ritzkreuz ergibt sich ein Radius von $\sim 99\text{ cm}$, der aber nicht ganz so gut zum Scamilluskreis paßt. – Gruben (1996) 76 Anm. 51 gibt für den Durchmesser dieser »Ritzlinie«, die in Wirklichkeit eine Bettungsgrenze ist, 2.02 m an, offenbar nach F. Eichler – A. Bammer, AnzWien 106, 1969, 14 und Bammer (1972) 53 zu Nr. 1220 a. – Zu den graphisch ermittelten Koordinaten dieses Mittelpunkts, $\sim 94.41\text{ m}$ östlich der AOK und $\sim -4.09,5\text{ m}$ nördlich der ASK (bzw. $\sim 4.09,5\text{ m}$ südlich der ASK), s.u. Kap. IV C 3. – Ritzlinien und -kreuze zur Markierung von Säulenmittelpunkten einschließlich Korrekturen sind auch am zweiten Dipteros von Samos zu finden: A. Petronotis, Bauritzlinien und andere Aufschnürungen am Unterbau griechischer Bauwerke in der Archaik und Klassik (1968) 90 ff., basierend auf der Veröffentlichung von O. Reuther, Der Heratempel von Samos (1957).

²⁰⁶ Der Klammerrest wurde von einem Restaurator mit einem Härtungsmittel (Kieselsäure-Ester) behandelt, so daß das auf dem – nicht abgebildeten – Photo 2000/10, 5 zu Erkennende z.T. der Kunststoff ist (Auskunft A. Bammer und U. Muss). – Eine solche Klammer mit Bleiverguß wurde andernorts ausgelöst und befindet sich im Depot unter der Inv.-Nr. Art 77/K 249 (Taf. 3).

²⁰⁷ Wood (1877) 196. 225 f.; Photo in Bammer – Muss (1996) 59 Abb. 68. Die zu dieser Basis gehörige Säule des jüngeren Tempels wurde offenbar komplett in Sturzlage angetroffen, wobei angeblich die Dübellöcher in den Säulentrommeln nicht benutzt wurden. Die Basis ist vielleicht auf der Abb. Wood (1877) nach S. 192 links vorne zu sehen (Lithographie, offenbar nach Photo, vgl. die Litho-Abb. davor,

NO-SÄULENBASIS

Relativ viel erhalten ist von der NO-Säulenbasis, einer der Basen der inneren Säulenreihe der Nordseite ~120 m östlich der AOK. Fast rundherum existieren noch Reste des Stylobatpflasters (Abb. 7 Taf. 27. 28. 32. 49, 3–6; 50 Beil.). Es ist in der üblichen Manier kompliziert polygonal zugeschnitten, besonders in einem sich nach Westen erstreckenden Bereich. Darüber ist das Fundament für die jüngere Säule aufgeschichtet, das im Nordosten eine Lücke aufweist, in der die Plinthe und die Spira der archaischen Säule zu sehen sind (Taf. 28 unten; 50, 4–6)²⁰⁸. Die Platten des Stylobatpflasters reichen erwartungsgemäß unter die Plinthe, wie eine Fuge an der Ostseite und eine an der Nordseite der Plinthe zeigen. Sie sind mit der kleinen Stufe zusammengearbeitet, welche das Stylobatniveau an dieser Stelle um ~1,5 cm überragt. Da weniger als ein Viertel der gesamten Plinthe einzusehen ist, ist deren Fuge nicht sichtbar; sie lag eher in West-Ost-Richtung.

Die Plinthe ist an der Nordseite, bis mindestens zur Kante der erhaltenen Stylobatplatte darunter, auf mindestens 15 cm Breite und ~2 cm Höhe mittelfin abgespitzt als Anschluß- und Lagerfläche für wieder keilförmige Fundamentblöcke des jüngeren Tempels, die hier einstmals anschlossen wie an den anderen drei Basen (Taf. 50, 4. 6). Im Nordosten folgt unter ~120° die Anschlußfläche einer ebensolchen Abarbeitung. An deren Unterkante befindet sich der Rest eines ursprünglich wohl rechteckigen, noch 3,5 cm × >2 cm großen und ~2,5 cm hohen, mittelfin ausgespitzten Lochs. Es gibt zum einen den Blick auf ein kleines Stück der glatten Oberfläche der kleinen Stufe der Schicht darunter frei, zum anderen verriete es, falls es aus archaischer Zeit stammt, eine Einarbeitung auf der Unterseite der Plinthe; welche Funktion diese dort hatte, bleibt unklar.

Auf der Ostseite der Plinthe ist ein 25 cm langer Rest der Kante der kleinen Stufe erhalten. Deren Fortsetzung nach Norden ist noch vage an der Grenze der Abarbeitung zu erkennen: sehr feine Spitzung auf dem Stylobatpflaster und mittelgrobe Spitzung, wo die Plinthe angearbeitet war. Die Höhe der Plinthe von der kleinen Stufe bis zum Oberlager beträgt 32,5 ± 0,5 cm, bis zum Stylobatpflaster ~34,5 cm. An der diagonal abgearbeiteten Ecke im Nordosten steht auf der Oberseite der Plinthe der Rest einer feinen Bossenfläche an, die nach innen – zum Säulenmittelpunkt hin – kreisförmig begrenzt ist: das ist die Bettungsgrenze für die Spira, die hier – im Gegensatz zur S-Säulenbasis – leicht eingelassen ist. Dieser Rest der Lagerfläche liegt etwas innerhalb der Flucht der unteren Rundstäbe und ist mittelfin scharriert (Taf. 32. 50, 6).

Die zugehörige archaische Spira liegt noch *in situ*. Obwohl sie stark bestoßen und dazu versintert²⁰⁹ ist, kann man noch erkennen, daß sie unfertig ist, was auch schon Hogarth – Henderson und Wilberg sahen²¹⁰. Die unteren und mittleren Rundstäbe samt ihren Lippen sind nur mehr partiell in ihrer originalen Oberfläche erhalten, die aber vollendet, also geschliffen zu sein scheint. Die oberen Rundstäbe sind ganz abgeschlagen. Die Kehlen dazwischen (Trochili) sind nur mittelfin gespitzt, also in feiner Bosse belassen, die auch noch nach dem Versatz abgearbeitet werden konnte²¹¹ (Taf. 5. 50, 6). Die Höhe der Spira beträgt 43,0 ± 0,3 cm²¹².

Aus dem ~65 cm langen Stück Kreisbogen der Lippe unterhalb der oberen Kehle ist zum einen der Durchmesser der Lagerfläche mit 2.06 m ± 10 cm zu bestimmen²¹³, zum anderen der Mittelpunkt der Spira und damit der archaischen Säule. Addiert man zu den 2.06 m ± 10 cm den min. Abstand 10 cm, den die Lagerfläche von der Plinthenkante an der S-Säulenbasis hat, kommt man auf eine Kantenlänge von 2.26 ± 10 cm. Auf der anderen Seite beobachteten wir, daß die Plinthenkante maximal 10 cm außerhalb der oberen Lippe liegt, woraus sich eine Kantenlänge von 2.17 m ± 10 cm ergibt²¹⁴. Es wurde ein Mittelwert von ~2.20 m genommen, der dem Minimalwert der S-Plinthe entspricht. Der Mittelpunkt der Spira müßte zentrisch unter der einzig bei dieser Säule noch *in situ* liegenden fragmentarischen Plinthe des jüngeren Tempels liegen, von der es aber nur eine im Maßstab 1 : 133 veröffentlichte Aufnahme Wilbergs gibt²¹⁵; aus dieser ist der Mittelpunkt, trotz des runden Dübellochs, nur annähernd zu gewinnen (s.u. Kap. IV C 4)²¹⁶.

Auf dem Stylobatpflaster der Südseite befindet sich eine grobe Ritzmarke in der Art der des jüngeren Tempels – vgl. ähnliche Ritzlinien auf der S-Säulenbasis; sie läuft möglicherweise auch auf den Säulenmittelpunkt zu (Taf. 27. 32 und Beil.) und wurde wohl zu Beginn der Ummantelung der archaischen Säulenbasis angezeichnet. Sie müßte Pendants im Osten, Norden und Westen haben, die ein Ritzkreuz bildeten, um die Säule des jüngeren Tempels exakt über der des älteren zu versetzen (s. auch u. Kap. VII D)²¹⁷.

MARMORPOLIEN IM FUNDAMENT DER NO-SÄULENBASIS DES JÜNGEREN TEMPELS

Über der archaischen Spira *in situ* folgt eine ~14 cm hohe Ausgleichsschicht, die aus Kalkmergel besteht; eine ähnliche, niedrigere Schicht existiert an der SW-Ante (s.o.). Fast alle Blöcke der Ummantelung dieser Säulenbasis sind Marmorpolien des archaischen Tempels²¹⁸. Diese archaischen Quader, Säulentrommeln, Kapitelle, Tori (nachzuweisen ist nur einer) und Geisa wurden so zerteilt, daß sie ungefähr gleiche Schichthöhen haben (Taf. 27. 28.

der sicher ein Photo als Vorlage diente, nämlich das, welches Bammer – Muss [1996] 16 Abb. 10 in einem Ausschnitt reproduzierten); allerdings ist auf dieser Abb. nach S. 192 nicht das Fragment einer unteren Säulentrommel, wie auf der Abb. (Lithographie) nach S. 176, zu erkennen; ist dieses heute ebenfalls im Britischen Museum ausgestellt, Fragment also erst von Wood für das Photo wieder-versetzt worden?

²⁰⁸ Diese Lücke wurde vielleicht durch den Sturz der NO-Säule des jüngeren Tempels gerissen, die nach Wood (1877) 217 – offenbar auch annähernd vollständig, wie die S-Säule (s.o. mit Anm. 207) – nach außen, also nach Norden, fiel.

²⁰⁹ Die Versinterung ist wohl weniger durch Überschwemmungen nach der Ausgrabung (die allerdings auch oft bis zu dieser Höhe reichen, s. z.B. Wiplinger – Wlach [1995] Farbabb. 10) als durch das Erdreich, das die Spira bis zur Ausgrabung umgab, verursacht.

²¹⁰ Atlas (1908) Taf. 3, Base 1 (im Profil angedeutet); Wilberg (1906) 226. – Danach A. E. Kalpaxis, Hemiteles. Akzidentelle Unfertigkeit und »Bossenstil« in der griechischen Baukunst (1986) 68 ff.

²¹¹ So bereits Henderson 273, »Base 1 (b)«; vgl. auch Wilberg (1906) 226 Abb. 189 (M. ~1 : 13,3).

²¹² Der westliche Bossenbereich ist so bestoßen, daß die Profilierung nicht mehr zu erkennen ist. – Die Höhe der Spira ergibt sich aus der Differenz der Niveaus +2.11 m ± 0,2 cm und +1.68 m ± 0,1 cm, wurde aber auch direkt gemessen.

²¹³ Der Durchmesser in besagter oberer Lippe (Taf. 5), der mit einer Kreisschablone überprüft wurde, beträgt 1.97 ± 10 cm, im unteren Trochilus ~2.00 m, im unteren Rundstab demnach ~2.10 m ± 10 cm und auf der runden Lagerfläche ~2 cm weiter innen dann ~2.06 m ± 10 cm.

²¹⁴ 1.97 m ± 10 cm + 2 × 10 cm.

²¹⁵ Wilberg (1906) 226 Abb. 188, die alte Säulenbasis läge »central unter der hellenistischen«. – Bedauerlicherweise ist diese fragmentarische Plinthe des jüngeren Tempels vor dem Einbetonieren zur Teilaufrichtung der Säule in den Jahren 1970–73 (Wiplinger – Wlach [1995] 122; A. Bammer, ÖJh 64, 1994, Beibl. 111) weder photographisch noch zeichnerisch dokumentiert worden.

²¹⁶ Eine weitere Zeichnung der – asymmetrisch geteilten – Plinthe dieser Säule, einschließlich Durchmesser der Lagerfläche und Bohrlöchern, veröffentlichte Murray (1895/96) 46 Abb. 3; ebenda S. 42 widerspricht Murray – zu Unrecht – Wood, der die erhaltenen Blöcke »als quadratische Plinthe unter der Basis« beschrieben hatte, wovon er allerdings in Transactions of the Royal Institute of British Architects 1883, 166 wieder abgerückt war und diese statt dessen als Stylobatplatte bezeichnet. Ich konnte diese Abb. 3 erst im Vergleich mit einer Zeichnung von W. R. Lethaby lokalisieren: Lethaby (1908) 8 Abb. 4; auf Murrays Abb. 3 ist folglich Nord rechts. Lethaby beschreibt auch die vier »Bolzen« (oder Stifte), deren Bohrlöcher durch die ganze Platte gehen und alle mittendurch gebrochen sind, was offenbar mutwillig geschah, um das Metall zu stehlen (Taf. 28).

²¹⁷ Im Westen und Osten, wo die Stylobatplatten erhalten sind, sind offenbar keine eingeritzten Marken vorhanden; dort könnten sie nur mit Röteln markiert gewesen sein. Im Norden sind die Stylobatplatten verloren.

²¹⁸ Photos vom ursprünglichen Zustand bei Hogarth – Henderson (1908) 21 Abb. 3 (von ~ Südwesten). 260. 280 (knappe Beschreibung); Bammer (1972) Taf. 1 c; Wilberg (1906) 226 f. Abb. 190 (von ~ Osten und detaillierte Beschreibung der Bauteile).

49. 50): die unteren drei sind zusammen ~91,5 cm hoch; dieses Maß entspricht ungefähr der Höhe der archaischen Basis samt der Ausgleichsschicht. Die drei Schichten darüber haben Höhen von zusammen ~86 cm²¹⁹, schließlich folgen zwei Schichten mit ~50 und ~42 cm. Damit ist ein Niveau von ~+4.03 m ± 1 cm erreicht; dieses liegt ~2.70 m über dem Stylobat, der ja seinerseits nicht im Wasser liegt, sondern leicht nach außen, hier nach Norden fällt und zudem etwas verdrückt ist²²⁰.

Die größte Gruppe sind Säulentrommeln, die entweder an den Lagerflächen mit der kreisförmigen Grenze zwischen glattem Anathyrosensaum und gespitztem Anathyrosenspiegel oder an der zylindrischen Mantelfläche zu erkennen sind. Die Lagerflächen sind naturgemäß fertig bearbeitet, mit geschliffenen Säumen und sehr fein scharrierten Fasen zum Anathyrosenspiegel, während die Mantelflächen der fünf gut sichtbaren Fragmente alle in Bosse stehen, mit mittelgrober bis mittelfeiner Spitzung; eine ist auch mit einer Hebebosse versehen (Taf. 49, 6).

Da sämtliche bisher bekannten Fragmente von Mantelflächen der Säulen kanneliert sind, haben die in Bosse stehenden Säulentrommeln wohl zu bedeuten, daß die Säulen in diesem Bereich des archaischen Tempels – noch – nicht kanneliert, also unfertig waren²²¹, da man das Spolienmaterial nicht sehr weit transportiert haben wird. Dazu paßt die ebenfalls unfertige Spira *in situ*, die inmitten dieser Spolien liegt (s.o.).

An der Nordseite ist ein einziges Fragment eines Torus festzustellen, dessen Profil zur knappen Hälfte erhalten ist (Taf. 6 oben; 50, 6). Es scheint richtig herum versetzt zu sein, da das Profil auf der jetzigen Oberseite stärker eingezogen ist als – ergänzt – auf der Unterseite, wie bei den vollständigen Tori (s.u. Kap. III B 2). Die 5 ½ erhaltenen Kanneluren und Lippen sind anscheinend fertig ausgeführt, wenn auch stark verwittert. Trotzdem könnte dieser Torus auf der unfertigen NO-Spira *in situ* gelegen haben, oder auf einer der benachbarten.

Zwei Fragmente von Kapitellen, eines an der Ostseite mit dem Rest einer Front mit oberem Kanalis und dem Ansatz der rechten Volute, das andere an der Südseite, mit einem Blatt (»Ei«) des Echinus von der Stelle, wo sich dieser mit dem Polster verschneidet, sind stark eingebaut (Taf. 8. 28. 50, 1)²²².

Das Geisonfragment an der Südseite (»g«) ist besser zugänglich und zeigt noch Reste des ebenen Oberlagers und an der Kante zur Fuge die ~3 cm breiten Hälse von zwei Schwalbenschwanzbettungen von ≥4,5 und ≥5,5 cm Höhe bzw. Tiefe. Die Stoßfuge ist durchgängig geglättet; darin befindet sich ein schwer erklärliches Stemmloch²²³. Des weiteren sind die gesamte Breite von ~92,5 cm, die geneigte, geschliffene Geisonstirn und an der Unterseite – jetzt oben – die sehr fein geschliffene Kehle erhalten. Das Unterlager ist für die Verwendung im spätklassischen Fundament grob abgespitzt (Taf. 12. 18. 27. 50, 5). Vom schlechter zugänglichen Geisonfragment an der Ostseite (»h«) sind nur mehr Reste der geschliffenen Kehle sowie des Oberlagers mit mittelfeiner Scharrierung in verschiedenen Richtungen erhalten (Taf. 12. 27. 50, 1); darüber hinaus die durchgeglättete Stoßfuge (im Norden) mit der knapp 3 cm tiefen Bettung einer halben Schwalbenschwanzklammer, in die ein rundliches Dollenloch nur 1 cm eingetieft ist²²⁴. Ein drittes Geisonfragment befindet sich an der Westseite (Taf. 27).

Die sonstigen Spolien, darunter einige fragmentarische (Wand-?) Quader, sind von keiner großen Aussagekraft.

2. Peristasisfundamentierung einschließlich Stylobatpflaster

Die Reste des Peristasis- oder auch Stylobatfundaments²²⁵ wurden seit den 1960er Jahren von A. Bammer und seinen Mitarbeitern freigelegt (Abb. 8. 9 Taf. 53. 54 Beil.)²²⁶. Hogarth und Henderson waren vor allem im Westen nicht bis in diese Tiefen vorgedrungen²²⁷. Die bis dahin unbekannt westliche Fundamentgrenze beantwortet die Frage der Zahl der Säulenreihen an der Westseite, der Frontseite des Tempels (s.u. Kap. IV D 1).

Das Fundament hat eine deutliche Kante nach Westen, ebenso wie nach Norden und Süden, wo es aber nur nahe den Ecken ausgegraben ist (Abb. 8. 9. 11). Diese Fundamentkante oder auch dieser Fundamentrand ist aus mindestens vier Steinschichten von insgesamt ~85 bis 90 cm Höhe (Westseite nahe Nordwestecke) aufgebaut; die unteren Schichten bestehen vorwiegend aus »Grünschiefer«, die Schicht unter dem Stylobat aus minderwertigem Marmor²²⁸; darauf liegen die 17 bis 20 cm dicken Stylobatpflasterplatten aus weißem Marmor, mit sauberen oberen Anathyrosensäumen²²⁹.

Westlich dieser Kante befindet sich ~30 bis 34 m nördlich der ASK eine Fundamentzunge, auf der noch ein paar Pflasterplatten auf nur *einer* Fundamentschicht liegen, unter der die übliche Auffüllung mit kleinen Steinen, Splitt und sandiger Erde zu erkennen ist²³⁰. Bei ~22 bis 24 m nördlich der ASK gibt es, über mindestens einer Fundamentschicht, ebenfalls einige Marmorpflasterplatten *westlich* des Westrandes des Peristasisfundaments, die z.T. bedeckt sind von der im Westen anschließenden mörtelartigen Auffüllung des jüngeren Tempels²³¹; in diese ist auch ein Fragment einer archaischen Säulentrommel mit sekundärer länglicher Bettung eingefügt (Abb. 9 Taf. 54, 2). Bei 0 bis ~9 m nördlich der ASK existiert ein weiterer solcher Bereich und ein letzter fast an der Südwestecke des Peristasisfundaments²³².

²¹⁹ Die Höhen der unteren drei Schichten betragen 30–37 cm, 28–38 cm und 24–26 cm, die der drei Schichten darüber (31–)32,5 cm, 23,5–32,5 cm und 21,5–30 cm bzw. die letzten beiden zusammen ~54 cm.

²²⁰ Das Stylobatniveau um die NO-Säulenbasis beträgt ~+1.33 m ± 3 cm; die Differenz zum obersten Spolienblock auf +4.03 m ± 1 cm schwankt demnach von 2.66 bis 2.74 m. – Die von Benndorf (1906) 16 und Wilberg (1906) 226 angegebenen 2.68 m Differenz liegen in diesem Bereich, die von Bammer (1966/67) 41 und (1972) 9 sowie Bammer – Muss (1996) 55 genannten 2.75 bzw. 2.76 m etwas darüber. Bei Hogarth – Henderson beträgt die Differenz zwischen »Datum« an der höchsten Stelle (+4.56 m, s.o. Anm. 34) und den – umgerechneten – Stylobatniveaus (+1.38 bis +1.43 m) 2.74 bis 2.69 m, liegt also auch in diesem Rahmen. Wood (1877) 226 nennt als Differenz zwischen dem Stylobatpflaster beider Tempel »nearly 7 feet 6 inches«, das sind nur ~2.29 m.

²²¹ So auch schon Wilberg (1906) 227.

²²² Dieses Fragment ist zudem seit dem Versetzen der Säulentrommeln darüber mit Zement verschmiert; u.a. deshalb wurde auf eine Einzelaufnahme des Echinusfragments verzichtet.

²²³ Darin könnte ein Stemmeisen angesetzt worden sein, um das Geison über das benachbarte hinweg noch einmal etwas anzuheben und zurechtzurücken; die Bezeichnung »g« nach Wilberg (1906) 226 f. Abb. 188. 190.

²²⁴ Wilberg (1906) 226 f. Abb. 190; Verf. nennt zwei von den insgesamt drei verbauten Geisa. – Das einzige darüber hinaus bekannte Geisonfragment mit allerdings anderem Profil befindet sich im Britischen Museum (s.u. Kap. III F 3).

²²⁵ Ich benutze lieber den Begriff »Peristasisfundament« als »Stylobatfundament«, weil darin eindeutig auch das Fundament der Sekoswände inbegriffen ist.

²²⁶ Grabungsbericht (1983) Abb. 2 = Bammer (1986/87) 13 ff. Abb. 1 (hier z.T. in Abb. 8): detaillierter Steinplan, ÖAI-Plan-Nr. 2449, aufgenommen von Peter Ruggendorfer und Michaela Müller, gezeichnet von Erika Karhan (nur fehlt der damals offenbar schon entfernte »Spolienboden«, s.u.); Photo Bammer (1986/87) 16 Abb. 4; östliche Fortsetzung der Nordseite in Bammer 1988 (2) 3 Abb. 3. – Die Reste sind seither wieder beträchtlich zugewachsen, so daß wir bei der Reinigung 2001 nicht alle der von Bammer ausgegrabenen Bereiche noch einmal freilegen konnten (Taf. 53).

²²⁷ An anderen Stellen wurde bis zur Fundamentunterkante gegraben, die bei ~–11 cm liegt, vgl. o. mit Anm. 127 und u. Anm. 258.

²²⁸ Bammers GS = Grünschiefer, KS = Kalkstein und KK = kristalliner Kalkstein s.o. Anm. 136.

²²⁹ Vgl. die Stylobatfragmente *ex situ* im Britischen Museum und vor Ort (s.u. Kap. III A 1). – Zu den Niveaus auch Bammer (1986/87) Abb. 1 mit dem höchsten angegebenen Niveau auf +1.36 m.

²³⁰ Dieser Fundamentbereich samt einer Bettungsgrenze erwähnt bei Hogarth – Henderson (1908) 249 = Atlas (1908) Taf. 1, Quadrant C 13. – Zur Auffüllung s.u. mit Anm. 259.

²³¹ Dieses durch Einfluß vom Erdreich, vor allem aber von Wasser mörtelartig verbackene Material ist ein anderes als z.B. der Mörtel der sekundären Pfeiler, s.o. Kap. II A 4 (gegen Schluß); vgl. O. Benndorf, Studien am Artemision, in: Benndorf (1906) 212 und Bammer (1982) 63 (»Erdschicht«).

²³² Zur Bettung in der Säulentrommel s.u. Anm. 757; die Bettung des Quaders mißt ~6 × >30 cm, T ~3 cm; diese Dimensionen würden für eine Stele passen, als deren Basis der offenbar überzählige oder ausgeschiedene und wohl fragmentarische Quader diente, bevor er in das Fundament des jüngeren Tempels wanderte.

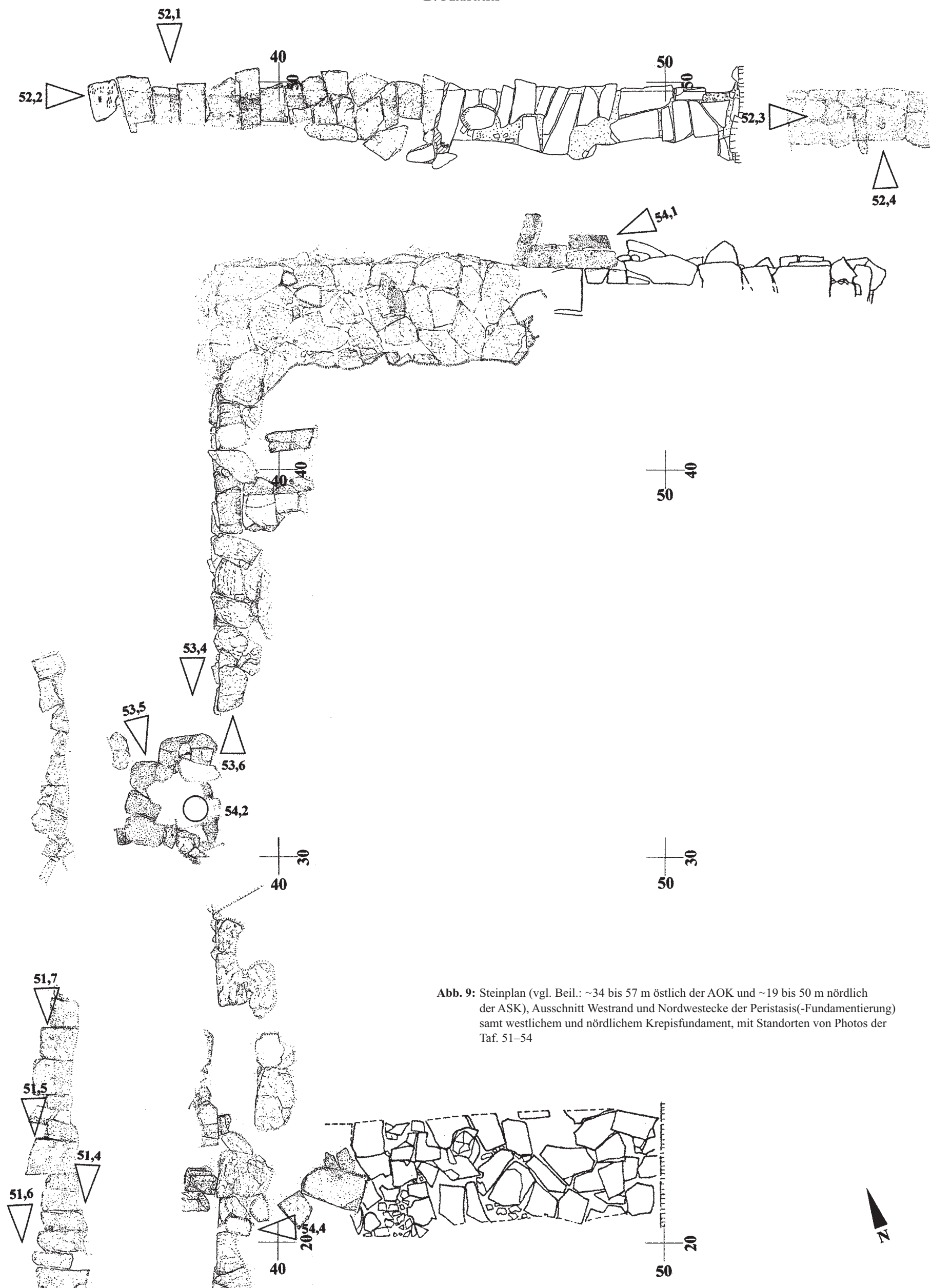


Abb. 9: Steinplan (vgl. Beil.: ~34 bis 57 m östlich der AOK und ~19 bis 50 m nördlich der ASK), Ausschnitt Westrand und Nordwestecke der Peristasis(-Fundamentierung) samt westlichem und nördlichem Krepisfundament, mit Standorten von Photos der Taf. 51-54

Das sind alles Reste des Stufenunterbaus westlich der Oberkante der Krepis, die ~2.82 m westlich des Peristasisfundament liegt, d.h. bei ~34.14 m östlich der AOK, s.u. (Taf. 23). Für die Krepis war eine Fundamentierung aus einer einzigen Schicht anscheinend ausreichend (s.u. im Folgenden).

3. Stylobatpflasterplatten – Reste des Peristasisfundaments

Außer den schon erwähnten Resten von Stylobatpflaster bei der SW-Ante und den vier Säulenbasen dokumentierten wir die zugänglichen Stylobatpflasterplatten (Taf. 32. 49, 1.2 Beil.): diejenigen ~8 und 18 m westlich der NO-Säulenbasis bzw. ~102 und ~112 m östlich der AOK wurden offensichtlich erst nach der Ausgrabung mit Kritzeleien versehen²³³. Von den fünf Platten ~102 m östlich der AOK liegen nur die zwei im Nordosten sicher *in situ*; die westliche Platte muß vom jüngeren Tempel stammen, weil sie aus einer anderen Marmorsorte besteht, und auf der Oberseite Naturfläche und mittelfeine Spitzung sowie zwei Stemmlöcher zeigt, die hier fehl am Platze sind. Die südöstliche Platte wurde offenbar – für das Fundament des jüngeren Tempels? – von einer Lage in der Flucht der Innenseite der nördlichen Sekoswand verschleppt, da sie die charakteristische mittelfeine Querscharrierung aufweist und vor allem einen Mörtelgrat an der Nordkante, der von einem der Mörtelpfeiler rühren muß; zusätzlich sind darauf moderne Kratzer vom Pflug zu beobachten, wahrscheinlich aus der Phase zwischen englischer Grabung und Einzäunung durch den türkischen Antikendienst in den 1990er Jahren.

Die zwei Platten ungefähr nördlich der fünf und die eine westlich der NO-Säulenbasis ~112 m östlich der AOK sind wie andere Pflasterplatten mit Anathyrose an den Stoßfugen versehen und etwas abgetreten, also archaisch.

Weitere Reste des Stylobatpflasters nahmen wir nicht auf, da sie größtenteils verdeckt und nicht ergiebig für die Dimensionen des Tempels sind. Der Bestand scheint sich gegenüber der Aufnahme durch Henderson, der in die Pläne des ÖAI übernommen wurde, reduziert zu haben²³⁴.

Generell sind die polygonalen Stylobatplatten aus weißem Marmor hergestellt und mit bis zu drei Fundamentalschichten aus minderwertigem Marmor untermauert; die unmittelbar unter dem Pflaster liegende Schicht besteht aus durchschnittlich 20 cm hohen Platten²³⁵. Zur Frage des durchgeschichteten Fundaments s.u. Kap. VI B.

C. RESTE DES KREPISFUNDAMENTS UND DER KREPIS (Abb. 7–9. 21 Taf. 34. 35. 51. 52 Beil.)

1. Westseite

Reste des Krepisfundaments²³⁶ wurden ebenfalls erst von A. Bammer und seinen Mitarbeitern freigelegt und dokumentiert. Dabei bestätigte sich die schon kurz nach Entdeckung dieser Reste gemachte Beobachtung, daß die Westkante des spätclassischen Tempels nicht »zentrisch über der archaischen« liegt²³⁷. Dank niedrigen Grundwasserstandes in den Jahren 2000 und 2001 konnten wir diese Reste ohne Einsatz von Pumpen detailliert aufnehmen. In einigen Teilen erhalten ist die unterste Fundamentlage, die aus in der Schichtung gebrochenen, deshalb kaum bearbeiteten Kalkschieferplatten besteht (Taf. 51)²³⁸. Diese liegen, z.T. leicht verdrückt, an der Außenseite grob in Flucht, während sie nach innen verschieden weit unter die Krepis greifen. Die Oberseitenniveaus dieser fünften Fundamentalschicht unter dem Stylobat liegen an der Westseite zwischen Niveaus von min. –10 cm und max. +0,7 cm (am Süden des erhaltenen Nordteils bzw. am Süden des erhaltenen Südteils, das knapp südlich der Mittelachse des Tempels liegt), im Schnitt also um –5 cm²³⁹.

Auf den drei südlichsten erhaltenen Platten, ~16 bis 18 m nördlich der ASK, befindet sich eine ungenaue Korrosionsspur oder Bettungsgrenze, die zudem auf der südlichen Platte leicht versetzt ist gegenüber den zwei nördlichen. Westlich davon liegen zwei rechteckige Einarbeitungen von ~4 cm × 7 cm Größe und 0,4 cm (südliche) bzw. ~4,3 cm (nördliche) Tiefe (Taf. 51,3): das sind in Analogie zu weiteren ähnlichen Einarbeitungen wohl Dübellöcher²⁴⁰.

Auf einigen weiter nördlich liegenden Platten, ~20.30 bis 40 m nördlich der ASK, ist eine ähnliche Bettung zu sehen, die sich allerdings auf einem um wenige Millimeter höherem Niveau ~32 cm nach Osten fortsetzt und dann wieder tiefer wird (Taf. 51, 4); sie war bei der Auffindung offenbar noch mit dem Dübel in Bleiverguß versehen²⁴¹.

²³³ Ähnliche Kritzeleien an Westseite der NO-Säulenbasis, z.T. sogar der gleiche Name! Desgleichen an Quadern der südlichen Sekoswand, im Westbereich. – Schon Wood (1877) 248 beschreibt ein grob auf die Pflasterplatten gekratztes, allerdings wohl noch antikes Spielfeld.

²³⁴ Atlas (1908) Taf. 1; Bammer 1993 (1) Abb. 1 oder Weißl (2002) Abb. 14.

²³⁵ Die beiden Pflasterschichten schon von Wood (1877) 262 beschrieben.

²³⁶ Bammer (1982) 62. 69. 71 mit Anm. 11 verwendet dafür bzw. für »die äußerste und unterste Lage« (des Krepidoma) den Begriff *Stereobat* in Anführungszeichen; der Begriff ist aber erst – und nur – bei Vitruv (III 4, 1) gebräuchlich: W. Alzinger, *ÖJh* 50, 1972/73, Beibl. 95 f.; A. K. Orlandos – J. N. Travlos, *Λεξικὸν ἀρχαίων ἀρχιτεκτονικῶν ὀρων* (1986) 235; R. Martin – R. Ginouvès, *Dictionnaire méthodique de l'architecture grecque et romaine II* (1992) 14; P. Gros, *Vitruve III* (1990) 128 Anm. 1. 7. – »*Stereobat*« dann auch im modernen wissenschaftlichen Gebrauch: K. Th. Syriopoulos, *«σπεροβάτης τοῦ Παρθενώου»* (1951) oder M. Korres, *AM* 108, 1993, 59 ff. – Bammer spricht z.B. (1986/87) 13 oder auch (1989/90) 137 viel passender von »*Krepidoma*«; ich gebrauche den gleichbedeutenden Ausdruck »*Krepis*«.

²³⁷ Bammer (1966/67) 21 ff.; Grabungsbericht (1983) Abb. 2; Bammer (1984) 216 ff. Abb. 110–114; Bammer (1986/87) 13 ff.; s. auch Schaber (1982) 74.

²³⁸ Ähnlich, allerdings mit exakter Flucht an der Ostseite, ist die sog. Parallelmauer östlich der Ostwand des Tempels C aufgebaut, die in mehreren Schichten erhalten ist; Bammer 1993 (2) 150 ff. Abb. 7. 16. 26 datiert sie, offenbar stratigraphisch, ins »8. bis 7. Jh. v. Chr.«; bautechnisch scheint sie eher kroysoszeitlich zu sein. Nach Meinung von Weißl (2002) 327 ff. Abb. 11. 14 gehört sie zu »Tempel C 2«, den er

»ca. 600 bis 570 v. Chr.« datiert – und der möglicherweise, ebenso wie »C 1«, ein reiner Sekos ist: W. Held, *Das Heiligtum der Athena in Milet, Milesische Forschungen 2* (2000) 59 mit Anm. 251. – Unter der untersten Fundamentlage bzw. zwischen dieser »Parallelmauer« und dem Peristasisfundament lagen »Schotter und Steinsplittlagen«: Bammer (1986/87) 17; dort nur mißverständlich, daß diese »... als Unterlage für den Marmorstylobat und die Stufen« dienten, wo doch allein die Krepis gemeint sein kann.

²³⁹ Diese Niveaus entsprechen den wenigen Werten, die A. Bammer angibt: Bammer (1986/87) 13 ff. Abb. 1 (vgl. hier Abb. 7); Angaben dort in m, also »–0.06« = –6 cm; keine Niveaus bei Bammer (1982) 77 Abb. 16, einem Detailplan des westlichen Krepisfundaments mit dem »Spolienboden«, s.u. (der auf der vorher genannten Abb. 1 fehlt, aber z.B. in Bammer [1984] 176 ff. Abb. 82 und 108 ff. eingetragen ist); ein Niveau nur bei Bammer (1982) Abb. 6 im »Profil 22 a«: (–)9 cm, und in Bammer (1984) 206 f. Abb. 108: »–0,08« = –8 cm. – Die Fundamentplatten ~16 bis 20 m nördlich der ASK wurden gemäß Photos von 1979 aufgehoben und wieder verlegt.

²⁴⁰ Ein Photo dieser Platten im Grabungsbericht (1980) Taf. 1, 1. – Statt Dübellöcher sind auch Unterlegklötze, die im Neugriechischen *takos*, pl. *takous* genannt werden, zu erwägen: R. Ginouvès – R. Martin, *Dictionnaire méthodique de l'architecture grecque et romaine I* (1985) 91 Anm. 64. 121 mit Anm. 256.

²⁴¹ Bei Bammer (1982) 77 Abb. 16 ist an dieser Stelle, der Fuge zwischen Platten »13« und »14«, ein Quadrat mit der Bezeichnung »Blei« eingetragen; die Fortsetzung nach Osten ist nur auf der originalen Aufnahme, die mir vorliegt, vermerkt. Das Dübelloch liegt in Wirklichkeit ganz auf der Platte »13«.

~23.80 bis 24.50 m nördlich der ASK befindet sich eine weitere Spur, die nicht genau in der Flucht der südlichen liegt. Schließlich ist im Nordteil eine ähnliche, unregelmäßig verlaufende Spur zu beobachten. A. Bammer bezeichnete diese Spuren als »Korrosionsspur« oder als »Aufschnürungslinie für den Kroisostempel«, oder auch zutreffender als »Auflagerkante«, und läßt die Stufen der Krepis bis hierhin reichen²⁴². Da die Linie jedoch nicht durchfluchtet und sehr grob und ungenau ist, kann sie nur eine Markierung bzw. Bettungsgrenze für die Platten der nächsten Fundamentschicht (von ~28 cm Dicke, s.u.) der Krepis sein, der vierten unter dem Stylobat²⁴³.

Die Dübellöcher finden vielleicht eine Erklärung in dem »Spolienboden«, der westlich von dieser Fundamentplattenreihe auf gleichem Niveau anschoß und bei der Ausgrabung großteils abgehoben wurde. Fünf der Spolien sind unfertige archaische Marmorstrottere²⁴⁴. Insbesondere diese zeigen ebenfalls einen großen Eisendübel im Bleiverguß, ein unfertiges Dübelloch, Stemmlöcher sowie ein Stifloch, die alle erst sekundär eingearbeitet sind. Sie könnten von einer (Votiv-) Architektur stammen²⁴⁵, die – vielleicht nur vorübergehend, während der Bauzeit? – an dieser Stelle stand, wenn die Höhenverhältnisse das zulassen. Das Niveau des »Spolienbodens«, das mit ~-5 cm wie die benachbarte Fundamentschicht deutlich, nämlich ~30 cm, unter dem Laufniveau des archaischen Tempels bei ~+25 cm liegt, müßte zeitweise zugänglich gewesen sein. Bei längerfristiger Benutzung wären die Falze der Strottere wohl abgearbeitet und die Platten abgetreten worden, was nicht der Fall ist (Taf. 51, 6)²⁴⁶.

Besagte Einarbeitungen in dieser weit über die Westkante der archaischen Krepis reichenden Fundamentschicht könnten auch zum Versatz und zur Befestigung der Fundamentblöcke des jüngeren Tempels gedient haben, wenn sie nicht zu tief im Fundament steckten. Als drittes bleibt nur die Erklärung, daß die Spolien in einer Zwischenphase anderswo verwendet und dann erst in dieser Fundamentschicht verlegt wurden²⁴⁷.

2. Südseite mit »Aufschnürungskreuz«

Vom Krepisfundament der Südseite konnten wir nur einige Platten nahe der Südwestecke aufnehmen, das Fundament der Südwestecke selbst nicht, da es zu stark verschüttet ist (Abb. 8 Taf. 23. 31 Beil.); für die Beilage wurde es aus dem Plan Inv. 2449/20 des ÖAI (Abb. 21) übernommen. Das 1979 gefundene »Aufschnürungskreuz« auf einer der Platten des »Plattenpflasters«, das A. Bammer beschreibt²⁴⁸, haben wir jedoch säubern und studieren können: es ist grob eingespitzt, in der Nord-Süd-Richtung sogar entlang eines Risses, keineswegs als Ritzlinien aufgerissen; damit entspricht es nicht den archaischen Markierungen, sondern allenfalls denen des klassischen Tempels²⁴⁹. Mit seinen von A. Bammer angegebenen Koordinaten ~34.35 m östlich der AOK und ~12.27 m südlich der ASK liegt es zwar nur ~20 cm westlich der erhaltenen Bettungsgrenze der Plattenreihe des westlichen Krepisfundaments, aber ziemlich genau 2 m *südlich* der Ritzlinien auf den unmittelbar östlich, nämlich ~44 m östlich der AOK, anschließenden rechtwinkligen Fundamentplatten, die als Markierung für die Vorderkante der untersten Stufe der Südkrepis erkannt wurden (s.u. im Folgenden und Kap. IV E 4). Das »Aufschnürungskreuz« könnte aber zur Krepis des klassischen Tempels passen²⁵⁰ oder zu einem Plattenbelag außerhalb der archaischen Krepis, auf dem ein Block lag, dessen Ecke mit dem Kreuz markiert wurde. Dieser Befund erinnert an den »Spolienboden« ~30 m weiter nördlich auf ~-5 cm (s.o.), zu dem auch das angegebene Niveau der Platte mit dem »Aufschnürungskreuz« von -2 cm paßt²⁵¹.

~5 m östlich des »Aufschnürungskreuzes« hat sich ein *weiterer Teilbereich* des Krepisfundaments der Südseite in wenigen Platten zwischen den Blöcken des Krepisfundaments des jüngeren Tempels, bei ~39.50 m östlich der AOK, erhalten. Diese liegen auf demselben Niveau wie die erhaltenen Platten des Krepisfundaments an der Westseite, auf ~-6 bis -11 cm; sie stellen – theoretisch – Teile der sechsten Fundamentschicht unter dem Stylobat dar. Ungefähr in der Mitte, bei ~9.88 m südlich der ASK, befindet sich eine weitere Bettungsgrenze (dazu u. im Kap. IV E 4).

Der östlich anschließende Teilbereich zeigt die schon erwähnten rechtwinkligen Marmorplatten auf höherem Niveau, +9,0 bis +11,1 cm, die folglich der fünften Fundamentschicht unter dem Stylobat angehören. Daraus resultiert an dieser Stelle eine Schichthöhe von mindestens 18 cm. Deren Südkante bzw. die Ritzlinien darauf parallel und nahe der Kante liegen mit 10.22,9 m und 10.24,5 m südlich der ASK, allerdings ~36 cm weiter südlich als die Bettungsgrenze im westlichen Teilbereich (Taf. 31)²⁵²: zur Erklärung dafür s.u. Kap. IV E 4.

²⁴² Bammer (1984) 213. 224 f. Abb. 113.

²⁴³ Das wird auch deutlich im Vergleich mit den Ritzlinien auf den Fundamentplatten der Nord- und Südseiten (s.u.) und vor allem mit der einen erhaltenen Stufe an der Nordseite.

²⁴⁴ Bammer (1982) 72 ff. Abb. 16 (abgehoben die Nr. 1–9 und 18–21. 24. 25) und Taf. 19. 20 (Photos wohl von 1977). – Ohnesorg (1993) 103 mit Anm. 1001 und Taf. 29. 66: Kat. 27–30 = Bammers Nr. 2. 3. 24. 25. Meinem Kat. 26 entspricht keine Nummer Bammers, weil dieser Strotter bei Anfertigung der zeichnerischen Aufnahme offenbar bereits abgehoben war; er ist aber auf einem ÖAI-Photo von wohl 1977 zu erkennen und lag westlich von Nr. 3 (hier Taf. 51, 6; Bammer – Muss [1996] 43 Abb. 46: Nr. 8). – Es fällt auf, daß die Platten Nr. 4 bis 8/9 (= eine! Nur die Rille zum Spalten ist bereits eingespitzt), die nur grob bearbeitet sind, ähnliche Maße wie die Strottere haben, zudem z.T. etwas ausgehöhlt, also möglicherweise Rohlinge für Strottere sind; vgl. auch u. Anm. 246.

²⁴⁵ Zur vergeblichen Bemühung, aus den erhaltenen Einarbeitungen ein Monument zu rekonstruieren, s. Ohnesorg (1993) 103 Anm. 1001.

²⁴⁶ Diese Beobachtung steuerte J. Bäuerlein, der mich 2000 und 2001 bei der Aufnahme der Fundamentreste unterstützte, bei. Zwei der etwa strottergroßen, groben Platten, Nr. 6 und 7 (s.o. Anm. 244) – sind allerdings abgetreten, wie ich mir 1979, als A. Bammer mir liberal Einblick in seine Grabung gewährte, notierte.

²⁴⁷ Gegen die zweite Erklärung: die archaischen, m.E. für den Kroisos-Tempel vorgesehenen und dann verworfenen Strottere müßten so lange aufgehoben worden sein; gegen die dritte Erklärung: es bleibt wenig zeitlicher Spielraum für das Aussondern beim Bau des Kroisos-Tempels, eine Zwischenverwendung und die Fundamentierung seiner Krepis. Ausgeschlossen scheint mir nach wie vor, daß die Strottere dem »Hekatompedos zuzurechnen sind« (zuletzt Bammer [2004] 75), der als Altarbau keine Dachziegel hatte. Auch die ebenda zum wiederholten Male angeführte »Fülle an fertigen und unfertigen Marmorspolien«, die »dem Hekatompedos angehört haben können«, ist eher dürftig, nämlich eine halbe Säulentrommelscheibe und drei noch kleinere Fragmente von Säulentrommeln im Altarhofpflaster: F. Eichler – A. Bammer, Ephesos. Grabungsbericht 1967, AnzWien, 105, 1968, 93 (»... Scheiben

aus Säulentrommeln von 1.35 m Durchmesser ... Kanneluren ... abgearbeitet, wenn ... überhaupt je ausgeführt ...«); A. Bammer, AA 1968, 410 ff. Abb. 15. 20; Muss – Bammer (2001) 37 und Abb. 93 Nr. 10 (»Durchmesser ~1.35/1.36«, meiner Messung nach ~1.40 m, Höhe ~30 cm; eines der kleineren Fragmente hat einen Durchmesser von ~1.31 m und eine Höhe von ~18 cm; die Mantel- und Lagerflächen beider sind mittelgrob gesp., letzteres zeigt Spuren der Zerteilung und auch noch Bruchfläche; das größere Fragment vielleicht identisch mit Muss [1994] 9). Weitere angebliche Marmorspolien im Altarhofpflaster sind ungewiß. Einige weitere »gespaltene« Säulentrommelfragmente im Bossenmantel stecken im »Plattenpflaster« des »Südwestbereichs«, in der Mitte zwischen der Südwestecke des archaischen Peristasisfundaments und der Platte mit dem »Aufschnürungskreuz«, auf ungefähr demselben Niveau wie der »Spolienboden«: Bammer (1986/87) 13 ff. bes. 15 Abb. 1. 3; 23 ff. Abb. 21; für das Fragment auf Abb. 21 ermittelte ich einen Durchmesser von ~1.33 m.

²⁴⁸ Grabungsbericht (1980) 251 ff. Abb. 1 und Taf. 1, 1; Grabungsbericht (1982) 64 f. Abb. 1; Bammer (1982) 62 Taf. 13 c (Koordinaten dort noch 34.40 m östlich der AOK und 12.50 m südlich der ASK; so auch von Schaber [1982] 74 zitiert; anders u. im Folgenden); Bammer (1986/87) 13 ff. bes. 23 f. 27 Abb. 1 und 3. – Das »Plattenpflaster« scheint an die Krepis angeschlossen zu haben; zu ihm gehören auch einige »gespaltene« Säulentrommelfragmente (s. vorige Anm.).

²⁴⁹ Bammer (1986/87) 23 f. zieht eine Erklärung als Markierung für den jüngeren Tempel in Erwägung; zur Art des Einspitzens vgl. z.B. oben die beiden Ritzkreuze auf der »S-Plinthe«. – Schaber (1982) 74 bemängelt zu Recht, daß bei Verbindung des »Aufschnürungskreuzes« mit dem Kroisos-Tempel ein mit 7.35 m zu breiter Umgang entstände. Damals war noch nicht abzusehen, daß es tatsächlich einen um die 4 m breiten Umgang gab; zum Begriff »Umgang« s.u. Anm. 610.

²⁵⁰ So Schaber (1982) 74 f.

²⁵¹ Bammer (1986/87) 13 ff. Abb. 1; ebenda 27 als Niveau -6 cm angegeben.

²⁵² 10.24,5 m = 10.28 m - 3,5 cm; 10.22,9 m = 10.24,5 m - 1,6 cm; ~36 cm = Mittel aus 10.24,5 m - 9.88 m und 10.22,9 m - 9.88 m (zu allem vgl. Taf. 23).

3. Nordseite mit Stufenblock *in situ*

Vom Krepisfundament der Nordseite ist ganz im Westen, nahe der Nordwestecke, ~36 bis 44 m östlich der AOK, ein Bereich mit leicht verdrückten Platten auf den Niveaus von ~+1,5 bis ~+8,8 cm erhalten (Taf. 34. 52, 1. 2). Auf den westlichen dieser oben gut geglätteten Platten, ~36.80 bis 38.30 m östlich der AOK, ist eine schwache Bettungsgrenze in ~49.65 m nördlich der ASK zu sehen. Weiter östlich, ~53 bis 57 m östlich der AOK, in einer Kammer zwischen den Resten zweier Fundamentrippen des jüngeren Tempels²⁵³ – beide durch moderne Ummauerung abgestützt – liegt auf einem Niveau von +23 bis +25 cm die nächste Schicht, die zweigeteilt ist (Abb. 9 Taf. 34. 52, 3. 4)²⁵⁴. Auf den schmalen nördlichen Platten befinden sich ~49.72,5 m, ~49.68,5 m und parallel daneben ~49.70,5 m nördlich der ASK Ritzlinien; zu deren Interpretation s.u. Kapitel IV E 1–4. Die zwei in diesem Bereich existierenden Ritzkreuze auf den Ritzlinien haben voneinander einen Abstand von 1.21,8 m, bezeichnen also die Länge eines Blocks der nächsten Schicht, welche die unterste der Stufenschichten ist (s. das Folgende); das wird bestätigt durch zwei Stemmlöcher beim östlichen Ritzkreuz, während beim westlichen eine rechteckige Bettung von ~5 × 10 × ~2 cm liegt (Abb. 9 Taf. 52, 3)²⁵⁵. Auf den größeren südlichen Platten dieser Kammer liegt bei 48.48,0 m nördlich der ASK eine Bettungsgrenze²⁵⁶, die die Blocktiefe der untersten Stufenschicht an dieser Stelle mit 1.22,5 m angibt (Taf. 23. 34).

~60 m östlich der AOK sind, in der nächsten Kammer zwischen wieder zwei Fundamentrippen des jüngeren Tempels, mindestens vier weitere Platten des Krepisfundaments des älteren Tempels auf ~+24/25 cm zu sehen (Taf. 34)²⁵⁷. Die westliche zeigt ~48.90 m nördlich der ASK eine deutliche Bettungsgrenze mit mittelfein scharrierter Lagerfläche nördlich und ~1,5 cm höherer Bosse südlich davon. Die 80 cm Differenz bis zur Außenkante der untersten Stufe (~49.70 m nördlich der ASK) bezeichnen hier die Blocktiefe. Die dritte Platte von Westen weist ein Stemmlöch und ein größeres Loch – eventuell ein zweites Stemmlöch – auf, die eine Fuge der nächsten Schicht angeben.

In den beiden nächsten Kammern nach Osten, ~64 bis 76 m östlich der AOK, finden sich noch beträchtliche Reste der archaischen Krepis in Form von Blöcken des abgetreppten Fundaments, die etwas abgesackt sind, und der einzigen Marmorstufe *in situ* sowie Stylobatplatten zwischen und z.T. unter zwei weiteren Fundamentrippen (Abb. 7 Taf. 34. 52, 5). Den tiefsten Block dieser Gegend, nach der Angabe von A. Bammer auf –14 cm gelegen²⁵⁸, konnten wir nicht sehen (Beil.). Das Krepisfundament ist hier aus ein oder zwei Schichten großer Marmorblöcke – mit einzelnen Kalkmergelplatten zum Ausgleich – gebildet und erreicht ein Niveau von ~+77 bis +85,5 cm, ganz im Südosten, unter den höchsten erhaltenen Stylobatplatten, +91 cm. Unter den zwei hochgelegenen Blöcken westlich der westlichen Fundamentrippe liegt keine weitere Steinschicht, sondern eine Auffüllung aus kleinen Steinen und Marmorsplitt in Erde, anscheinend die Planierung für das Krepisfundament auf einem Niveau von hier ~+41 cm²⁵⁹. Die Oberseiten der Blöcke dieser Schicht sind gut durch mittelfeine Spitzung und Scharrierung geglättet. Einzelne Stemmlöcher – auf einem Block drei in einer Reihe – zeugen vom Versatz der nächsten Schicht.

Die einzig erhaltene Marmorstufe der Krepis, ~63,82 m östlich der AOK, liegt bei ~+48 cm noch relativ gut im Wasser auf zwei Platten der Schicht darunter mit gespitzten Oberseiten (Abb. 7 Taf. 34. 52, 6); daraus ergibt sich die Höhe mit 21,2 ± 0,2 cm. Der Stufenblock hat eine fein bearbeitete Oberseite sowie nach Norden eine gut geglättete Front. Eine von Westen nach Osten verlaufende Ritzlinie in 45,0 cm Abstand von der Front markiert die Vorderkante der nächsten Stufe, was durch eine Korrosionslinie höchstens 1 cm südlich davon bewiesen wird; außerdem trennt sie die total geglättete Oberfläche des Auftritts von der durch mittelfeine Spitzung und mittelfeine bis feine Scharrierung geglätteten Lagerfläche²⁶⁰. Südlich dieser Marmorstufe liegt ein Block auf +46,6/47,8 cm, dessen Bettungsgrenze ~48.35 m nördlich der ASK das südliche Ende der zweiten Stufenschicht an dieser Stelle angibt (Taf. 23), vgl. u. Kap. IV E 1. 2.

Sowohl die Stylobatplatten als auch die oberste Fundamentschicht weisen die übliche Bearbeitung mit sehr fein scharrierten oberen Säumen und mittelfein bis mittelgrob gespitzten ›Spiegeln‹ auf. Unter den Fundamentrippen des jüngeren Tempels (s.o.), ist der Stylobat um bis zu ~10 cm abgesunken, während er in den Kammern noch auf annähernd originalem Niveau von ~+1.12 m liegen dürfte.

D. EXKURSE

1. Exkurs: Der sog. Kroisos-Naiskos (Taf. 30. 54, 3. 5–8 Beil.)

Nur einige Bemerkungen zum kroisoszeitlichen Naiskos seien erlaubt. Die Bearbeitung und Veröffentlichung sämtlicher Anlagen im Sekos liegen in den Händen von A. Bammer²⁶¹.

Noch ungeklärt ist, ob der sog. Kroisos-Naiskos überhaupt ein tempelartiger Bau war. Mit seinem Querformat von ~5.94 m mal 4.97 m könnte er aediculaartig ausgebildet gewesen sein. Wahrscheinlich beherbergte er das Kultbild²⁶². Die drei erhaltenen und 30 bis 32 cm hohen Marmorblöcke der Nordost- und Südostecken, die aufgrund ihrer Bearbeitungstechnik eindeutig kroisoszeitlich sind²⁶³, liegen auf älteren Fundamenten: die Nordseite der Blöcke der Nordostecke liegt in der Flucht der Nordwand des ›Tempels B‹, die ~60 cm stark ist. Die beiden Eckblöcke ruhen an der Ostseite auf der

²⁵³ Dazu o. Anm. 198.

²⁵⁴ Bammer (1986/87) 23 ff. Abb. 18. 19.

²⁵⁵ Die Bettung reicht über die Fuge zweier benachbarter Fundamentplatten hinweg. Darüber hinaus befindet sich östlich davon die grob dreieckige Bettung für ein Flickstück (?), vgl. Taf. 52, 3 – gegebenenfalls sehr sorgfältige Arbeit im Fundamentbereich.

²⁵⁶ N-S-Koordinate von Meßpunkt 238, der genau darauf liegt.

²⁵⁷ Auf dem Steinplan Bammer 1993 (1) Abb. 1 und Grabungsbericht (1988) 86 ff. Abb. 1 a. b (= Plan ÖAI Inv.-Nr. 2450) existiert noch eine längliche Platte im Süden, die heute nicht mehr dort liegt.

²⁵⁸ Bammer 1988 (2) 2 ff. Abb. 1 und ders. in: B. Otto – F. Ehrh (Hrsg.), Echo. Beiträge zur Archäologie des mediterranen und alpinen Raumes. Johannes Trentini zum 80. Geburtstag (1990) 22 Abb. 1: OK einer Platte in der nächstöstlichen Kammer des jüngeren Tempels, bei ~75 m östlich der AOK. – Die tiefsten von uns festgestellten OK-Niveaus von West- und Südkrepisfundament sind –10 bzw. –11 cm.

²⁵⁹ Vgl. dazu die Beschreibung der Auffüllung bei Bammer (1986/87) 17.

²⁶⁰ Auf dem Auftritt ist mit Ölfarbe die Höhenkote »+0.44« geschrieben; als Auftrittstiefe maßen die Ausgräber 45,2 cm, s. Bammer 1988 (1) 206 f. »Z 33« (= »Profil

44«). – Hogarth – Henderson (1908) 288 geben – ohne Befund – eine Auftrittsbreite von 36 cm an; Lethaby (1908) 17 Abb. 15 nennt 22", das sind ~55,9 cm – für den jüngeren Tempel? Vgl. auch u. Anm. 279 und 609. – Der von der nächsten Stufe überdeckte Teil des Stufenblocks ist nur 36 cm (im Osten) bis 42 cm (im Westen) tief, also weniger als die Auftrittstiefe von 45 cm; ähnlich das Fragment eines Stufenblocks *ex situ* Kat. 7 (s.u. Kap. III A 2).

²⁶¹ Ein vorläufig abschließender Bericht von A. Bammer, *Anatolia Antiqua* 13, 2005, 177–221, bes. 199–203. 212. 219 (Naiskos).

²⁶² So wird es in der Rekonstruktion Lethaby (1917) 15 Abb. 15 angedeutet. – Wilberg (1906) 229 Abb. 181 gibt für die Breite des Naiskos ebenfalls 5.94 m an, Bammer – Muss (1996) 53 nennen 5.93 m. Die aus den geodätischen Koordinaten der Nordost- und Südostecken ermittelte Distanz 5.92.3 m bzw. 5.90,8 m (zwei Punkteserien in verschiedenen Jahren) liegt etwas darunter; generell zur Genauigkeit der geodätischen Meßpunkte s.o. Erläuterungen: Grundlage der Geländevermessung und Folgerungen mit Anm. 31. – A. Bammer, *Anatolia Antiqua* 13, 2005, 199 ff. 219 Abb. 14. 15. 18 rekonstruiert solch einen Schrein (Zeichnungen von F. Fichtinger), nennt aber auf S. 202 irrtümlich 3.90 m Länge, auf S. 203 dann richtig 4.96 m.

›2. Ummantelung‹ des ›Tempels B‹, die ihrerseits auf der ›Flankenmauer‹ um den ›Tempel B‹ liegt²⁶⁴; dazwischen ist eine Mauer mit einer äußeren Schale aus kleinen Kalkmergelblöcken, die etwas größer und sauberer bearbeitet sind als die Platten der ›2. Ummantelung‹, errichtet. Die Südseite des südöstlichen Eckblocks kommt etwa mittig auf die gleichfalls ~60 cm starke Südwand des ›Tempels B‹ zu liegen; die westliche Fortsetzung der Süd- wand wäre aber bei einer minimalen Wandstärke von 60 cm in ihrer nördlichen Hälfte nicht fundamementiert²⁶⁵. Die Marmorblöcke laufen auch nicht weiter nach Westen. Als Westwand wurde die ›Grünschiefer‹-Mauer (›schist wall‹) in Anspruch genommen²⁶⁶, die aber zweitverwendet sein muß, weil die Schlitz zwischen ihren Außenecken und der Nord- und Südwand ›B‹ mit aufgeschichteten Kalkmergelplatten geschlossen wurden. Sie gehört zur ›Grünschiefer-Basis‹, die ins dritte Viertel des 7. Jahrhunderts datiert und als Sockel für einen Vorgänger des sog. Kroisos-Naiskos angesehen wird²⁶⁷.

Wilberg bezeichnete den Bau als ›Steinsetzung‹, Hogarth – Henderson nannten die ganze Anlage ›Zentralbasis‹, Bammer, Muss und danach Weißl führten ›Kroisos-Naiskos‹ ein. Wenigstens bis zur erhaltenen Höhe gibt es nur eine Außenschale des Mauerwerks, das damit einen Sockel oder ein ›Podium‹ bildete. Das Gehniveau beträgt an der Südost- und der Nordostecke höchstens +94 bis +98 cm²⁶⁸, liegt damit knapp 40 cm unter dem Niveau des Sekosbodens östlich der Türwand; offenbar bestand über diese Distanz von ~25 m ein entsprechendes Gefälle²⁶⁹.

Die beiden Eckquader und der dem nördlichen benachbarte Block sind, wie gesagt, genauso bearbeitet wie die Quader des Tempels: die Fronten haben fein gespitzte Spiegel und scharrierte Säume sowie Kantenschutzbossen, die Lagerflächen sind scharriert und überschleift, die Stoßfugen haben scharrierte Säume und grob gespitzte Spiegel, die Rückseiten sind bruchrauh belassen (Taf. 54, 5–8). In den Fugen liegen ›Kanäle‹, denen an einem der Eckblöcke eine Hebebocke entspricht. Zum Versuch einer Erklärung dazu s. Kapitel II D 3 im Folgenden.

Der sog. Kroisos-Naiskos im Sekos des zweifellos gleichzeitigen Dipteros gehörte zu diesem Monument und muß in die Betrachtung des Kultgeschehens im Heiligtum, die nicht die hier gestellte Aufgabe ist, einbezogen werden.

2. Exkurs: Im Theater von Ephesos verbaute archaische Quader (Tab. 2 Taf. 77)²⁷⁰

In die Pfeiler der *scaenae frons* des kaiserzeitlichen Theaters von Ephesos ist eine Gruppe von Quadern als Spolien eingebaut. Es handelt sich um Schalenquader, Binder, die die Wandstärke angeben, und einen Eckblock. Die Höhen sind einheitlich und bewegen sich zwischen 28 cm und 29 cm, und auch die Längen scheinen großteils, mit ~88 cm, genormt zu sein. Bei den Tiefen der Binder scheint es zwei Gruppen zu geben: die meisten sind 72 bis 73 cm tief, einer hat eine Wandstärke von nur 58,6 cm (Inv.-Nr. 1288, Taf. 77, 2).

Die Fronten der Blöcke sind ziergespitzt und mit schmalen glatten Säumen versehen, die in derselben Ebene liegen; wenigstens auf einem Quader ist inmitten des Spiegels der Buchstabe ›A‹ mit gebrochener Querhaste eingetieft (Taf. 77, 1). Die Oberlager sind in der Mitte gröber gespitzt und überzähnt, zum Rand hin feiner gezähnt bis ganz geglättet; sie sind mit kleinen Schwalbenschwanzklammern mit leicht dreieckigen Dollenlöchern, mit Stemmlöchern und mit Wolfslöchern versehen (Taf. 77, 5 und 6). Die Stoßfugen sind mit Anathyrosen mit breiten gezahnten Säumen und vertieften, grob gespitzten Spiegeln ausgestattet.

Sowohl die Maße als auch die Bearbeitung unterscheiden sich deutlich von den Quadern des archaischen Artemis-Tempels und des gleichzeitigen sog. Kroisos-Naiskos, von dem allerdings nur noch drei Quader des Aufgehenden *in situ* vorhanden sind (s.o. Kap. II D 1). Die Dimensionen von dessen Quadern sind – noch – nicht vereinheitlicht, und die Oberflächen sind anders bearbeitet: an den Fronten sind die Säume vertieft, die Lagerflächen und Stoßfugen sind anders ausgebildet und zeigen nirgends Zahneisen; wenn Schwalbenschwanzklammern existieren, dann sind sie viel länger; es gibt nur wenige Stemmlöcher und keine Wolfslöcher. Die Bearbeitungstechnik der Quadergruppe vom Theater ist spätarachaisch²⁷¹; m. E. können diese Quader nicht vom sog. Kroisos-Naiskos stammen²⁷², auch nicht vom Kroisos-Tempel, aber vermutlich von einem Sakralbau. Es kommen das Apollon- oder das Athena-Heiligtum in Frage, die zwar beide nicht lokalisiert sind, aber nach der literarischen Überlieferung bereits in spätarachaischer Zeit existierten²⁷³.

²⁶³ Höhe des nordöstlichen Eckblocks 30,2 ± 0,1 cm, des südöstlichen 32,0 ± 0,1 cm. ›Kroisos-zeitlich‹ nennen die Blöcke auch Bammer (1990) 142 mit Taf. 19 a und Bammer – Muss (1996) 53 sowie A. Bammer, *Anatolia Antiqua* 13, 2005, 199; dort wird auch wieder von ›charakteristischen vertikalen Gußkanälen‹ gesprochen (vgl. u. Kap. II D 3).

²⁶⁴ Bammer (1990) 137 ff. bes. Abb. 6. 7. 9. – Bammer 1988 (2) 15 ff. Abb. 16. 19.

²⁶⁵ Zu sehen z.B. auf Abb. 10 in Bammer (1990) 143. Es geht auch aus der nur geringen Mauerstärke in den Phasenplänen, z.B. Bammer (1990) 147 Abb. 14 oder Bammer – Muss (1996) 34 Abb. 32, hervor.

²⁶⁶ Zusammenfassend Bammer – Muss (1996) 53.

²⁶⁷ Bammer 1988 (2) 2 ff. Abb. 7–10; Bammer (1990) 137 ff. Abb. 4 ff. Taf. 11; Bammer – Muss (1996) 36 f. Abb. 35. 36: auf Abb. 35 ist die Verfüllung an der Nordwestecke höher erhalten als in der Zeichnung (1990 Abb. 4) dargestellt; ebenda 58 Abb. 67 ist die rauhe Rückseite der nur nach Westen sichtbaren Mauerschale deutlich zu sehen. Diese ~4,30 m breite Schalenmauer mit den zwei erhaltenen Enden wurde von Hogarth – Henderson (1908) 72 ff. mit Atlas (1908) Taf. 2 zur ›Basis A‹ ergänzt, von deren Ostmauer nur mehr wenige untere Schichten erhalten waren und die bis zur erhaltenen Höhe aufgefüllt zu denken ist. Teile der Mauern wurden von Hogarth – Henderson (1908) 317 f. abgetragen, so daß bei der nochmaligen Freilegung nur mehr spärliche Reste erhalten waren; diejenigen der Ostmauer wurden als ›Einfüllungsblöcke‹ bezeichnet: Bammer 1988 (2) 2 ff. Abb. 4 ff. und 19 ›Niveau 1‹ (auch diese dann offenbar entfernt). Solange es keine schlüssigere Erklärung für die ›Grünschiefer-Basis‹ gibt, ist an der Interpretation als Basis ›B‹ bzw. Sockel einer früheren Phase des sog. Naiskos bzw. des in ihm aufgestellten Kultbildes festzuhalten, s. auch Weißl (2002) 317 f. 326 Abb. 4. 11.

²⁶⁸ Bammer (1990) 142 Abb. 9. 10 und Bammer – Muss (1996) 53 zählen unter den Resten des Baus Teile eines Bodens aus Marmor bzw. hellem Schiefer auf, der bis zur Unterkante der Marmorquader reicht, also bis +95 cm±; damit entspricht das Innenniveau dem des Außenraums.

²⁶⁹ Eine Treppe östlich der im Bereich der Türschwelle liegenden Toichobatplatten scheint nicht existiert zu haben, weil deren Seitenflächen nicht auf Anschluß gear-

beitet sind (s.u. mit Anm. 735). – Die einzige andere Möglichkeit, den Niveauunterschied zu vermeiden, wäre die Erklärung von Hogarth – Henderson (1908) 262 f., daß die Marmorblöcke als Spolien im Fundamentbereich des Naiskos verwendet worden seien. Dann fragt sich aber, weshalb die fertig ausgearbeiteten Eckblöcke samt ihren Versatz-›Kanälen‹ (s. Kap. II D 3) so exakt hergestellt und angeordnet sind und warum die gut erhaltene Ostwand zwischen ihnen offenbar auf Sicht angelegt ist.

²⁷⁰ Azur Öztürk, die im Rahmen eines ÖAI-Projekts als Bauforscherin das Szenengebäude des Theaters von Ephesos bearbeitet, gestattete mir großzügigerweise, diese Quader zu besprechen; vgl. A. Öztürk, *ÖJh* 70, 2001, 259; *ÖJh* 71, 2002, 365 f.; *ÖJh* 72, 2003, 308 f.

²⁷¹ Das zeigt z.B. der Vergleich mit Quadern vom parischen Artemis-Tempel, der 490–480 v. Chr. datiert wird: M. Schuller, *Der Artemistempel im Delion auf Paros*, DAA 18, 1 (1991) Taf. 58 ff.; oder auch mit Quadern von anderen spätarachaischen parischen und naxischen Bauten: G. Gruben, AA 1982, 197 ff. bes. Abb. 8. 9 (Burgtempel A, 530/20 v. Chr.).

²⁷² Anders U. Muss – M. Büyükkolancı in: Muss – Bammer (2001) 27 mit Anm. 49 sowie A. Bammer, *Anatolia Antiqua* 13, 2005, 177 ff. bes. 202. Ein weiteres Argument gegen eine Zugehörigkeit zum Artemision ist der weit entfernte Fundort, der auch nicht durch die Auffindung der angeblich dem Altar des Artemisions zuzuweisenden Bauglieder beim Theater entkräftet werden kann, insbesondere, wenn die Hypothese von H. Thür sich bewahrheitet, daß nämlich diese spätklassischen Bauteile von einem zweiten Artemis-Altar in der Stadt, der vielleicht auf dem Vorplatz der Bibliothek stand, stammten: H. Thür in: B. Brandt – V. Gassner – S. Ladstätter (Hrsg.), *Synergia. Festschrift für Friedrich Krinzinger* (2005) 355–362.

²⁷³ Benndorf (1906) 53 f. mit Zitaten nach Athenaios, Strabo, Ephoros und Pausanias. – Bammer 1968–71 (1) 1 ff. bes. 20 f. reklamiert eine Gruppe ›spätklassischer–früh-hellenistischer‹ Kapitelle für einen dieser beiden überlieferten Tempel; dann müßte der andere spätarachaisch sein oder der mit den jüngeren Kapitellen hätte ein ältere Bauphase gehabt. – M. Büyükkolancı, *The Life and Monument of St. John* (2001 bzw. deutsche Übersetzung von 2002) 39. 43 deutet an, daß unter der Isa Bey-

In und um Ephesos sind weitere (spät-)archaische Bauglieder gefunden worden, die nicht zum Artemision gehören: eventuell einige der größeren Kymatien, dazu weitere im Depot der Johanneskirche; der unveröffentlichte Säulenschaft mit Blättchen an der Apophyge Inv. 1801, s. auch u. Kap. III H 1; einige davon wären auch für den Bau mit den Quadern in Betracht zu ziehen.

TAB. 2: IN DEN PFEILERN DES THEATERS VERBAUTE QUADER

Pfeiler		H (cm)	B (cm)	T (cm)	Bemerkungen
1. von NO	Binder Inv.-Nr. 1288	28,2	88	58,6	geringere Wandstärke
2.	Außenecke	28,6	unbekannt		
2.	Läufer	28,1	unbekannt		
2.	?	28,7	unbekannt		
3.	Läufer	28,6	87,1	24	
4.	Läufer	28,6	87,2	34	
4.	Läufer	22,5	>60	29,5	anderer Typ
4.	?	29,0	unbekannt		
6.	Binder	29	87	72	
6.	Binder	28,0	>70	71,9	
6.	Binder	29,2	88	~72	
?	Binder	28,5	unbekannt		
?	Binder	unbekannt		~73,0	
?	>2 Binder	unbekannt		~73,0	
nö	Läufer	~28,5	1.15,7	~38	
?	?	28,1	unbekannt		

3. Exkurs: »Kanäle« – eine spezielle Versatzvorrichtung? (Abb. 10 Taf. 3. 14. 44, 3. 4; 54, 6–8)

Die oben bereits erwähnten »Kanäle« kommen an einigen Quadern der Türwand, an den erhaltenen Quadern des sog. Kroisos-Naiskos und an einem bei der Südwand liegenden Quader *extra situm* vor. Sie liegen in den Stoßfugen, an vollständigen Blöcken immer in der linken *und* der rechten, d.h. sie treten offensichtlich immer paarweise auf. Sie reichen vom Oberlager bis zum Unterlager; ihr Querschnitt beträgt $\sim 3 \times 3$ cm. Weder an den beiden Stoßfugen eines Blocks noch an benachbarten Stoßfugen liegen sich die »Kanäle« genau gegenüber, wie in der ersten Schicht der Türwand und des sog. Naiskos zu sehen ist (Taf. 3. 54, 8). Auch liegen sie nicht exakt senkrecht, sondern sind leicht nach hinten geneigt, was allein schon gegen eine Verwendung als »Gußkanäle« spricht²⁷⁴; der Neigungswinkel beträgt $\sim 83^\circ$ bis 86° bezüglich der Lagerfläche bzw. 7° bis 4° bezüglich der Vertikalen. An den drei Quadern, bei denen beide seitlichen Stoßfugen zugänglich sind, sind die Abstände des oberen Endes der »Kanäle« von der Front folgende:

- Türwand, Ostseite: südlich 16,5–18 cm, nördlich 14,75–17,5 cm;
- Türwand, Westseite: südlich ~ 15 –18 cm (Vorderkante hier abgebrochen), nördlich 16–18,5 cm;
- sog. Kroisos-Naiskos, Nordseite: westlich $\sim 12,5$ –15 cm, östlich $\sim 10,5$ –13,5 cm.

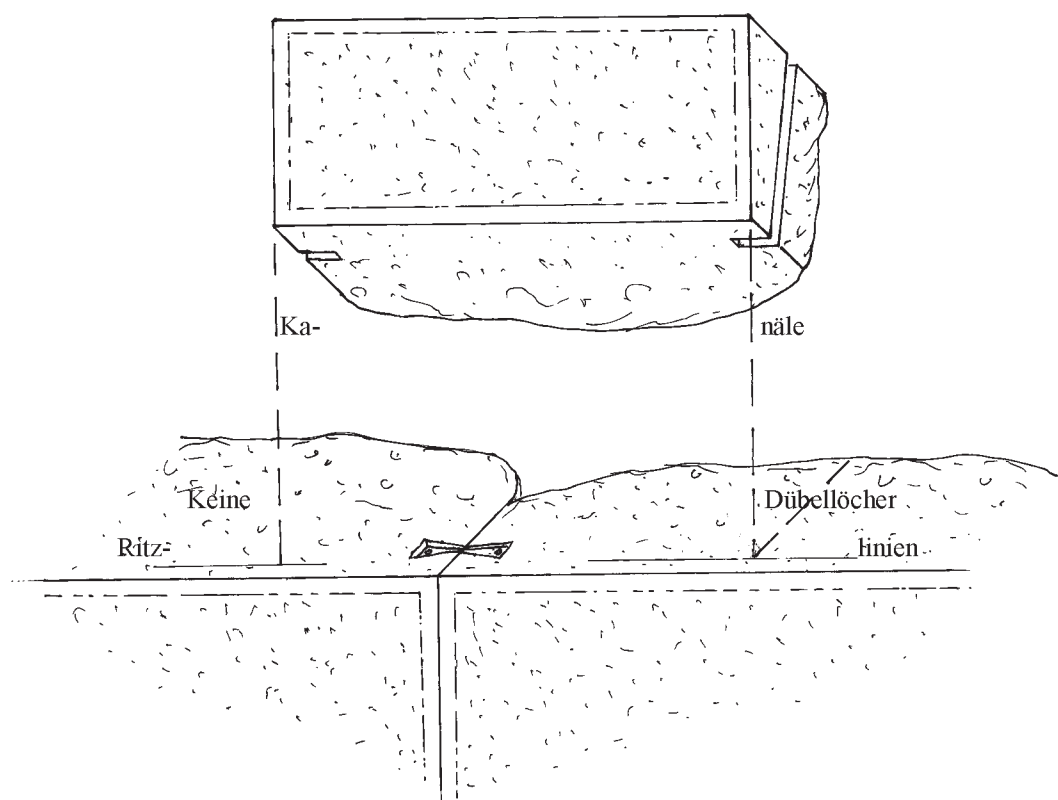


Abb. 10: Quader mit »Kanälen«, schematische Skizze

Moschee »tatsächlich eine ältere und große Struktur (Anlage)« existierte, die eines dieser Heiligtümer gewesen sein könnte; sein Tempel sei ebenfalls als Kirche umgenutzt worden. Eine Sondage des ÖAI in der Moschee 2002 konnte Vorgängerbauten an dieser Stelle ausschließen: M. Aurenhammer (Red.), ÖJh 72, 2003, 313. – Den Athenatempel „darf man heute auf dem Ayasolukhügel oder in seiner unmittelbaren Nähe annehmen“: U. Muss in M. Şahin – I. Hakan Mert (Hrsg.), Festschrift für Ramazan Özgan (2005) 252; vgl. bereits A. Bammer, AA 1972, 440 („archaische Verbauung des Ayasolukhügels“).

²⁷⁴ s.o. Anm. 135. – In archaischer Zeit sind solche Gußkanäle selten: gesichert sind sie nur am spätaraischen dorischen Schatzhaus in der Marmaria von Delphi (G. Daux, Les deux Trésors, FdD II [1933] 104 Abb. 89–91) und am ebenfalls spätaraischen Schatzhaus der Athener in Delphi (J. Audiat, Le Trésor des Athéniens, FdD II [1933] 51 f. Abb. 5. 17); ab der Klassik sind sie dann geläufig, vgl. W. Müller-Wiener, Griechisches Bauwesen in der Antike (1988) 85 ff. Abb. 43. 44 oder R. Martin, Manuel d'architecture grecque I (1965) 281 ff.

Die ›Kanäle‹ treten auch an dem verschobenen Eckblock der zweiten Schicht des Nordteils der Türwand und den beiden Eckblöcken des sog. Kroisos-Naiskos auf. Dort sind Bossen ihr Pendant, die vermutlich als Hebebossen dienten.

Wo auch das untere Ende der ›Kanäle‹ einzusehen ist, sind diese mit demselben Querschnitt von $\sim 3 \times 3$ cm auf dem Unterlager fortgeführt, allerdings nur bis zu einer Tiefe bzw. Länge von ~ 10 cm oder 8 cm (Türwand Nord und Süd), 9 und 8 cm (sog. Kroisos-Naiskos Süd und Nord) bzw. 8 cm (*extra situm*, Taf. 14. 44, 4). In keinem Fall liegt darunter ein Dübelloch, ein sicherer Beweis, daß es keine ›Gußkanäle‹ sind, obwohl es gelegentlich solche über die ganze Quaderhöhe laufende Gußkanäle gibt²⁷⁵. Auch das Fehlen jeglichen Bleirests, neben der schon erwähnten leicht schrägen Lage, sprechen gegen eine Verwendung als Gußkanal.

All diese Beobachtungen legen die Vermutung nahe, daß die ›Kanäle‹ – paarweise – zum *Versatz* der Quader angebracht waren. Sie liegen weit vor dem Schwerpunkt des Blocks, in Richtung der Quaderfront. Folglich konnten mit Hilfe von eingeklinkten metallenen Haken, die durch die Führung im ›Kanal‹ am seitlichen Ausweichen gehindert werden sollten, allenfalls die Vorderkanten gehoben werden. Möglicherweise wurden die Quader auf diese Weise exakt über die Ritzlinien bzw. die Flucht der Front des unteren Blocks eingerichtet, wobei sie an der Rückseite vielleicht auflagen oder durch Stemmeisen gesichert wurden. In die endgültige Position in Querrichtung wären sie, nachdem die Haken herausgenommen waren, durch Anstemmen geschoben worden, wie noch erhaltene Stemmlöcher bezeugen. An den Eckblöcken wurde der zweite Haken anscheinend durch ein um die Bosse geschlungenes Seil ersetzt²⁷⁶.

Statt die ›Kanäle‹ als Hebevorrichtung zu erklären, sind sie eventuell als Verbindung mit der darüberliegenden Schicht in Betracht zu ziehen. Dagegen spricht allerdings, daß die Kanäle nicht senkrecht verlaufen, abgesehen davon, daß eine solche vertikale Verklammerung singulär wäre; das gilt jedoch auch für die postulierte Versatzvorrichtung.

Ein Sonderfall – oder ein Arbeitsfehler – liegt beim nordöstlichen Eckblock des sog. Kroisos-Naiskos vor: an dessen westlicher Stoßfuge befinden sich *zwei* annähernd senkrechte ›Kanäle‹ in $8\text{--}10 \frac{1}{4}$ cm und $15\text{--}18 \frac{1}{4}$ cm Abstand von der Front (Saum); von der südlichen Ecke des nördlichen ›Kanals‹ geht ein feiner Riß aus (s. Taf. 3); deshalb wurde dieser ›Kanal‹ vielleicht durch den südlichen ersetzt. Der Steg zwischen den zwei ›Kanälen‹ von ~ 2 cm Tiefe ist, wenigstens beim Oberlager, mittelgrob abgeschlagen, möglicherweise sekundär.

²⁷⁵ Die Gußkanäle am dorischen Schatzhaus in der Marmaria von Delphi (s. vorige Anm.) liegen ebenfalls in Quaderfugen. – Kleine gebohrte Gußkanäle für ›Banddübel‹ begegnen an den hocharchaischen Kymatien der Terrassenmauer vor der Front des Apollon-Tempels von Didyma: P. Schneider, *IstMitt* 34, 1984, 334 ff. Abb. 6 ff. – Am Altar von Monodendri gibt es einen ebenfalls gebohrten schrägliegenden Kanal zum Vergießen eines Dübels: A. von Gerkan, *Der Poseidonaltar bei Kap Monodendri, Milet I 4* (1915) 451 Abb. 7. – Auch das ionische Kyma Inv.-Nr. 2034 im Museum von Milet, welches dem Sphingen-Altar (C. Blümel, *Die ar-*

chaischen griechischen Skulpturen der Staatlichen Museen zu Berlin [1963/²1964] 60 f. Nr. 64 Abb. 186–192) zugewiesen wird, ist vertikal durchbohrt zum Vergießen eines Dübellochs im Unterlager: Ohnesorg (2005) 151 ff.

²⁷⁶ Solche Haken waren über dem Block wohl in irgendeiner Weise, wohl mit einem Seil, verbunden; sie können aber nicht als Zangen ausgebildet gewesen sein, da sie anscheinend auch einzeln verwendet wurden, wie die Eckblöcke zeigen. Das Problem dieser Quader mit ›Kanälen‹ wird auf der Tagung „Antike Bautechnik“, Istanbul 14.–16.6.2007 vorgetragen, wo ein neuer Lösungsvorschlag präsentiert wird.

